Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16. Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 174 | Samstag, den 30. Juli 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Aufsehenerregende Ankündigung im Weißen Haus:

Künstliche Erdtrabanten in 90 Min. um die Erde

Erdsatelliten als Plattform für Weltraumfahrten zum Mond

Washington. (dpa) **Schon in den nächsten zwei oder drei Jahren wollen amerikanische Wissenschaftler kleine Erdtrabanten in den Weltraum schicken, die tagelang in je neunzig Minuten die Erde umkreisen und wichtige wissenschaftliche Aufgaben übermitteln sollen. Diese ersten „künstlichen Monde", die zunächst nicht viel größer als Fußbälle sein sollen, werden der erste Schritt auf dem Wege zur Raumfahrt sein, die ein alter Traum der Menschheit ist.**

Die Pläne haben die Unterstützung der amerikanischen Regierung gefunden. Präsident Eisenhower hat sie gestern gebilligt, nachdem führende Wissenschaftler sie ihm erläutert hatten. Auf einer Pressekonferenz im Weißen Haus wurden sie von Eisenhowers Pressesekretär James Hagerty bekanntgegeben:

Im Dienst des Friedens

„Der Präsident hat Pläne unseres Landes gebilligt, die den Beginn der Arbeiten an der Herstellung kleiner unbemannter Trabanten vorsehen, die die Erde umkreisen sollen." Hagerty betonte, daß die Pläne nur der friedlichen Förderung der internationalen Wissenschaft dienen sollen. Aus diesem Grunde sollen Wissenschaftler aller Nationen in den Genuß der neuen Kenntnisse kommen.

Die Pläne für die Entsendung der kleinen Trabanten in den Weltraum werden von der amerikanischen Akademie der Wissenschaften und der Wissenschaftlichen Nationalstiftung unterstützt. Das amerikanische Verteidigungsministerium wird die Raketen zur Verfügung stellen, mit denen die kleinen Trabanten in den Raum befördert werden. Wissenschaftler des Verteidigungsministeriums, die schon seit langem mit Forschungen über die höheren Schichten der Erdatmosphäre beschäftigt sind, werden technischen Rat geben.

29 000 Kilometer in der Stunde

Über die Pläne wurden bisher u. a. folgende Einzelheiten bekannt: Raketen, bei deren Bau die Ergebnisse der deutschen V-Waffen-Forschung berücksichtigt werden, sollen die „künstlichen Monde" über die bremsende Lufthülle hinaus in den Raum tragen. Im Abstand von etwa dreihundert bis fünfhundert Kilometern werden die Trabanten die Erde umkreisen. Sie werden dabei eine Geschwindigkeit von fast 29 000 Kilometern in der Stunde haben. Damit würden sie in je neunzig Minuten einmal um die Erde rasen.

Die Reise der Satelliten wird voraussichtlich zwei Wochen bis zwei Monate dauern. Ihre Bahn wird sich dabei langsam und ständig der Erde nähern. Sobald die Trabanten in die dichtere Luftschicht eindringen, werden sie durch Luftwiderstand erhitzt, bis sie glühend völlig zerrieben werden. Die kleinen Trabanten werden ungefähr die Größe von Basketbällen (etwas größer als ein Fußball) haben.

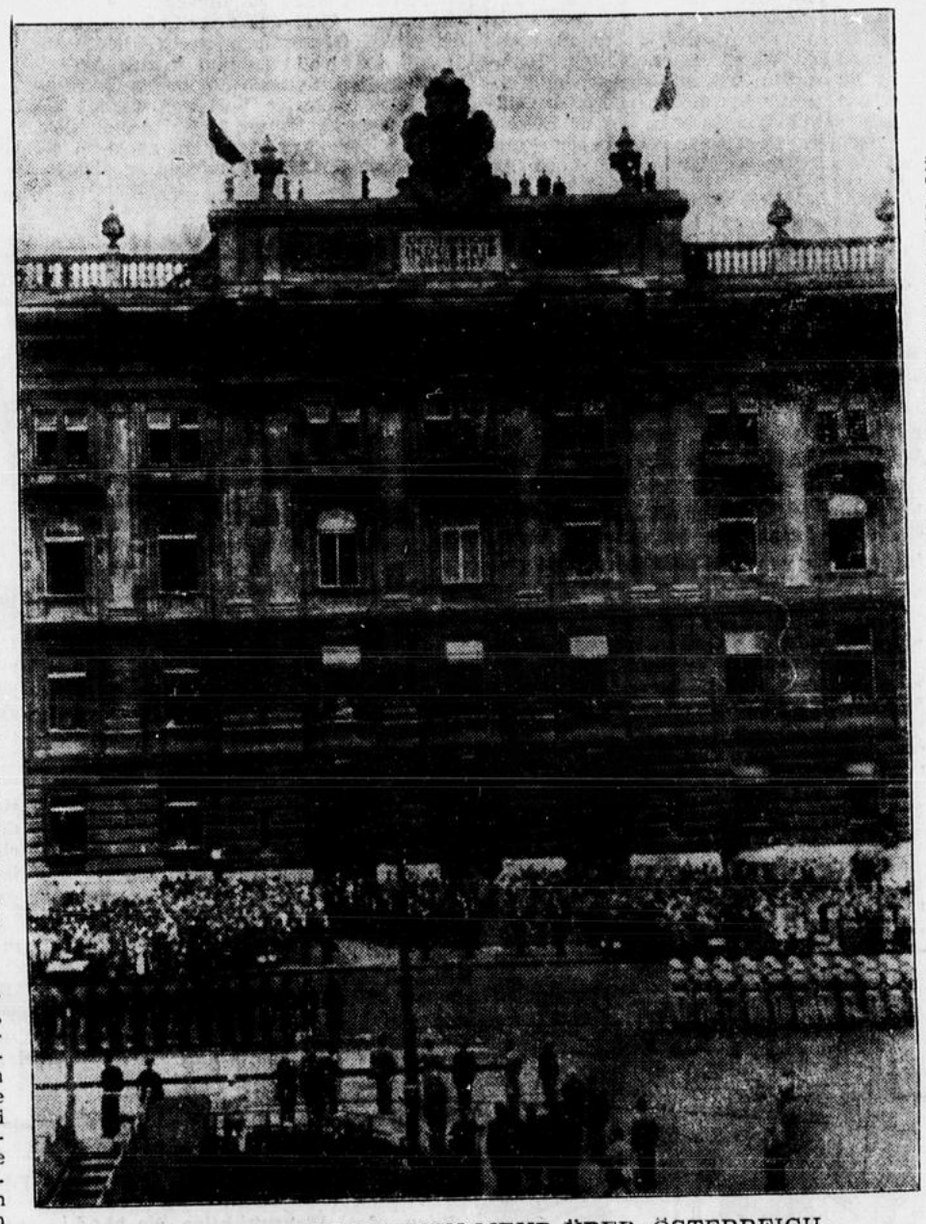
Nachrichten aus dem Weltraum

Das amerikanische Programm wird es der Wissenschaft zum ersten Male ermöglichen, in den Regionen jenseits der dichten Erdatmosphäre laufende Beobachtungen zu machen. Die Wissenschaftler hoffen, daß die kleinen Erdtrabanten mit Instrumenten ausgerüstet werden können, die automatisch Angaben durch Funk an Erdstationen übermitteln. Durch solche Informationen können die Voraussetzungen für die Raumfahrt geschaffen werden, die von einigen führenden Wissenschaftlern schon für die nächsten Jahrzehnte vorausgesagt wird.



EMMET-DUNNE ABTRANSPORTIERT

Der von einem britischen Militärgericht in Düsseldorf zum Tode durch den Strang verurteilte und später zu lebenslänglicher Haft begnadigte britische Feldwebel Frederick Emmett-Dunne hat, von einem Offizier und drei Unteroffizieren bewacht, das britische Militärgefängnis in Bielefeld verlassen. Er wird auf dem normalen militärischen Weg nach England gebracht, wo er seine Strafe verbüßen wird. Emmett-Dunne wurde verurteilt, weil er den Feldwebel Reginald Watters in einer Duisburger Kaserne ermordet hatte. Unser Bild zeigt Emmett-Dunne (Mitte) auf dem Bahnhof Bielefeld kurz vor Besteigen des Zuges.



KEINE FREMDEN FAHNEN MEHR ÜBER ÖSTERREICH

Unter dem Jubel von Zehntausenden wurden in Wien auf dem Gebäude des Alliierten Rates die Flaggen der vier Besatzungsmächte eingeholt. Mit der Hinterlegung der französischen Ratifizierungsurkunde für den Staatsvertrag in Moskau hat Österreich seine Freizeit zurückerhalten. Bis zum 25. Oktober muß der letzte Besatzungssoldat Österreich verlassen haben. Unser Bild zeigt die feierliche Zeremonie auf dem Schwarzenbergplatz in Wien. Die sowjetische Flagge (oben links) wird gerade niedergeholt.

Sofia bedauert und zahlt

Tel Aviv. (dpa) **Bulgarien hat der israelischen Regierung angeboten, einen Teil des Schadens zu ersetzen, der durch den Abschuß eines israelischen Verkehrsflugzeuges im griechisch-bulgarischen Grenzgebiet entstanden ist. Bei dem Zwischenfall waren alle 58 Insassen des Flugzeuges ums Leben gekommen. In der bulgarischen Note heißt es, die bulgarische Regierung sei bereit, „die Verantwortung für einen Teil des materiellen Schadens zu übernehmen, sobald er genau festgestellt worden ist". Der Zwischenfall wird in der Note als ein „bedauerlicher Unglücksfall" bezeichnet.**

Der diplomatische Vertreter Israels in Sofia begab sich gestern zur Absturzstelle des Flugzeugs an der bulgarisch-griechischen Grenze. Wie ein Sprecher der britischen Botschaft in Sofia mitteilte, werden die Leichen der 58 Insassen von der Unglücksstätte fortgebracht, nachdem der israelische Diplomat sich um eine Identifizierung der Toten bemüht hat.

Die sechsköpfige israelische Untersuchungskommission wartet an der bulgarischen Grenze immer noch auf ihre Einreisegenehmigung. Israel hatte in seiner Protestnote bereits Vorstellungen gegen die Weigerung der bulgarischen Behörden erhoben, der Kommission die Einreise zu gestatten.

Die israelische Luftverkehrsgesellschaft „El Al", der die abgeschossene Maschine gehörte, teilte gestern mit, daß ihre auf den Linien Tel Aviv — Wien und Tel Aviv — Zürich verkehrenden Maschinen ab sofort eine neue Route fliegen werden, um nicht in die Nähe der bulgarischen Grenze zu geraten. Eine südafrikanische Luftverkehrsgesellschaft hat der „El Al" eine Maschine vom Typ „Constellation" zur Verfügung gestellt, damit die israelische Luftverkehrsgesellschaft auch nach dem Verlust der über Bulgarien abgeschossenen Maschine ihren Dienst aufrechterhalten kann.

Atombombenträger abgestürzt
Alle vier Insassen getötet

London. (Korr.) Einer der modernsten britischen Düsenbomber stürzte gestern kurz nach dem Start von einem englischen Militärflugplatz ab und wurde völlig zerstört. Alle vier Insassen kamen ums Leben. Das Flugzeug war vom Typ „Valiant", der als Atombombenträger verwendet werden kann und vor einem halben Jahr in den Dienst der britischen Luftwaffe gestellt worden war.

Kanada läßt USA den Vortritt

Ottawa. (Korr.) Der kanadische Ministerpräsident Louis St. Laurent sagte vor Pressevertretern in Ottawa, Kanada werde nicht das erste Land der westlichen Hemisphäre sein, das den sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin und den Ersten Sekretär der sowjetischen KP, Chruschtschow, einlädt. Diese Einladung müsse dem größeren Nachbarland, den USA, überlassen bleiben.

Wie wird das Wetter?

Leichte Besserung



Ein schwacher von den britischen Inseln nach Skandinavien reichender Hochdruckkeil verlagert sich nach Südost und bringt vorübergehend leichte Wetterbesserung.

Vorhersage für Samstag: Anfangs noch überwiegend starke Bewölkung und gelegentlich Schauer, dann heiter bis wolkig. Tageshöchsttemperaturen auf etwas über 20 Grad ansteigend. Schwachwindig.

Weitere Aussichten: Anfangs heiter bis wolkig, dann neue Eintrübung und nachfolgend Regen.

Treffen Tschou En-lai - Tschiang Kai-schek?

Ergebnis von Bemühungen des indischen Ministerpräsidenten Nehru

Neu Delhi. (dpa) **Ein Treffen zwischen dem Ministerpräsidenten und Außenminister der Chinesischen Volksrepublik, Tschou En-lai, und dem nationalchinesischen Staatspräsidenten Tschiang Kai-schek wird in politischen Kreisen Neu Delhis für möglich gehalten. Nach einem Reuterbericht aus der indischen Hauptstadt soll sich Tschou En-lai zu einem solchen Treffen bereit erklärt haben. In diplomatischen Kreisen Neu Delhis ist man darüber optimistisch, daß ein Treffen zwischen den beiden chinesischen Staatsmännern bald herbeigeführt werden kann.**

In Neu Delhi ist bekannt geworden, daß der indische Ministerpräsident Nehru und sein burmesischer Kollege U Nu in den letzten Wochen über die allgemeine Lage im Fernen Osten in enger Verbindung gestanden haben. Obgleich in Neu

2,37 Milliarden Mark Fehlbetrag

Bonn. (dpa) Der Bundeshaushalt für das Rechnungsjahr 1954/55 schließt nach vorläufigen Ermittlungen mit einem rechnungsmäßigen Fehlbetrag von rund 2,37 Milliarden Mark ab. Wie das Bundesfinanzministerium gestern mitteilte, entfallen davon nur 227 Millionen Mark auf kassenmäßige Mehrausgaben, während die restlichen 2,143 Milliarden Mark sogenannte Haushaltsreserven sind, die aus den vergangenen Jahren übertragen wurden.

Später Protest gegen die Saargesetze

Dokumentarische Feststellung wichtig für spätere Entwicklung

Bonn/Saarbrücken. (dpa) **Die Bundesregierung hat in einem Memorandum an die Westeuropäische Union für die Saar eine Freiheit gefordert, „die den in der westlichen Welt gültigen Normen gemäß ist". Nach dem Wortlaut, der in der Saaroppositionspresse abgedruckt ist, wird in dem Memorandum unter anderem festgestellt: „Die Bundesregierung verhehlt nicht, daß sie bei der Prüfung der Texte der vom Saarländischen Landtag verabschiedeten Gesetze eine Anzahl von Punkten festgestellt hat, die ihr Anlaß zur Sorge gegeben haben.**

Ein Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion erklärte gestern, die Bundesregierung habe „mit reichlicher Verspätung" in einem Memorandum dargetan, daß die Saargesetze nicht den in der westlichen Welt gültigen Freiheitsnormen entsprechen. Diese dokumentarische Feststellung dürfte von Wichtigkeit für die spätere Entwicklung sein. Außerordentlich zu bedauern sei jedoch, daß die Bundesregierung dieses Memorandum zu einem Zeitpunkt abgesandt habe, in dem es ohne praktische Wirkung bleiben müsse. Die Sozialdemokratie verurteilte noch einmal, daß die Bundesregierung beim Ministerrat der Westeuropäischen Union keinen formalen Einspruch gegen die Gesetze eingelegt habe.

Arabischer Vorstoß bei der UNO

UNO New York. (dpa) Fünfzehn arabisch-asiatische Mitgliedstaaten der UNO haben gestern in einem Brief an den Präsidenten des Sicherheitsrates, den Belgier van Langenhove, gefordert, daß die Marokko- und Algerien-Frage auf die Tagesordnung der UNO-Vollversammlung im September gesetzt wird.

Schwerer Autozusammenstoß - 6 Tote

Statt in die Ferien in den Tod — Fahrer und Beifahrer verbrannt

Büren (Westf.) (dpa) Sechs Tote, darunter ein Ehepaar und zwei seiner Kinder — forderte gestern ein schwerer Verkehrsunfall auf der Bundesstraße 1 in Eikeloh (Kreis Lippstadt). Die achtköpfige Familie des Zementwerk-Direktors Freienburg war in einem von dem Vater gesteuerten Wagen auf Ferienreise nach Österreich unterwegs. Kaum fünf Kilometer von ihrem Heimatort Erwitte entfernt wurde sie beim Einbiegen in die Bundesstraße von einem schweren Viehtransportwagen angefahren. Freienburg, seine Frau und zwei der Kinder wurden getötet, während zwei andere Kinder der Familie noch in Lebensgefahr schweben und zwei leichtverletzt sind.

Fahrer und Beifahrer des Lastwagens, der sich bei dem Zusammenprall überschlug und sofort in Brand geriet, kamen in den Flammen um. Die Unfallursache konnte nach Mitteilung der Polizei noch nicht geklärt werden, weil keine Augenzeugen zu ermitteln waren. Auch die überlebenden Kinder sind noch nicht vernehmungsfähig.

Noch keine Gespräche in Paris

Alle Gerüchte, nach denen die informellen Gespräche mit dem sowjetischen Botschafter in Paris zur Vorbereitung der Moskaureise von Bundeskanzler Dr. Adenauer bereits aufgenommen sein sollen, treffen nicht zu, erklärt ein Sprecher der Bundesregierung.

Eine einmotorige Sportmaschine der Fliegerschule Hochland stürzte in den Ammersee (Oberbayern). Dabei kamen drei Insassen ums Leben.

An der Zonengrenze bei Herleshausen trafen gestern mittag zehn Heimkehrer aus Polen ein.

Eine große Menschenmenge begrüßte begrüßte gestern Sir Winston Churchill, als er zu einem Essen bei Premierminister Eden vor dessen Amtssitz in Downingstreet Nr. 10 vorfuhr.

Der Londoner Oberbürgermeister sagte nach Rückkehr von einem achttägigen Besuch in Moskau, man habe sich bemüht, ihm alles zu zeigen und mit ihm zu sprechen. Verglichen mit seinem Besuch 1938 sei Moskau heute eine „umgewandelte Stadt".

Auf der Jahrestagung der schlesischen Priester, zu der sich 160 von den im Bundesgebiet lebenden schlesischen Geistlichen in Königstein (Taunus) versammelt hatten, wurde mitgeteilt, daß in Oberschlesien noch 700 000 Deutsche leben.

Eine Abordnung des Auswärtigen Ausschusses der französischen Nationalversammlung fährt Ende September/Anfang Oktober nach Peking und Tokio.

Der italienische Staatspräsident Giovanni Gronchi ließ sich im Privatvorführraum des Quirinal den Film „Es geschah am 20. Juli" in Originalfassung vorführen.

34 000 amerikanische Regierungsangestellte sind innerhalb von zwei Jahren entlassen worden, davon zehn Prozent nach Überprüfung ihrer politischen Zuverlässigkeit.

Die britische Regierung hat beschlossen, auf den Hebriden ein besonderes Übungsgelände für die Ausbildung an ferngelenkten Waffen einzurichten.

Der nächste Eucharistische Weltkongreß soll entweder in Deutschland, in Panama oder auf afrikanischem Boden stattfinden. Papst Pius XII. wird in den nächsten 45 Tagen darüber entscheiden.

Sechs von den 12 sowjetrussischen Landwirtschaftsexperten, die zur Zeit im Staat Jowa (USA) die Produktionsmethoden der amerikanischen Farmer studieren, besuchten den Gottesdienst in der Presbyterianerkirche von Jefferson.

Das freie Wort

Die Konturen von Moskau

G. St. Je mehr die Bilder von Genf verblassen, um so schärfer zeichnen sich die Türme und Kuppeln von Moskau ab. Gewiß: es wird noch viel Wasser den Rhein und die Moskwa hinunterfließen, ehe Dr. Adenauer die Ehrenkompanie der Roten Armee abschreiten wird. Gleichwohl rückt die Reise immer zwingender in das Blickfeld der deutschen Überlegungen. Die Genugtuung ist verstummt, daß die Russen auch nach der Ratifizierung verhandeln wollen. Sie ist durch Kopfschmerzen abgelöst worden, deren Ursprung in der Einladung aus Moskau zu finden ist. Auch heute noch wird erwogen, ob der Auftritt nicht doch noch abgesetzt werden sollte. Die Begründung wäre: der Kreml habe auf die Note aus Bonn noch nicht reagiert, oder: vielleicht wäre ihm der Besuch vor der Außenminister-Konferenz nicht mehr erwünscht. Das würde, sagt man in Bonn, die deutsche Position erschweren. Und schon setzen die Überlegungen und Kritiken ein: Vielleicht wäre es klüger gewesen, die russische Einladung eher und, bezüglich des persönlich angesprochenen Kanzlers, konkreter zu beantworten. Die früheren Oberbürgermeister von Köln und Moskau sollen ja alte Bekannte sein, länger als Eisenhower und Schukow. Aber der Kreml weiß noch immer nicht, ob Dr. Adenauer tatsächlich kommen wird. Eine derartige Note ist in Moskau nicht eingegangen.

Wie groß das Unbehagen rund um den Kanzler ist, sagte der frühere Regierende Bürgermeister von Berlin, der CDU-Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Friedensburg in einem Vortrag über die Wiedervereinigung vor dem Christlich-Demokratischen Hochschulring in Heidelberg: Das Ergebnis von Genf habe die tatsächliche Konzeptionslosigkeit grausam und unbarmherzig enthüllt. Es seien auch von deutscher Seite Fehler begangen worden. Die Politik der Stärke entbehre jeder realen Basis. Der einzige Weg führe über eine Verständigung mit den Russen auf ebenbürtiger Basis. Ohne jede Gegenleistung könne den Russen keine Schwächung und kein materieller Verlust zugemutet werden. Leider sei das deutsche Volk aber gegenüber der Sowjetunion von einem Gefühl mystischen Grauens erfüllt. — Wir haben diese Worte wiederholt, weil sie nur im Zusammenhang mit dem Namen wiegen, der hinter ihnen steht. Es wird niemand wagen, Dr. Friedensburg Auffassungen zu unterstellen, die in Karlsruhe mit hohen Gefängnisstrafen dotiert werden. Sie können aber nützlich sein bei der Erkenntnis der völlig veränderten Lage, die sich aus dem Genfer Ergebnis für die westdeutsche Außenpolitik ergeben hat.

Vor Genf konnte damit gerechnet werden, daß die Verhandlungen so enden würden wie die Konferenz in Berlin. Dann wäre alles nach Plan gelaufen: erst stark werden und dann verhandeln. Dann hätte die NATO eines Tages an der Oder gestanden, und die „Einheit in Frieden und Freiheit" wäre westliche Wirklichkeit geworden. So lauteten die Argumente, und wer sie bezweifelte, war ein Träumer. Inzwischen ist aber etwas geschehen, was die Lage völlig verändert hat. Die Russen haben dem Westen die Hände entgegengestreckt, und Eisenhower, Eden und Faure haben sie ergriffen. Das Eis ist gebrochen, noch ehe die ersten Pakte und Verträge entworfen werden. Was konnten die Russen im Augenblick mehr erwarten? In einiger Zeit werden die großen Vier sich gegenseitig besuchen, und vor und nach ihnen wird das Bedürfnis nach Kontakten alle Erwartungen übertreffen. Damit wird Moskau Zeit gewinnen. „Mag Bonn eine halbe Million bewaffnen", so könnte der Kreml sagen, „was besagt das, wenn wir mit dem Westen zusammenarbeiten? Wir werden der Wiedervereinigung nur zustimmen, wenn Gesamtdeutschland weder mit dem Westen noch mit dem Osten militärisch verbündet sein wird." — Dr. Friedensburg erinnerte in Heidelberg daran, daß Polen 140 Jahre geteilt gewesen ist . . .

Borlenghi befahl Flaggenschändung

Polizeioffiziere gestanden — Borlenghi floh trotz Ehrenwort — Sprengpaket explodierte nicht

Die den argentinischen Katholiken vorgeworfene „Schändung" der argentinischen Flagge, die angeblich während der Kundgebung vor dem Kongreßgebäude am 11. Juni erfolgt sein sollte und Anlaß zu einer groß aufgezogenen Hetze der Regierungspresse sowie der von den Peronisten begangenen Gewaltakte gegen Kirchen, Priester und Gläubige wurde, ist inzwischen aufgeklärt worden. Einzelheiten werden in einem Flugblatt mitgeteilt, das in Buenos Aires verbreitet wurde.

Am 30. Juni wurden auf Anzeige des Fregattenkapitäns Giliberti der Kommissar und die leitenden Polizeioffiziere des 6. Polizeikommissariats von Buenos Aires in der calle Venezuela Nr. 1931 vor den Obersten Kriegsgerichtshof geladen.

Die „Präparation" der Flagge

Giliberti, der Bruder eines der Offiziere, hatte angegeben, daß die Beschuldigten in den Abendstunden des 11. Juli an der vom Innen- und Justizminister Angel Borlenghi befohlenen „Präparation" der Nationalflagge durch den Unterkommissar Almeida teilgenommen hätten. Nachdem ihnen Straffreiheit zugesichert worden war, gestanden die Offiziere, daß Almeida das Flaggentuch in ihrem Beisein mit seinem Feuerzeug versengt und mit den Füßen beschmutzt habe. An der Flaggenschändung habe außerdem der damalige Unterstaatssekretär im Innenministerium, Dr. Abraham Krislavin, teilgenommen, der den Befehl Borlenghis überbrachte und seine Durchführung zu überwachen hatte.

Das Ehrenwort des Ministers

Auf Grund dieses umfassenden Geständnisses ließ General Fatigatti, der Kommandeur des 1. Infanterie-Regiments, den bereits zurückgetretenen Innen- und Justizminister, Angel G. Borlenghi, und den ehemaligen Chef der argentinischen Bundespolizei, Generalinspektor Gamboa, am 1. Juli verhaften und in das Arrestlokal des 1. Infanterie-Regiments überführen. Nach mehreren Verhören wurden die beiden Verhafteten um 16 Uhr des gleichen Tages wieder freigelassen, nachdem sie eine ehrenwörtliche Versicherung abgegeben hatten, sich zur Verfügung des Obersten Gerichtshofes zu halten.

In der darauffolgenden Nacht floh Borlenghi nach Montevideo, während sein ehemaliger Unterstaatssekretär Dr. Abraham Krislavin mit der Gattin des geflohenen Innen- und Justizministers, Frau Clara Maguidovich de Borlenghi, und deren Tochter, Ana Nilda, am 2. Juli mit dem fahrplanmäßigen Flugzeug der Aereolineas Argentinas über Rio de Janeiro nach New York flog, wo sie am 7. Juli um 7.45 Uhr eintrafen und im Hotel Waldorf Astoria abstiegen, um die Ankunft Angel G. Borlenghis aus Montevideo abzuwarten.

„Ein Geschenk für Sie"

Kurz vor seinem Abflug nach New York gewährte Borlenghi in Montevideo Pressevertretern ein „vorbereitetes Interview", d. h. er verlas eine Erklärung, in der es u. a. hieß: „Die Episode mit den Katholiken habe ich weder hervorgerufen noch gefördert. Kein Gewaltakt gegen die Kirchen wurde von mir geduldet." Borlenghi stellte auch in Abrede, daß „die Polizei mit der Verbrennung einer argentinischen Fahne irgend etwas zu tun gehabt habe. Er sei immer gegen Gewaltakte gewesen, weil er „an den Menschen als ein höheres Wesen glaube". In diesem Augenblick trat ein junger Mann — er wurde später als der 20jährige Argentinier Eugenio Mariani identifiziert und soll sozialistischen Emigrantenkreisen nahestehen — an den Tisch und überreichte Borlenghi mit den Worten: „Ein Geschenk für Sie, Herr Minister!" ein Paket. Der Inhalt bestand aus Dynamitpatronen, die jedoch nicht explodierten.

Die Meinung der anderen:

Abschuß in Bulgarien

„Franc Tireur"

„Nichts kann den wilden Angriff entschuldigen, dessen Opfer in Bulgarien die 58 der Constellation der israelischen „El Al" wurden. Selbst im Augenblicke des schärfsten kalten Krieges war es völlig unzulässig, ein Flugzeug abzuschießen, das sich verflogen hatte. Ein solches Verfahren ist völlig unqualifizierbar in Friedenszeiten und besonders abscheulich in einem Augenblick, in dem die internationale Entspannung auf der Tagesordnung steht."

Nicht im russischen Interesse

„Daily Telegraph"

„In London rechnet man ernsthaft damit, daß die Bulgaren sich zum schnellen und vollen Schadenersatz bereiterklären und sicherstellen, daß die Verantwortlichen vor Gericht gebracht werden. Die Kontrolle Rußlands über seine Satelliten kann dabei von Nutzen sein; denn es kann schwerlich im russischen Interesse liegen, daß ein offensichtlich unprovoziertes Blutbad die in Genf geleistete gute Arbeit vergiftet."

Mentalität bitter wenig geändert

Amsterdamer „Handelsbladet"

„Ein paar Tage nach Schluß der Genfer Konferenz, die einen gemäßigten Optimismus bei der nach Frieden lechzenden Menschheit aufkommen ließ, werden wir erneut der harten Wirklichkeit des kalten Krieges gegenübergestellt. Von einem Mißverständnis kann hier keine Rede sein, und wir dürfen uns nicht damit abfinden, das Dutzende friedlicher Bürger mitten im Frieden kaltblütig ermordet werden. In Moskau dürfte dieser Zwischenfall nicht willkommen geheißen werden. Er hat sogar demonstriert, daß sich in Wirklichkeit die Mentalität hinter dem Eisernen Vorhang bitter wenig geändert hat."

„Größtes Kokskombinat der Welt"

1,1 Milliarden Ostmark für „Schwarze Pumpe" in der Niederlausitz

Berlin. — (dpa) **Im Niederlausitzer Braunkohlengebiet bei Senftenberg wird nach Angaben des Sowjetzonenministers für Schwerindustrie, Fritz Selbmann, das „größte Kokskombinat der Welt" entstehen. Wie der Minister vor den Abgeordneten des Bezirkstages Cottbus sagte, soll der Bau dieses „Industrie-Giganten", genannt „Schwarze Pumpe", in drei Baustufen bis zum Jahre 1964 abgeschlossen sein.**

Die Anlage im Raum zwischen Hoyerswerda und Spremberg soll über drei Braunkohlenwerke verfügen, die jeweils eine Kohleaufbereitung, eine Brikettfabrik, ein Kraftwerk und eine Kokerei besitzen. Die Senftenberger Kohle habe eine für die Verkokung günstige chemische Zusammensetzung, so daß die Produktion in Zukunft auf veredelte Brennstoffe wie Koks und Gas umgestellt werden könne.

Für die künftigen Arbeiter der „Schwarzen Pumpe" soll ein zweites Stalinstadt, eine moderne „sozialistische Wohnstadt" im Anschluß an Hoyerswerda erbaut werden. Stalinstadt entstand in den letzten Jahren bei Fürstenberg (Oder) für die Arbeiter des neuerrichteten Eisenhüttenkombinats Ost.

Selbmann gab bekannt, daß die Sowjetzonenregierung für den Bau der „Schwarzen Pumpe", der Mitte des nächsten Jahres beginnen soll, 1,1 Milliarden Ostmark an Investionen ausgegeben werden. Der Bezirk Cottbus werde sein Gesicht völlig verändern und zu einem hochindustrialisierten Bezirk werden.

Keine Klage gegen Kulenkampff

Hannover. (dpa) Der Oberstaatsanwalt in Lüneburg hat das Ermittlungsverfahren gegen den Rundfunksprecher Hans-Joachim Kulenkampff eingestellt, „weil in der von ihm veranstalteten Quizsendung eine Verunglimpfung der Nationalhymne nicht zu erblicken ist." Kulenkampff hatte in einer Quizsendung „Wer gewinnt?" am 13. Juli die dritte Strophe des Deutschlandliedes zum Gegenstand des Frage- und Antwortspiels gemacht, wobei sich herausstellte, daß drei Teilnehmer an der Quizveranstaltung den Text der dritten Strophe nicht kannten. Der Braunschweiger Oberstaatsanwalt Dr. Hiete hatte daraufhin bei der zuständigen Oberstaatsanwaltschaft in Lüneburg ein Ermittlungsverfahren wegen Verunglimpfung der Nationalhymne gegen Kulenkampff beantragt.

Ministerium Blank: 2500 Angestellte

29 Generale, 122 Oberste, 230 Oberstleutnante und 235 Majore

Bonn. (dpa) **Im Verteidigungsministerium sollen nach der endgültigen Umstellung insgesamt 29 Generale tätig sein. Nach den Plänen des Ministeriums, die jetzt dem Haushalts- und Sicherheitsausschuß des Bundestages vorgelegt worden sind, sollen im Verteidigungsministerium rund 2500 Zivil- und Militärpersonen arbeiten. Die endgültige Gliederung und Zusammensetzung des Bundesverteidigungsministeriums wird jedoch auf Beschluß des Bundestages durch ein besonderes Gesetz bestimmt, das erst im Herbst vom Bundestag behandelt werden dürfte.**

Nach den Vorschlägen des Verteidigungsministeriums sind im Ministerium Planstellen für 29 Generale, 122 Obersten, 230 Oberstleutnante und 235 Majore vorgesehen. Davon sind für die Militärabteilung 25 Generale, 91 Obersten, 187 Oberstleutnante und 189 Majore vorgesehen.

Bei den leitenden Kräften des Ministeriums, vom Regierungsrat oder Major an aufwärts, wird es voraussichtlich 207 Zivilisten und 616 Militärs geben. Über die Planstellen für Beamte und Angestellte unterhalb des Regierungsrats und Majors sind bisher noch keine Einzelheiten bekanntgegeben worden. Bei den leitenden Kräften auf dem Zivilsektor sind sechs Ministerialdirektoren, 13 Ministerialdirigenten, 70 Ministerialräte, 77 Oberregierungsräte und 41 Regierungsräte vorgesehen.

Hilfe für Opfer von Niederschlema

Bonn. (dpa) Das Deutsche Rote Kreuz in Bonn hat dem Deutschen Roten Kreuz in der DDR 25 000 Mark für die Hinterbliebenen des Bergwerksunglücks von Niederschlema im Erzgebirge zur Verfügung gestellt. Zugleich hat das DRK seiner Schwesterorganisation in Mitteldeutschland die Anteilnahme an diesem Unglück ausgesprochen, dem 33 Tote und fast hundert Verletzte zum Opfer fielen. Wie das Generalsekretariat des DRK in Bonn mitteilt, hat die Rot-Kreuz-Organisation in der DDR die Hilfsspende angenommen und ihren Dank übermittelt.

Gefängnis für Landesverrat

Karlsruhe. (dpa) Der Westberliner Dachdecker Berg wurde in Karlsruhe zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte vom sowjetzonalen Staatssicherheitsdienst den Auftrag erhalten, Frau und Kinder des ehemaligen Abwehrchefs im Amt Blank, Friedrich Wilhelm Heinz, mit einem Wagen von Hahn bei Wiesbaden nach Ostberlin zu bringen, da Heinz dort um politisches Asyl gebeten hatte. Dieses Unternehmen konnte jedoch verhindert werden.

„Strammliegen" im Bett abgeschafft

Medizinstudenten können Teil ihrer Dienstpflicht als Sanitäter ableisten

Bonn. (dpa) **Wehrpflichtige, die Medizin studieren wollen, sollen, wie aus dem Bundesverteidigungsministerium verlautet, einen Teil ihrer Dienstpflicht als Sanitäter ableisten. Im Ministerium wird es auch für zweckmäßig gehalten, den Militärärzten den Status von Sanitätsoffizieren zu geben. Ärzte, deren Fachgebiet im Sanitätsdienst der aktiven Streitkräfte nicht vertreten ist, sollen zivilen Status haben. Über den Status der Zahnärzte und Apotheker ist noch nicht entschieden. Während der ersten Zeit sollen nur approbierte Ärzte eingestellt werden. Bei der späteren Ausbildung der Militärärzte ist nicht daran gedacht, militärärztliche Akademien alten Stils zu schaffen.**

In den ersten Jahren wird der Soldat in zivilen Krankenhäusern behandelt. Es wird sich allerdings nicht vermeiden lassen, später auch Militär-Lazarette einzurichten, weil die Truppen zum großen Teil in bevölkerungsarmen Gebieten stationiert werden. Außerdem sind die Lazarette, so heißt es aus Bonn, erforderlich, um das Sanitätspersonal auszubilden.

Eine Neuerung gegenüber der früheren Zeit ist jedoch geplant: „Strammliegen" bei Visiten gibt es nicht mehr. Familienangehörige von Berufssoldaten sollen grundsätzlich freie Arztwahl haben.



DU GLÜCKLICHES ÖSTERREICH!

„Sperrstunde, meine Herren!"

Die Lügnerin

Roman von Gina Falkenberg

Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell

(27. Fortsetzung)

„Nein?" Marina sieht ihn an und wendet sich mit einer raschen Bewegung zu Muttchen. „Hast du zu Hause angerufen?"

Die alte Frau schweigt.

„Er ist fortgefahren, nicht wahr?" fragt Marina nach einer Weile. Sie senkt den Kopf und blickt auf die Spitze ihres Schuhes. Mit überklarer Deutlichkeit sieht sie die kleine Lederschleife, dann beginnen die Umrisse zu verschwinden, sie fühlt Tränen in ihre Augen treten. Plötzlich spürt sie einen heftigen, festen Griff an ihrem Arm.

„Was geht dich das jetzt an?" hört sie Gottschalks Stimme.

„Thomas ist fortgefahren", wiederholt sie fast gedankenlos.

„Na und?" Gottschalk schüttelt sie am Arm, bis sie zu ihm aufsieht. „Was geht dich das jetzt an? Was geht dich jetzt überhaupt etwas an außer deiner Arbeit? Da drinnen" — er weist mit dem Kopf in die Richtung des Ateliers — „da drinnen warten über hundert Menschen auf dich. Glaubst du, daß du dich gerade in diesem Augenblick deinen privaten Empfindungen hingeben kannst?"

„Laß mich los", sagt sie leise. „Du tust mir weh."

„Du kommst jetzt mit", sagt er, ohne seinen Griff zu lockern. „Du kommst jetzt sofort mit ins Atelier."

*

Marina hat an diesem Abend nicht mehr viel zu tun. Sie arbeitet ungeheuer korrekt, aber sie muß sich immer zur Aufmerksamkeit zwingen, wenn irgend jemand sie anspricht. Es ist, als ob sie ihre ganze Kraft dazu braucht, sich aufrecht zu halten. Gottschalk ist immer in ihrer Nähe, seine schwarzen, glänzenden Augen ruhen fordernd und mahnend auf ihr. Nach Schluß der Aufnahme — es ist elf Uhr abends geworden — folgt er ihr aus dem Atelier. „Du hast dich tapfer gehalten, Marina."

„Freut mich, daß du das sagst." Sie gehen die Treppe hinauf, er tritt mit ihr in die Garderobe.

Er legt den Arm um sie. „Morgen ist alles vorbei", sagt er tröstend.

Sie sieht ihn an und schüttelt den Kopf: „Nein — nichts ist morgen vorbei."

*

Frank Krieg ist die Nacht hindurch mit seinem Wagen an den Bodensee gefahren. Er ist übermüdet, auch wenn er es sich selber nicht zugeben will. Seine Augen — überanstrengt nach der langen Autofahrt, schmerzen von der Sonne, den glitzernden Wellen und dem blendenden Himmel.

Die wenigen Sommergäste mustern den blassen Mann im dunklen Stadtanzug erstaunt und mitleidig. Er gibt einem Hoteldiener seinen kleinen Koffer und fragt nach dem Haus von Thomas.

„Das Haus ist da oben", sagt der Mann und macht eine unbestimmte Handbewegung hügelwärts. „Aber der Herr Largent ist nicht da."

„Er muß heute früh gekommen sein — heute früh." Kriegs Stimme ist überredend — die Möglichkeit, daß er Thomas nicht antrifft und die ganze überstürzte Reise umsonst gemacht hat, erschreckt ihn.

„Ich weiß nicht", sagt der Mann. „Gehen Sie halt mal rauf."

Krieg wendet sich um und geht den bezeichneten Weg hinauf. Er kommt sich albern vor, wie er da hinauftrottet — müde, verstaubt, überanstrengt —, um Marina ihren Mann zurückzuholen. Aber dann schiebt er den Gedanken beiseite und fährt sich glättend mit der Hand über die Haare. Am Waldrand sieht er ein kleines Haus — das einzige im weiten Umkreis — und geht darauf zu. Es macht einen unbewohnten Eindruck. Er drückt auf die Türklinke — verschlossen. Er klopft ein paarmal, aber nichts rührt sich. Die beiden Fenster an der Vorderfront sind zu, aber als er um die Ecke geht, sieht er an der Schmalseite des Hauses einen weißen Vorhang flattern. Er tritt an das offene Fenster.

In der Mitte des großen Raumes steht Thomas vor einer Staffelei. Krieg sieht nur sein Profil, um den Mund mit den festgeschlossenen Lippen liegt ein zarter, abwesender Zug. Thomas malt, ohne aufzublicken. Einmal tritt er ein paar Schritte zurück, Krieg erwartet, daß er sich jetzt umsehen und ihn bemerken wird, aber Thomas betrachtet nur das Bild, um sich dann sofort wieder beinahe gierig an die Arbeit zu machen.

Es hat keinen Sinn, diesen Mann jetzt zu stören, denkt Krieg. Höchstwahrscheinlich würde er überhaupt nicht zuhören oder gar nicht verstehen, was Krieg ihm zu sagen hat.

Er geht ein Stück den Weg entlang, den er gekommen ist, sieht eine Bank und setzt sich. Es ist sehr ruhig, nur die See rauscht; oder vielleicht ist es der Wind in den Bäumen. Er legt den Kopf auf die Lehne. Marina, denkt er, ob sie oft hier auf dieser Bank gesessen hat? Der Platz ringsum liegt schon im Schatten, aber die Schwalben, die hoch oben durch die Luft gleiten, haben noch den Glanz der Sonne auf den Flügeln.

Als er erwacht, ist es Nacht. Er richtet sich auf, sein Genick ist steif und schmerzt. In dem kleinen Haus brennt Licht — ein merkwürdig kaltes, bläuliches Licht. Krieg geht den Hügel hinunter in der Richtung des Dorfes.

*

Gegen Morgen wirft sich Thomas aufs Bett. Die Kissen riechen modrig, ungelüftet. Er hat ein Gefühl von Leere. Dennoch schläft er sofort ein, und als er Stunden später durch Klopfen an die Haustür geweckt wird, glaubt er, nur für wenige Minuten die Augen geschlossen zu haben. Er versucht, das Geräusch zu überhören und in den tiefen, traumlosen Schlaf zurückzufinden, aber es gelingt ihm nicht. Das Pochen wird immer lauter. Schließlich steht er auf und öffnet.

„Sie?" sagt er, als er Krieg erkennt. „Was machen Sie denn hier?"

„Ich komme, Sie zurückzuholen", antwortet Krieg ruhig.

Thomas steht, mit ausgestreckten Armen, die beiden Hände an den Türrahmen gestützt, da und sieht ihn an. „Warum?"

„Sie sollten lieber fragen: Wohin?" sagt Krieg bitter. „Die Frage wäre leichter zu beantworten."

Thomas zuckt die Achseln, ohne seine Stellung zu verändern — als wolle er Krieg nicht ins Haus lassen. „Ich wäre schon von selber gekommen", sagt er mürrisch.

Krieg wird sich wieder der Schwierigkeit der Situation bewußt, er ärgert sich, daß der andere gar nichts tut, um ihm darüber hinwegzuhelfen. Er greift nach Thomas' Arm. Eine Sekunde sehen sie sich in die Augen, dann gibt Thomas den Weg frei. Krieg tritt ins Haus und geht auf die Staffelei zu. Ein paar Schritte davor bleibt er stehen.

Er sieht Marinas Kopf. Ein Ausdruck unendlicher Ruhe liegt über dem Gesicht mit den geschlossenen Augen, das von allen Äußerlichkeiten losgelöst zu sein scheint, kindlich, glücklich. Krieg ist auf eine ihn selbst verwundernde Art von dem Bild berührt, es ist ihm, als sähe er Marina zum ersten Male, wie sie wirklich ist. Und zugleich fühlt er, wie sehr Thomas sie lieben muß, daß er dieses Bild hat malen können. Er wendet sich um — Thomas steht an den Pfosten der Haustür gelehnt. Krieg tritt zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Ich kann Ihnen nichts über das Bild sagen — keine Komplimente machen", sagt er. „Ich weiß nur, daß mich nie in meinem Leben ein Bild so ergriffen hat, wie dieses."

Thomas lächelt und sagt: „Wenn ich das nicht jetzt hätte malen können, wäre ich, glaube ich, verrückt geworden." Und als schäme er sich seiner Worte, setzt er ohne Übergang hinzu: „Wenn Sie wollen, daß wir den Dampfer erreichen, müssen wir jetzt gehen."

„Wie wollen Sie das Bild verpacken?"

„Das Bild? Das Bild lasse ich hier."

„Nein", sagt Krieg bestimmt. „Sie müssen es mitnehmen. Morgen ist die Eröffnung Ihrer Ausstellung — Sie können es heute abend noch aufhängen lassen."

„Das Bild gehört in keine Ausstellung."

„Tun Sie es Marina zuliebe", bittet Krieg. „Es würde ihr Freude machen. Und dann — es ist eine Art Entschuldigung oder mindestens eine Erklärung für Ihre Abreise."

Thomas antwortet nicht. Er denkt an den Augenblick, in dem ihm klar wurde, daß er dieses Bild malen muß. Es war im Atelier gewesen, er hatte Marina zugesehen, wie sie ihre Szene spielte, und plötzlich hatte ihr Gesicht diesen Ausdruck gehabt, von dem er geglaubt hatte, daß nur er ihn kenne. Es war ihm, als ob ihm in dieser Sekunde das einzige genommen wurde, von dem er glaubte, daß es nur ihm allein gehöre — ihr Gesicht, wie er es so oft gesehen hat, wenn sie schlafend in seinen Armen lag.

„Schnell", sagt Krieg ungeduldig. „Haben Sie irgend etwas, um das Bild einzupacken?" Er reißt die Decke vom Bett.

„Seien Sie vorsichtig", sagt Thomas müde. „Die Farben sind noch nicht ganz trocken."

(Fortsetzung folgt)

MALTA

Insel der NATO, Heiligen und Diebe

150 000 Malteser zuviel – Arbeitslosigkeit nach dem Wiederaufbau

La Valetta. — In London verhandelt eine maltesische Abordnung mit der Regierung über Aufhebung der Kolonialverwaltung. Malta möchte Dominion werden, aber London will ihm höchstens den gleichen Status wie Nordirland, die Unterstellung unter das Home Office, zubilligen.

Wenn Lord Mountbatten morgens in Maltas Hauptstadt La Valetta zum Dienstsitz der NATO fährt, deren Befehlshaber für den Mittelmeerraum er ist, dann führt ihn sein Weg über historischen Boden. Beinahe an derselben Stelle wie die NATO heute residierten seit 1530 die Mitglieder des Johanniterordens und machten das felsige Eiland Malta zum christlichen Bollwerk gegen den Ansturm der kriegstüchtigen Türken. Vor ihnen waren es Phönizier, Karthager, Römer, Vandalen, Goten, Araber und Normannen, die von Malta aus das Mittelmeer beherrschten. Die Malteser sind an Soldaten gewöhnt.

Seit die Engländer die Insel zur britischen Kolonie machten, ist der natürliche Hafen eine militärische Bastion ersten Ranges geworden. Im zweiten Weltkrieg hielt sich die Festung tapfer gegen alle Angriffe der Italiener und Deutschen. Allerdings hatte die Hauptstadt La Valetta 1945, durch pausenloses Bombardement verwüstet, kein einziges ganzes Haus mehr. London schickte Hilfe. 30 Millionen Pfund sorgten dafür, daß der auf sechzig Jahre berechnete Wiederaufbauplan in zehn Jahren erfüllt wurde. Malta wurde Sitz des Mittelmeer-Hauptquartiers der NATO und harrt, bis an die Zähne gewappnet, der Dinge, die da kommen sollen. Sie werden, so fürchtet Ministerpräsident Dom Mintoff, nicht sehr erfreulich sein, selbst wenn der Frieden erhalten bleibt. Seit der Wiederaufbau beendet ist, gibt es auf Malta keine Arbeit mehr. Die 300 000 Malteser versinken in Armut. Frachtschiffe laufen zu selten an, um den Lagerarbeitern Arbeit und Brot zu bringen. Industrie ist so gut wie nicht vorhanden. Jetzt fordert man, daß Malta Dominion wird. Die Malteser kämen dann — auf Kosten der britischen Steuerzahler — in den Genuß der englischen Sozialeinrichtungen, besonders der Arbeitslosenfürsorge. Aber London will noch nicht, es ist nur zu einem Kompromiß bereit.

In dieser Lage setzen die Malteser all ihre Hoffnung auf die Möglichkeit, auszuwandern. Das 2470 Quadratkilometer große Land kann seine 300 000 Einwohner bestenfalls zur Hälfte ernähren. Die Bevölkerung wächst durch Geburtenüberschuß ständig an. 50 000 Interessenten haben die Auswanderungsbüros registriert. Aber nirgendwo in der Welt besteht Interesse an maltesischen Einwanderern, weil ihnen, völlig zu Unrecht, der Ruf vorausgeht, faul und diebisch zu sein.

Einigen Trost finden die Malteser in den vielen Namenstagen der Heiligen, die sie unablässig feiern. Im übrigen warten sie in ihren geschmückten Dghajsas, den Hafenbooten, auf Fremde, die mit den Schiffen kommen. Andere Vergnügen kann man sich nicht leisten. Nur englische Soldaten findet man häufiger als Gäste in den Wirtschaften, die abends um acht schon schließen. Lieber als die Soldaten wären den Maltesern freilich englische Unternehmer, die Fabriken errichten. Es wäre nicht ihr Nachteil, sagt man, die Arbeitslöhne liegen 40 Prozent unter den englischen, und die Insel könnte exportieren. Aber London zögert . . .



JAPAN

Ist Japans Wirtschaft überfremdet?

Tokio und Washington starten Propagandafeldzug gegen japanische Nationalisten

Tokio. — In Japan haben sich politische Rechtsextremisten mit Sozialisten und Kommunisten zusammengetan, um einen Feldzug gegen die „überhandnehmende japanisch-amerikanische Kapitalverflechtung" zu beginnen.

Die Angriffe dieser Gruppen sind in letzter Zeit so heftig geworden und bedrohen die Fortführung der amerikanischen Investitionsvorhaben in der japanischen Wirtschaft so stark, daß Washington und Tokio sich beeilen, unter dem Motto von den „Partnern im Fortschritt" zum propagandistischen Gegenschlag auszuholen.

Dieser Wahlspruch wurde auf der amerikanischen Sonderschau der kürzlich veranstalteten Internationalen Handelsmesse bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit strapaziert. Damit steht der Sieg des amerikanischen Außenministeriums über das Handelsministerium fest. Bis zum letzten Augenblick hatte das Handelsministerium darauf bestanden, nicht die Bildung amerikanisch-japanischer Kapitalpartnerschaften, sondern vielmehr den Verkauf amerikanischer Erzeugnisse in Japan zu fördern.

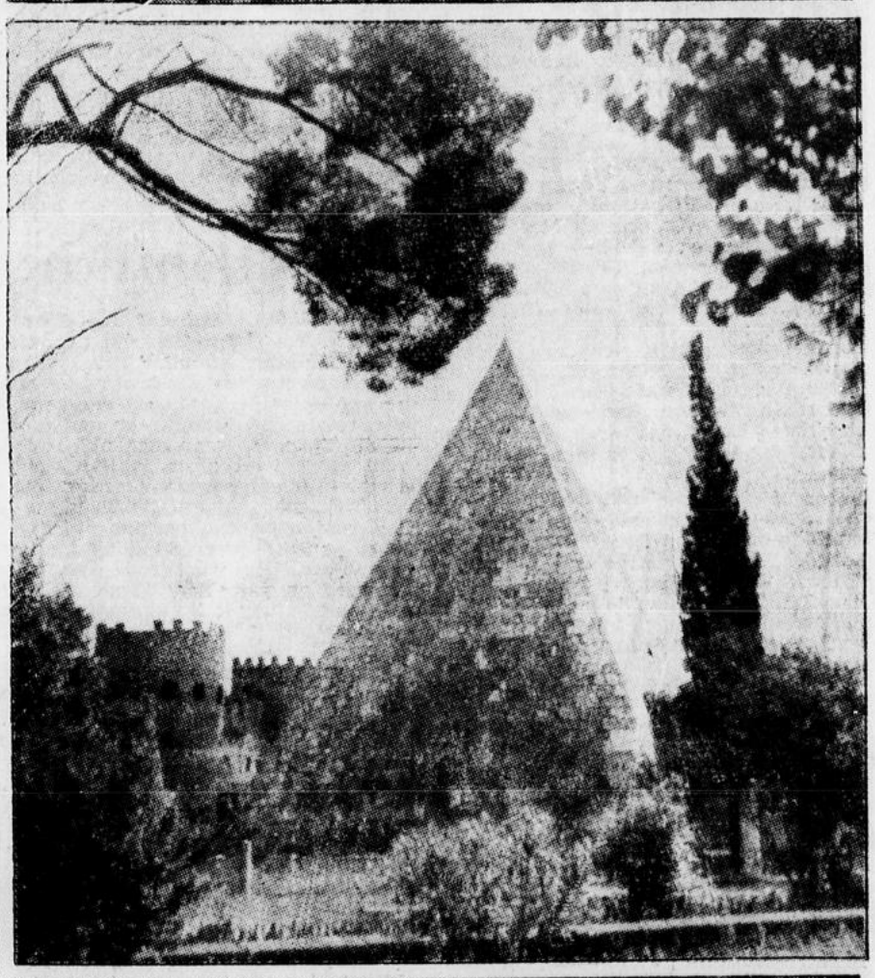
Die japanische Geschäftswelt ist zur Zeit mit 431 ausländischen Firmen, darunter 307 amerikanischen, verflochten. Die japanischen Chauvinisten richten in ihrer traditionellen Fremdenfeindlichkeit ihre Angriffe vor allem gegen die amerikanischen Beteiligungen in den verteidigungswichtigen Wirtschaftsbereichen, das heißt praktisch in der Erdöl- und Stahlindustrie, in den Werften sowie in den chemischen und in bestimmten Zweigen der Elektroindustrie. Mögliche amerikanische Investoren werden als „Einheirats-Interessenten" gebrandmarkt, deren Verbindung mit der japanischen Wirtschaft ihnen weitreichende Machtvollkommenheiten zuspielen sollen.

Die japanischen Behörden propagieren unentwegt die Erkenntnis, daß die Wiedererholung und Erneuerung der japanischen Industrie während der Nachkriegszeit in erster Linie amerikanischen Investitionen zu danken sei.

Kapitalbeteiligungen amerikanischer Firmen hätten, so wird betont, den Japanern neben anderen Medikamenten die beiden mächtigen medizinischen Waffen Streptomycin und Kortison in die Hand gegeben, mit deren Hilfe es möglich geworden sei, Trachome und Typhuserkrankungen aussichtsreich zu bekämpfen. Die Verwendung von Antibiotika im Futter habe der Haustierzucht einen Auftrieb von 20 bis 30 Prozent gegeben.

Die ebenfalls von den Vereinigten Staaten übernommene Herstellung von sanforisierten Stoffen und Everglaze-Geweben habe der stark kriegsbetroffenen japanischen Textilindustrie einen erfolgreichen Konkurrenzkampf auf den Weltmärkten ermöglicht.

Der Staat weist auf den engen Zusammenhang hin, der zwischen dem hohen Stand der Industrialisierung Japans und seiner langjährigen Kapitalverbindung mit dem Westen besteht. Man rechnet damit, daß dieses Argument die augenblickliche Überfremdungsangst nationalistisch gestimmter Kreise dämpfen wird.



KALIFORNIEN

Alter Wein in der neuen Welt

Der Amerikaner entdeckte seinen eigenen Rebensaft — Spanische Mönche legten den Grundstock

Los Angeles. — Wer in Amerika Sherry, Burgunder oder Mosel trinkt, wer bei festlichen Anlässen seinen Gästen ein Glas französischen Sekt anbietet, weiß, daß es sich meistens um einheimische Weine handelt, die sich schamvoll hinter europäischen Namen verstecken. Sie hätten es gar nicht nötig, denn die amerikanischen Weine können einen Vergleich mit ihren französischen, italienischen und spanischen Stammvätern aushalten. Erst im Kriege, als man auf eigene Erzeugnisse angewiesen war, sofern nicht die Whiskyflasche zu ihrem Recht kam, entdeckte der Amerikaner den amerikanischen Wein oder besser den kalifornischen und kam auf den Geschmack. Zwar steht der Kontinent der unbegrenzten Möglichkeiten nur an vierter Stelle der Weltproduktion, aber er wird voraussichtlich auch hier in zehn Jahren bis an die Spitze vordringen.

Vor fast 180 Jahren pflanzten spanische Mönche die erste Rebe im amerikanischen Weinland Kalifornien. Auf ihren Weinbergen in San Diego wächst noch heute ein Tropfen, der das Entzücken aller Kenner hervorruft. Nachdem Kalifornien Bundesstaat geworden war, begannen rührige Farmer den Weinbau im großen Stil. Mitte des vorigen Jahrhunderts führte der ungarische Graf Agoston Haraszthy 200 000 neue Setzlinge ein. Sie stammten aus allen berühmten Weinbergen Europas, gediehen und ließen sich zu den mannigfaltigsten Sorten kreuzen wie nirgends sonst in der Welt. Sonne und Boden meinten es gut mit ihnen, so gut, daß sie in Qualität ihre europäischen Urgroßväter überholt haben. Trotzdem gehen erst heute große Weinkellereien langsam dazu über, den besten einheimischen Weinen eigene Namen zu geben und auf dem Etikett Herkunft, Abfüller und Jahrgang zu verzeichnen. Die Weinknappheit im Krieg hat das Mißtrauen der Verbraucher so weit besiegt, daß die Kellereien es heute wagen können, auf entliehene Namen zu verzichten.

Kalifornien trägt neun Zehntel der amerikanischen Weinproduktion, aber auch am Erisee, in Neuyork, Missouri, Carolina, New Jersey, am Ohio und Hudson gedeihen die Reben. 44 brauchbare Sorten wurden mit der Zeit gezüchtet, aus den besten bereiten Spezialkellereien Sekt. Die führende unter ihnen stellt ihn nach französischem Rezept her und bekam für ihr Spitzenerzeugnis in Paris fünf erste Preise. Man darf sicher sein, daß der amerikanische Sekt kritisch geprüft wurde. Um so stolzer zogen die Preisträger mit ihren Trophäen über den Atlantik. Die Weinfarmer unternehmen alles, um die Konjunktur zu erhalten. Es hat ihrer Meinung nach viel zu lange gedauert, bis der Amerikaner seinen eigenen Wein gebührend würdigte.

INDIEN

Indische IMPRESSIONEN / Von W. Somerset Maugham

Ich aß mit dem Thronfolger, dem Prinzen und der Prinzessin von Berar zu Mittag. Während des Essens unterhielt sich der Prinz mit mir über meine Reise. „Sie waren sicher auch in Bombay?" fragte er. „Ja", antwortete ich, „ich bin dort gelandet." „Und wurden Sie vom Jachtklub eingeladen?" „Ja", sagte ich. „Und werden Sie sich auch nach Kalkutta begeben?" „Ja, das habe ich vor." „Dann wird Sie wohl der Bengalklub einladen?" „Ich hoffe es", antwortete ich. „Wissen Sie, was der Unterschied zwischen beiden ist?" fragte der Prinz. „Nein", sagte ich unschuldig. „Im Bengalklub in Kalkutta sind weder Hunde noch Inder zugelassen, während man im Jachtklub in Bombay nichts gegen Hunde hat; dort ist nur Indern der Zutritt verboten." Es fiel mir damals um keinen Preis eine Antwort ein, und auch heute wüßte ich noch nicht, was man hätte erwidern können.

*

Die Zeremonie fand auf einem moslemischen Friedhof statt, wo einer der Ordensheiligen vor Jahrhunderten beigesetzt worden war. Das Haupt des Ordens war ein Mann mit einer Hakennase und gebieterischem Gesichtsausdruck. Die Derwische saßen ihm gegenüber in einer Reihe. Es war eine wildaussehende Gesellschaft; alle hatten langes Haar, waren in zerlumpte Tücher gehüllt und trugen Ohrringe. — Die Zeremonie begann mit einem gesungenen Gebet. Dann trat einer der Derwische vor und nahm einen ungefähr sechzig Zentimeter langen Fleischspieß und hielt ihn kurz über ein Kohlenbecken; dann durchbohrte er damit seine Wange, bis er an der andern Wange mindestens fünf Zentimeter weit herausragte. Der nächste trat vor, nahm den Spieß, schob ihn hinter der Luftröhre durch den Hals und zog ihn wieder heraus. Dann ergriff einer einen kurzen Dolch, bohrte sich ein Auge aus der Höhle und setzte es wieder ein; er schien nicht den geringsten Schaden genommen zu haben. Ein anderer durchstieß mit dem Fleischspieß die Bauchdecke, wieder ein anderer seine Zunge. Offenbar verspürten sie keine Schmerzen. Zwei oder drei bluteten einen Augenblick, aber nach wenigen Tropfen hörte die Blutung auf.

*

Wir fuhren durch den Dschungel und sahen zwischen den Bäumen einen Pfau in der ganzen Pracht seines Gefieders. Es war ein stolzes, schönes Tier, das seine Füße eigentümlich zart aufsetzte, und sein Gang war so wundervoll anmutig, daß in mir eine Erinnerung aufstieg, wie Nijinsky in Covent Garden mit genau derselben Zartheit, Grazie und Eleganz über die Bühne geschritten war. Mein Gefährte ließ den Chauffeur anhalten und griff nach seiner Flinte. — „Ich will ihn schießen." — Mein Herz stand still. Er drückte ab, und ich hoffte, daß er nicht treffen möge, aber vergeblich. Der Chauffeur sprang aus dem Wagen und brachte den toten Vogel, der noch vor kurzem so strahlend gelebt hatte. Es war ein schrecklicher Anblick. — Abends aßen wir die Brust. Das Fleisch war weiß, zart und saftig; nach den zähen Hühnchen, die in Indien allabendlich aufgetischt werden, war es eine willkommene Abwechslung.

(Der Neuerscheinung „Aus meinem Notizbuch" entnommen, Diana-Verlag, Konstanz.)

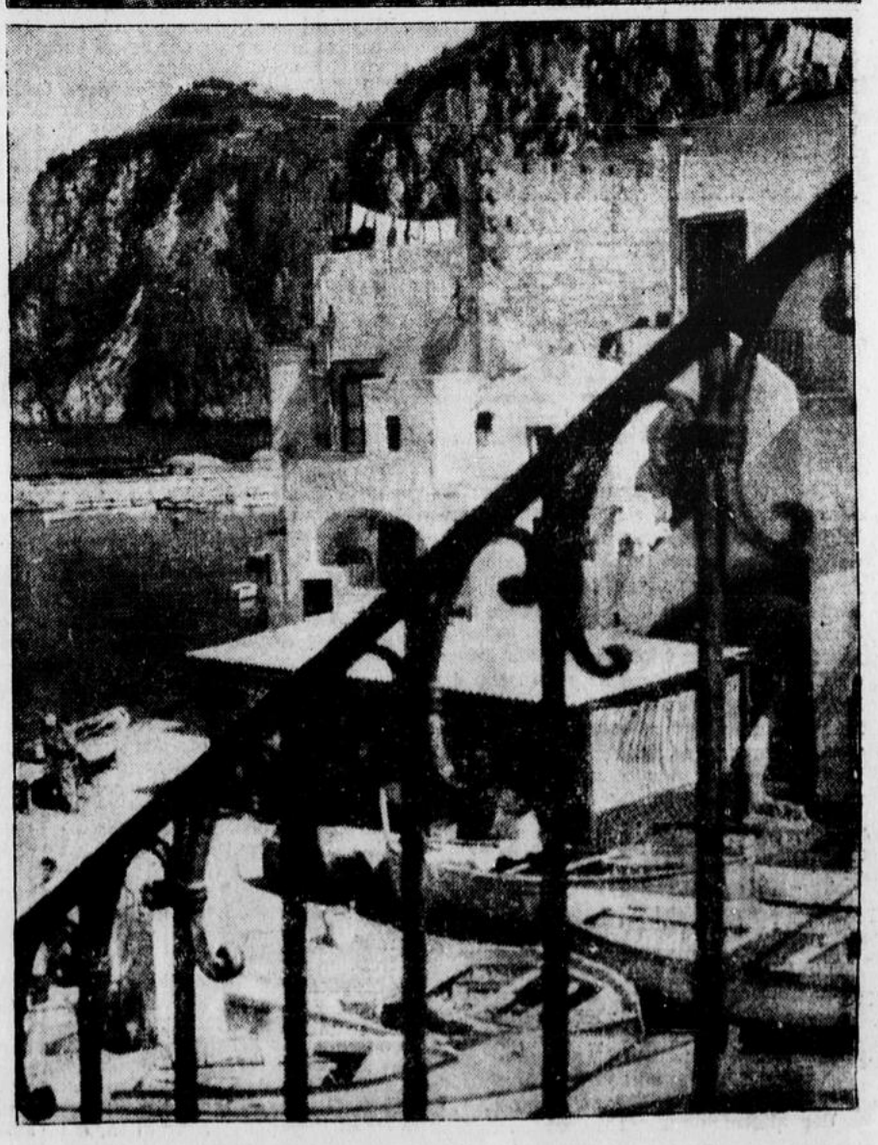


Bild 1: Wir sprechen von Landschaften. Warum nicht im selben Sinn auch von Stadtschaften sprechen? Ich kenne keine erregendere Stadtschaft als die von Neapel! Sie übertrifft sogar die der großen orientalischen Städte an Fülle und Lebendigkeit, läßt sich darin — wie mir ein Kenner des Fernen Ostens sagte — nur mit indischen und chinesischen Großstädten vergleichen. Aber sie will erwandert sein; und dazu gehört für manchen Fremden Mut, denn er traut dem Treiben nicht . . . Im Schutz des vergitterten Muttergottesbildes wird das Fischgeschäft beiden geraten, dem Verkäufer wie dem Käufer, während der „Guaglione", der Lausbub, dem Fotografen mißtraut. Und die Wäsche flattert festlich wie die Fahnen des freundlichen Elends.

Bild 2: Die Spätantike hatte eine Vorliebe für ägyptische Kunst. Damals brachte man die Obelisken nach Rom, errichtete auch die Grabpyramide des Cestius: in der Stadt der Wölbungen ist dieses Bauwerk etwas Fremdes. Zu Füßen dieses Fremdlings begräbt man seit langem die Fremden, das heißt die Nichtkatholiken. Als man die Stadt in der späten Kaiserzeit mit einem neuen Mauerring umgab, wurde das Grabmal wie ein Bollwerk in die Befestigung eingefügt.

Bild 3: Capri — lange hat die Insel keinen sturmsicheren Hafen gehabt. Sie hat ihn nun — ein schwerer Damm beschützt ihre Fischerboote. Dennoch zieht man viele davon aufs Trockene. Da liegen sie, immer ein wenig nach Tang und Fischen duftend, auf dem Lavapflaster, und neben der wellblechbedeckten Wirtschaft: eine Fischbraterei. Die Einheimischen essen unter dem Dach. Nur „die Engländer und die Hunde gehen in die Sonne", sagt ein italienisches Sprichwort, womit es mit Engländern schlechthin die Fremden meint. Das fremde Paar, apparatgewappnet, hat auf dem Kai decken lassen. Eine Flasche des schweren Capriweines steht auf dem Tisch. Bald wird man Kopfweh haben, nichts mehr sehen . . . Im lichten Gemäuer unter grottenhaften Kuppeln schläft der Einheimische seinen Mittagsschlaf . . .

Bilder und Text entnahmen wir dem Reise-Bilderbuch „Italienischer Alltag" von Eckart Peterich. Es hat den Untertitel „Einladung zu einer Italienreise" und versucht, ein Führer zu den charakteristischen und sehenswürdigen Dingen im Lande der Römer zu sein. Das Büchlein hat 119 Seiten und 64 Bildtafeln. Es erscheint im Wegner Verlag, Hamburg, und kostet 9,80 DM.

Großmutter stiehlt Juwelen

London. — Detektivinspektor Winn von Scotland Yard ist auf der Spur einer internationalen Bande von Juwelendieben, die Hotels unsicher macht. Sie wird von einer grauhaarigen Dame geführt, die sicher auftritt und in der Unterwelt unter dem Namen „Grandma' Lilly" bekannt ist. Der letzte Coup war der Diebstahl der Gomez-Mena-Juwelen im November im Londoner De Vere Hotel. Die kubanische Millionärin Ronia de Gomez-Mena hatte ein Köfferchen mit Schmuck auf den Frisiertisch gelegt. Während sie drei oder vier Minuten im Badezimmer war, erfolgte der Diebstahl. Ein Perlenhalsband, eine Diamantenschnalle, Perlenohrringe, ein Smaragdring und Diamantenarmbänder im Wert von 36 000 Pfund verschwanden. Scotland Yard hat Beweise, daß die Millionärin, welche aus der Schweiz mit dem Flugzeug eintraf, unterwegs von „Großmutter Lilly" beschattet wurde.

Ava Gardner wird „Spanierin"

In einem Vorort von Madrid will sie sich ein „Traumhaus" bauen

London. — Ava Gardner hat ihr Herz an Spanien verloren. Noch in dieser Woche will sie London verlassen, wo die sechsmonatigen Dreharbeiten zu ihrem neuesten Film „Bhowani Junction" abgeschlossen sind, und sich in der Nähe von Madrid ihr „Traumhaus" kaufen oder bauen. „Dreizehn Jahre war ich jetzt in Hollywood", erzählte mir die 32jährige Filmschauspielerin, „aber ich bin dort nie richtig glücklich gewesen. Ich werde Hollywood keine Träne nachweinen." Zwar wird sie beruflich weiterhin mit Amerikas Traumfabriken zusammenarbeiten, ihr endgültiger Wohnsitz aber soll das sonnige Spanien werden.

„Warum ich gerade Spanien ausgesucht habe und nicht Rom oder eine andere schöne Stadt der Welt? Das ist schwer zu sagen. Man kann nicht erklären, warum einem ein Platz besser gefällt als der andere. Vielleicht sind es die Menschen oder die Art zu leben — oder die Ungezwungenheit. Ich weiß es selbst nicht. Alles, was ich weiß, ist, daß ich Hollywood verlassen werde, und ich glaube, niemand wird dort überrascht sein über diesen Schritt." Ava Gardner berichtete dann, daß sie ihr kleines Haus in Hollywood bereits verkauft hat. Ihr Klavier, das Silber, Wäsche und Garderobe hat sie nach Europa geschickt. Den Rest ihrer Einrichtung will sie ihrer Schwester schenken.

Wie kam es zu dem Entschluß, Hollywood zu verlassen? Ava Gardner wurde dort entdeckt, als sie 19 Jahre alt und als Sekretärin tätig war. „Ich fühle mich im alten Europa sicherer und zufriedener als in Amerika", erzählt Ava. „Vier Jahre habe ich jetzt insgesamt hier gefilmt und mich nun entschlossen, dazubleiben. Selbstverständlich werde ich weiter engen Kontakt mit den amerikanischen Filmgesellschaften halten. Aber Sie wissen, daß ich niemals gute Freunde unter den Filmleuten in Höllywood hatte. Ich hatte da immer ein Gefühl der Bedrückung, das ich hier nicht kenne." In einem der Vororte von Madrid will sie sich den geeigneten Platz für ihr neues Domizil aussuchen. Nicht überhastet und halb vorbereitet: „Das passierte mit meinem Haus in Hollywood, und ich bin darin nie richtig glücklich geworden. Ich bin jetzt also bereit, zu warten."

Kann die innere Wandlung Ava Gardners darauf zurückgeführt werden, daß sie relativ schnell Schauspielerin und ein weltbekannter Star geworden ist? Fast verlegen gibt sie darauf die Antwort: „Es stimmt, ich habe nie eine Schauspielschule besucht. Aber ich fühle, daß ich in dem Film „Bhowani Junction" etwas Ordentliches zustande gebracht habe. Ein ähnliches Gefühl hatte ich in fast keinem meiner bisherigen Filme. Ich gehe gewöhnlich erst in stockdunkler Nacht von den Dreharbeiten nach Hause, aber das ist die Sache wert. Mein neuer Vertrag sieht nur zwei Filme im Jahr vor. Einige von ihnen mögen schlecht sein, aber ich habe nicht das Recht, das Drehbuch im voraus zu begutachten. Wenn einige davon in Hollywood gedreht werden, gehe ich hin, aber meine neue Heimat bleibt Spanien."

Violets Seelöwe

Wasserflirt mit „bärtigem Herrn" — Wollte mit Menschen Ball spielen

London. — Violet Conway, eine 19jährige Londoner Stenotypistin, hat während ihrer Urlaubsreise an die englische Südküste eine einmalige Eroberung gemacht: „Billy", ein verlassener Seelöwe, verliebte sich in ihre reizende Figur und machte ihr auf Seelöwenart eine Liebeserklärung. Eines Tages wagte sich Violet weit ins Meer hinaus, da kam ihr ein anderer Schwimmer entgegen. Erst beim Näherkommen entdeckte sie, daß die vermeintliche Gummibademütze ein Seelöwenkopf war, und nahm schleunigst Reißaus. Am anderen Tage, als sie mit einer Freundin Wasserball spielte, tauchte plötzlich ein „bärtiger Herr" aus dem Wasser auf und stieß mit seinem Kopf den Ball in die Luft — es war der Seelöwe!

Seitdem verging kein Morgen, an dem „Billy" sich nicht einstellte. Er war eifersüchtig und duldete nicht, daß ein Mann des zweibeinigen Geschlechtes neben Violet schwamm. Gegen ihre Freundinnen hatte er nichts einzuwenden. Neue Badegäste, die in dem Fischerdorf eintrafen und nichts von „Billy" wußten, bekamen oft einen Schrecken, wenn er neben ihnen im Wasser auftauchte und mit ihnen spielen wollte. Männer schwammen um ihr Leben und liefen gehetzt über den Strand, wenn sie ihn mit letzter Kraft erreicht hatten. Violet Conway erlebte am letzten Ferientag noch eine Enttäuschung: ein Fischer stellte fest, daß ihr Verehrer kein Seelöwe, sondern eine Seelöwin war. Sie hat wahrscheinlich ihren Mann verloren und sich deshalb den Menschen angeschlossen.

Schimpanse adoptiert

Alexandrien. — Zu einer außergewöhnliche „wissenschaftlichen" Beweisführung entschloß sich der ägyptische Journalist Camil Aref. Mit Erfüllung aller vom Gesetz vorgeschriebenen Formalitäten hat er nämlich einen sieben Tage alten Schimpansen aus dem Zoologischen Garten in Alexandrien regelrecht adoptiert. „Ich will beweisen", erklärte er dazu, „daß ein Affe wie ein Mensch handeln, sprechen und denken kann, wenn man ihn dazu erzieht. Gelingt mein Vorhaben, wäre das eine weitere Bestätigung für Darwins Theorie." Das Justizministerium hat sich mit der Adoption einverstanden erklärt und den Direktor des Zoologischen Gartens aufgefordert, die Entwicklung des Schimpansen zu studieren und alljährlich einen Bericht darüber einzureichen. Camil hat drei Kinder. Der Schimpanse wird, wie er sagt, das vierte sein.

Omnibusfahrt in die Ehe

Wien. — Einen neuen Weg der Ehevermittlung hat ein Wiener Institut eingeschlagen. Es schickt seine Heiratskandidaten und -kandidatinnen per Omnibus auf eine Fahrt ins Blaue. Die passenden Partner werden im Wagen nebeneinander gesetzt, so daß ein unbefangeneres Sichkennenlernen möglich ist. Auch gemeinsame Mahlzeiten, Tanz und Unterhaltung bieten Gelegenheit dazu. Ein Drittel der Insassen des ersten Busses, der in die Ehe startete, verlobte sich während der Fahrt. Die „Blindgänger" haben die Aussicht, bei einer zweiten Fahrt Glück zu haben.

„Leichenschändung"

Salzburg. — Von der Anklage der Leichenschändung wurde ein Arzt aus Bad Ischl freigesprochen. Er hatte einem totgeborenen Kind die Bauchspeicheldrüse entfernt und Zellen von ihr einem zwölfjährigen Schulmädchen eingespritzt, das unter schwerer Zuckerkrankheit litt und schon in verschiedenen Krankenhäusern vergeblich behandelt worden war. Dadurch gelang es, sein Leben zu retten. Da die Mutter des totgeborenen Kindes vor Gericht nachträglich ihre Einwilligung zu dem Eingriff gab, wurde der Arzt freigesprochen. (reta)

Dreimal den Namen gewechselt

London. — Dreimal innerhalb Jahresfrist mußte Violet Thomson ihren Namen ändern. Voriges Jahr nahm sie eine Erbschaft ihrer Verwandten Mary Inge in Höhe von 1 853 000 Pfund mit der Verpflichtung an, sich künftig Thomson-Inge zu nennen. Jetzt heiratete sie einen Mister Georg Innes und hieß Mrs. Violet Innes. Laut Testamentbestimmung mußten aber sie und ihr Ehemann den Namen Inge anfügen, andernfalls die Erbschaft verlorengegangen wäre. Sie nennen sich jetzt Inge-Innes.

Taxi als Schlafzimmer

Australiens Taxifahrer strömen nach Mary-Kathleen — Neue Uranstadt

Sydney. — 5800 Einwohner zählt die Uransucherstadt Mary-Kathleen, die ihre Entstehung einem Uranfund im vergangenen Jahr verdankt. In einem alten Flußbett fand die Familie Walton, ein Vater und drei Söhne, hochwertiges Uranerz, das an manchen Stellen bis zu 28 Prozent Uran aufweist. Für die Tonne gehaltvollen Erzes werden in Australien 50 bis 70 Pfund gezahlt. Familie Walton hat ihre Rechte an eine Gesellschaft verkauft und als erste Rate 250 000 Pfund erhalten.

Bezeichnend für die Baracken- und Zeltstadt, die in einem Wüstenstreifen des Staates Queensland entstand, sind die vielen Autos. Jeder vierte Uransucher ist ein Taxifahrer, der mit dem Wagen hierher gekommen ist, um sein Glück zu machen. Hinter dem Fund der Familie Walton steht nämlich eine Vereinigung von Taxifahrern, welche mit ihren Spargeldern das Unternehmen ausgerüstet hatten. Seitdem glaubt jeder australische Mietwagenbesitzer, auch er könne in Mary-Kathleen-Land Erfolg haben. Da aber das Gebiet unwegsam ist und Benzin zum neun- bis zehnfachen Preis gehandelt wird, stehen die meisten Wagen herum und verkommen oder werden nur als Unterkunft für die Nacht benutzt. Im Vergleich zu den begehrten Geigerzählern sind sie spottbillig geworden. Man tauscht einen neuen Wagen für ein 10-Pfund-Gerät um. Ein Autohändler kam mit einem Lastwagen von Geigerzählern und fuhr mit einer Autokolonne eingetauschter Wagen zurück, die er in Cloncurry mit Riesengewinn verkaufte.

Der gefährliche Trick des Bettlers

Kairo. — Am Stadtrand von Suez erkletterte ein ägyptischer Bettler einen Hochspannungsmast, wobei ihm zahlreiche Neugierige zusahen. Als der Mann — etwa fünfzig Meter hoch — oben angekommen war, schrie und fuchtelte er und drohte, hinabzuspringen, wenn man nicht mindestens fürf Pfund (über 50 DM) für ihn sammle. Die aufgeregten Menschen legten, um den Bettler zu retten, schleunigst das Geld zusammen, winkten ihm das Ergebnis zu seinem luftigen Sitz hinauf, und da machte der Mann vor Freude eine unvorsichtige Bewegung: Er kam mit der Hochspannungsleitung in Berührung, stürzte ab und war tot. RA

Opernsänger verschluckt Schnurrbart

Paris. — Ein belgischer Opernsänger wurde im großen Kasino von Vichy von der Macht seines Gesanges so hingerissen, daß er seinen künstlichen, schlecht angeklebten Schnurrbart verschluckte. Nur zwei schwarze Schnurrbartspitzen ragten noch aus dem Mund des röchelnden Sängers. Aber mit Schwung zog er seinen Lippenschmuck wieder hervor und beendete seine Arie im „Mephistopheles". Das Publikum zollte ihm orkanartigen Beifall.

Zweimal geborgt

Kapstadt. — In Bloemfontein stand der Neger Nkumu Kokka vor einem südafrikanischen Gericht. Er war angeklagt, zwei Fahrräder, ein Radio und andere Gegenstände im Gesamtwert von 95 Pfund Sterling auf Ratenzahlung erworben zu haben, ohne an die Tilgung der Schulden zu denken. Nkumu sagte, daß er zwölf Pfund in der Woche verdiene, aber höchstens zwei Schilling zur Schuldentilgung abzweigen könnte. Als Beweis führte er dem Gericht seine vier Frauen und 19 Kinder vor. Die Gläubiger erklärten sich mit den zwei Schilling einverstanden. Nachträglich stellte sich heraus, daß Nkumu drei Frauen und 17 Kinder von Freunden geborgt hatte, um vor Gericht den geplagten Familienvater zu spielen.

Mussolinis Vogel

Rom. — Kurz nach Churchills Löwen ist auch Mussolinis Adler gestorben. Er war dem Diktator vor 16 Jahren geschenkt worden und erhielt zuletzt von der Gemeinde Predappio sein Gnadenbrot. 1945 entging er mit knapper Not einem Attentat. Kommunistische Partisanen öffneten den Käfig und knüppelten sein Weibchen tot, er selbst wurde halb blind geschlagen. Eine Wochenzeitung brachte eine Karikatur: Unten sitzt Churchill, die Füße auf einem Löwenfell, über ihm schweben im Himmel Mussolini mit seinem Vogel und Hitler mit seinem Schäferhund. Stalin und Roosevelt lagern abseits nachdenklich auf einer Wolke und fragen sich: „Warum hatten wir keine Lieblingstiere?"

Weißes Hobby

Den Haag. — Nicht weniger als sechshundert weiße Mäuse hegt und pflegt ein Tierfreund im holländischen Badeort Scheveningen. Für seine Lieblinge hat er eine richtige Stadt mit Schaukeln, Riesenrad und anderen Belustigungen gebaut. Das Hobby des Tierfreundes begann damit, daß eine Lehrerin ihm vor ihrem Urlaub zwei weiße Mäuse in Pflege gegeben hatte.

Bär raubte ein Kind

Neuyork. — Von einem Camping-Platz in der Nähe von Libby im Staate Montana raubte ein Bär ein zweijähriges Mädchen. Die Mutter, Frau Curtis, sah, wie das Tier mit ihrer Tochter im Waldesdickicht verschwand. Hunderte von Männern durchsuchten vergeblich das Waldgebiet. Es ist eine bekannte Tatsache, daß weibliche Bären Kinder verschleppen, wenn sie ihre eigenen Jungen verloren haben. Frau Curtis hat die Hoffnung aufgegeben, ihre Tochter wiederzufinden.

BUNTE WELT

Der schlaue Rekrut

Belfort. — In Belfort wurde ein Rekrut des französischen 61. Flak-Regimentes zu drei Tagen Arrest verurteilt. Die Begründung lautete: „Er verließ rückwärts die Kaserne, um so den Anschein zu erwecken, als käme er herein."

Gepanzerte Taube

Berlin. — Die sowjetzonale Wehrlyrik treibt seltsame Blüten. Im Zentralorgan der FDJ erschien ein neues Marschlied, dessen Refrain lautet: „Vom Frieden träumen bringt nichts ein / Wer schützt die neue Saat / Die Taube muß gepanzert sein / Darum bin ich Soldat."

Zeitungsinserat

Zürich. — In der schweizerischen Handelszeitung stand dieses Inserat zu lesen: „Kaufmann, gut aber unauffällig präsentierend, mit blendenden Eigenschaften, im Grunde genommen jedoch faul, bequem und großzügig, sucht Stelle als Direktor Gehaltsanspruch ungefähr 60 000 Fr. nebst allerlei Zugemüse. Auf Zeugnisse und ähnliche Scherzartikel wolle man verzichten." Wie man hört, ist der Mann gut untergekommen.

Überflügelt

Neuyork. — Zum ersten Male in der Geschichte des modernen Verkehrs sind 1954 die über den Atlantik zwischen Europa und Nordamerika verkehrenden Schiffahrtslinien vom Flugverkehr überflügelt worden. Eine halbe Million Menschen flog 1954 über den Atlantik. Die Zahl der durch die Luft transportierten Tiere beträgt über 11 Millionen. Die überwiegende Mehrzahl davon waren — Junghühner.

Nach 12 Jahren

Rom. — 1943, also vor 12 Jahren, gab ein englischer Flieger einem italienischen Uhrmacher seine Armbanduhr zur Reparatur. Da die Flugstaffel verlegt wurde, konnte der Flieger seine reparierte Uhr nicht abholen. Jetzt fragte er während eines Italienurlaubs bei dem Uhrmachermeister nach. Er bekam seine Uhr.

Geschäft

Slagelse. — Die Pflastersteine zweier Hauptstraßen der dänischen Stadt Slagelse sollen nach Deutschland verkauft werden. Von dem Erlös will die Stadt die beiden Straßen asphaltieren lassen.

Postamt hinter Gittern

Taipeh. — Sämtliche Beamte des Hauptpostamtes von Taipeh auf Formosa wurden eingesperrt. Sie haben jahrelang Rauschgift nach Formosa eingeschmuggelt.

Guareschi darf nicht ins Theater

Noch bis 1956 „Sträfling in Freiheit" — Landwirtschaftliche und schriftstellerische Arbeiten

Parma. — Ein halbes Jahr lang darf Giovanno Guareschi kein Theater besuchen, keine politischen Artikel schreiben und sich nicht an öffentlichen Diskussionen beteiligen. Der vorzeitig aus dem Gefängnis entlassene Schriftsteller gilt nach italienischem Gesetz noch bis zum 26. Januar 1956 als „Sträfling in Freiheit", aber diese Freiheit beschränkt sich auf sein Landgut Castellin, das er nicht verlassen darf. Sonst kann er machen, was er will, und das werden, wie er sagte, in der Hauptsache landwirtschaftliche und schriftstellerische Arbeiten sein.

Gleich nach seinem Eintreffen in Roncole wanderte er durch Gebäude und Ställe. Sechs neugeborene Kälber wollten begrüßt und der Tod der alten Katze „Giangi" betrauert werden. In der Garage stand neben dem Mercedes und der „Lollobrigida", dem rosarot lackierten Amerikaner, ein neuer Wagen als Geschenk guter Freunde, und schließlich galt es, das neue Gutsverwaltungsgebäude, das in Abwesenheit des Schriftstellers nach seinen Plänen gebaut worden war, einzuweihen. Die Feier fand noch am ersten Tag der Freiheit statt. 250 Flaschen tranken der Gutsherr und seine Leute aus. Er erzählte ihnen Geschichten aus seiner Gefängniszeit, die er auch literarisch verwerten will, und war am nächsten Morgen einer der ersten auf den Feldern.

Cowboy am Steuer

Uniontown (USA). — Der 59jährige Lastwagenfahrer William Jackson aus Uniontown (USA) ärgerte sich so sehr über die nicht abgeblendeten Lichter der entgegenkommenden Wagen, daß er mit zwei Pistolen zehn Autos die Lampen entzwei schoß.

Mode
hinter dem Eisernen Vorhang

Neue Kleider mit Phantasie — Make-up macht Schule

Moskau. — Man kann eine Frau in Europa fragen, was sie über die augenblickliche Mode in Paris und London weiß, und sie wird wahrscheinlich eine ziemlich genaue Beschreibung geben können. Man kann sogar noch weitergehen und sie nach amerikanischen und italienischen Entwürfen fragen — sie würde in beiden Fällen die Hauptzüge schildern können. Denn die Mode ist aus ihrer rein weiblichen Sphäre herausgehoben und zu einer Industrie geworden, in der es sehr viel Konkurrenz gibt. Sie gehört nun zum großen internationalen Geschäft.

Fragt man aber dann die gleiche Frau, ob ihr die Mode in der Sowjetunion ein Begriff ist, so weiß sie wahrscheinlich nicht weiter. Sie erinnert sich an eine Wochenschau, in der Frauen bei der jährlichen Maiparade in Uniform über den Roten Platz in Moskau marschierten, und an Bilder in Zeitschriften von Frauen in kurzen, sackähnlichen Tunikas, die im Freien rhythmische Übungen vorführten ... an Frauen in Schals und formlosen Mänteln, die sich auf der Straße anstellten oder wie Männer in Overalls an den Drehbänken einer Fabrik standen ...

Der allgemeine Eindruck ist der einer unbestimmten Einförmigkeit oder Pseudo-Männlichkeit. Es gibt keine Mode im Sinne von Gut-angezogen-Sein und Fasson; es gibt einfach Kleider.

Ist das noch ein richtiges Bild? Bis jetzt stimmte das, sowohl für die Sowjetunion als auch für die Satellitenstaaten, aber es gibt starke Anzeichen für eine wechselnde Einstellung zu der Kleidung, eine mit — mehr Phantasie.

Das Interessante bei diesen Veränderungen ist aber, daß sie nicht von den Frauen angeregt wurden. Trotz der strengen Zensur der Presse, von Büchern und Filmen, wäre es nicht erstaunlich gewesen, wenn sie nach 40 Jahren Uniformiertheit eine kleine Revolution in der Mode gemacht hätten. Der Grund dafür, daß sie es nicht getan haben, liegt vielleicht darin, daß die russische Arbeiterfrau und die des Mittelstandes, auch wenn sie in großen Städten lebten, nie sehr viel Sinn für „schicke" Kleidung gehabt haben.

Genauso wie die Pariserin — ganz gleich wie hoch ihr Einkommen oder ihre gesellschaftliche Stellung sein mag — immer einen sprichwörtlichen „Stil" gehabt hat, so ist ihre russische Schwester für den Mangel daran bekannt. Die Ausnahme davon bildete die reiche russische Aristokratin aus den Tagen der Revolution, aber auch sie kaufte ihre Kleider in Paris, da es in Rußland für ihren kosmopolitischen Geschmack nichts gab, das elegant genug war — außer den herrlichen Pelzen natürlich.

Was immer der Grund dafür sein mag: die moderne Frau in der Sowjetunion hat die Armseligkeit in ihrer Garderobe genau so passiv entgegengenommen, wie die politischen Dogmen, da sie einfach nichts anderes kannte.

Der Ursprung der neuen „Modebewegung" liegt in dem Plan der Sowjetregierung, die Moral ihres eigenen Landes und die der besetzten Länder zu heben, ein Plan, der dem Tode Stalins folgte. In der rein weiblichen Sphäre gab es als erstes Anzeichen dafür das Make-up — das man früher nicht gerne sah — und das nun nicht mehr als ein Zeichen demokratischer Degeneration angesehen wird.

Der Schritt von der Kosmetik zur eleganteren Kleidung war unvermeidlich, und obwohl es eine „haute couture" im westlichen Sinne nicht gibt, sieht man doch sichere Versuche zu phantasievollen Entwürfen.

Die ganze Modeindustrie fällt unter die Kontrolle des Ministeriums für Industrieprodukte und Nahrungsmittel. Es gibt keine exklusiven Kleider, denn die Modeschöpfer werden nie namentlich aufgeführt, und es gibt keine führenden Modehäuser wie in Paris oder London.

Wenn die neuen Kleider vorgeführt werden, wie z. B. bei der Leipziger Frühjahrsmesse (diese wird von Moskau heute als ein wichtiges Schaufenster zum Westen betrachtet), dann hat jedes Modell eine Nummer, die der zusehenden Menge bekanntgegeben wird.

Interessant ist, daß diese Modeschauen bei der letzten Messe nicht in einem Salon oder einem Saal stattfanden, sondern in den Straßen von Leipzig, mit den Gebäuden und Sehenswürdigkeiten der Stadt als Hintergrund. So konnte jeder, der vorbeiging, die Modeschau sehen. Die ganze Vorführung erregte großes Interesse, sogar Verwirrung bei denen, die noch unter dem Eindruck standen, daß das „Sich-Anziehen" zu den Schwächen der schlimmen kapitalistischen Länder gehöre.

Die Modelle aus der Sowjetunion und den anderen kommunistischen Ländern zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich aller Extreme enthalten. Sie sind „bescheiden" in der Weise, daß sie jede Herausforderung vermeiden, und mit Ausnahme von ein paar Abendkleidern sind sie für die Bequemlichkeit und die leichte Bewegung entworfen.

Die Vorliebe für Stickereien, die in Rußland Tradition ist, aber seit der Revolution unterdrückt wurde, kommt wieder zur Geltung, und die kunstvolle Arbeit an manchen Abendkleidern würde sogar bei Hartnell in London, der für seine Stickereien bekannt ist, größte Überraschung hervorrufen.

Das Ministerium für Industrieprodukte und Nahrungsmittel hat die Preise für die Kleider, die produziert werden, strikt festgesetzt. Sie reichen von DM 30 für lange Sommerhosen bis zu DM 200 für ein einfaches Abendkleid aus Kunstseide. Gestickte Modelle kosten natürlich mehr.

Ob der Plan der Sowjetregierung, die Moral der Frau zu heben, Erfolg haben wird, ist jetzt schwer zu beurteilen, denn zwei Generationen von russischen Frauen haben sich vollständiger Gleichberechtigung mit den Männern erfreut, so daß sie vielleicht den Lockungen der Mode und anderen rein fraulichen Freuden ganz gleichgültig gegenüberstehen.

Das ganze Verhältnis zwischen den Geschlechtern in der Sowjetunion ist so verschieden vom westlichen, daß das Hauptmotiv, warum sich eine Frau schön kleiden will — damit sie ihre Weiblichkeit betont — einfach wegfällt. Eine russische Frau ist ein Mensch mit eigenen Rechten; sie erlangt ihre Stellung wegen ihrer Verdienste, die sie mit ihren Händen oder mit ihren geistigen Fähigkeiten erwirbt. Wenn sie mit einem hervorragenden Mann verheiratet ist, so ist das ihre Privatangelegenheit und sie hat keinen Anteil an seinem Ruhm.

Ein englischer Journalist, der kürzlich Moskau besuchte, wurde in einer Privatgesellschaft von Marschall Bulganin empfangen und war erstaunt, daß Frau Bulganin nicht anwesend war. Er machte eine Bemerkung darüber, und man erklärte ihm, daß die Frau des Marschalls Lehrerin in einer Mittelschule in einem Vorort der Stadt ist.

Frau Wyschinski bildete die Ausnahme zu der Regel, als sie ihren Mann mit ihrer Tochter nach Neuyork begleitete, wo er Vertreter bei den Vereinten Nationen war. Aber auch dann „empfing" sie nicht offiziell Gäste.

„Frauen haben die gleichen Rechte wie die Männer und tragen daher eine riesige Last", schrieb Lady Kelly, die Frau des britischen Gesandten in Moskau von 1949 bis 1951, als sie nach England zurückkehrte, in einem ihrer Berichte. „Sie machen alles, vom Straßenbau bis zum Waggonladen, von der Leitung einer Fabrik, eines Spitals, einer Schule, eines Museums, bis zu wissenschaftlichen Forschungsarbeiten, Fallschirmspringen, Dachdecken, schwere Lastwagen lenken — kurz gesagt: jede Arbeit, die im Westen gewöhnlich nur ein Mann tut. Dies ist ihnen alles selbstverständlich geworden, und genau wie die Männer dürfen sie — nicht streiken."

120. Jahrgang — Nummer 174

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Samstag, den 30. Juli 1955

UNSERE Heimat

Spruch des Tages

Nur dort oben wohnt ein reiner Friede,
Schon die Andacht hebt das müde Herz,
Schwingt es sich im frohen Liede
Zu den Sternen himmelwärts.
Fest den Blick empor gewandt,
Dort ist unser Vaterland! Fr. Stolberg

Olper Stadtspiegel

Sauberkeit gehört zu den Tugenden! Sie ist dazu da, das Leben angenehm und schön zu gestalten. Anscheinend gibt es noch Menschen, die das nicht wissen, denn wer sich in unserer schönen Umgebung erholen und bei seinen Wanderungen in der Natur erfreuen will, der wird immer wieder durch häßliche „Visitenkarten" enttäuscht. Da liegen Papierfetzen, Zigarettenschachteln, Dosen und sonstiger Unrat mitten in unserer herrlichen Umwelt, ganz besonders aber bei den Ruhebänken. Die Zigarettenschachteln übrigens lassen darauf schließen, daß sich manche Personen über das Rauchverbot in den Wäldern hinwegsetzen. Sollte es wirklich nicht möglich sein, Einwickelpapier usw. dahin zurückzubefördern, woher es entnommen wurde, nämlich in die Taschen und Rucksäcke? Auch Papiersäcke, in denen Düngemittel waren, gehören nicht in die Landschaft. Mögen doch alle diejenigen, die bisher noch nicht auf Sauberkeit in der freien Natur, in Parkanlagen und auf öffentlichen Plätzen achteten, sich immer wieder sagen, daß sie mit der geringsten notwendigen Aufmerksamkeit allen anderen Menschen einen Dienst tun und besonders diejenigen erfreuen, welche nach ihnen kommen und Erholung suchen. Der Verkehrsverein Olpe bittet darum herzlich, die Tugend der Sauberkeit unbedingt zu üben und damit sich und andere zu erfreuen.

Die SGV-Abteilung unternimmt am morgigen Sonntag eine Nachmittagswanderung zur Listertalsperre. Die Wanderfreunde treffen sich um 14 Uhr am Hotel „Zur Kante".

Im Kultur-Fahrplan von Olpe für 1955/56, den wir gestern veröffentlichten, waren die Veranstaltungen des Film-Clubs nicht erwähnt, denn erst am Donnerstagabend legte die Kommission zur Auswahl der Filme das Programm für die nächsten Monate fest. Sofern keine Aenderungen eintreten, werden folgende Filme den Clubmitgliedern gezeigt werden: „Die Schöne der Nacht" (französischer Film), „Arsen und Spitzenhäubchen" (amerikanisch), „Rotation" (deutsch), „Rhythmus, Leidenschaft und Liebe" (amerikanisch), „Der hinkende Teufel" (Film aus der Zeit der französischen Revolution), „Die Flimmerkiste" (Sondervorstellung über den früheren Kintopp mit humorvollen Erläuterungen eines Ansagers), „Der Mantel" (italienisch), „Tod des Handlungsreisenden" (deutsch) und „Es war einmal" (La belle et la bete).

Die kath. Frauen- und Müttergemeinschaft veranstaltet am Mittwoch, dem 3. August, ein gemeinschaftliches Kaffeetrinken mit Vortrag auf dem Schützenplatz. Bei dieser Gelegenheit wird sich der neue Olper Pastor vorstellen. Den Vortrag hält Frau Maria Vielhaber, Hauptschriftleiterin der Zeitschrift "Frau und Mutter", und zwar über das Thema „Aufgabe der Frau im Zeitalter der Technik". Die Frauen haben Gelegenheit, mit dem Sonderomnibus zum Schützenplatz zu fahren. Näheres hierüber wird noch bekanntgegeben. Die Veranstaltung beginnt um 15.30 Uhr.

Geburtstagsgrüße. Der Ingenieur Otto Assmann, wohnhaft Imbergstraße 7, wird heute 75 Jahre alt. Das „S. V." gratuliert! — In geistiger und körperlicher Rüstigkeit kann heute unsere Mitbürgerin Anna Heide geb. Willmes, wohnhaft in der Friedrichstraße 4, ihren 82. Geburtstag feiern. Frau H. ist langjährige treue Leserin des „S. V." und nimmt noch regen Anteil am Tagesgeschehen. Zu ihrem Geburtstag gelten ihr unsere besten Glückwünsche!

„30 Sekunden über Tokio", so betitelt sich ein äußerst spannender Kriegsfilm der MGM, der jetzt im hiesigen Filmtheater über die Leinwand rollt. Spencer Tracy und van Johnson sind die Hauptdarsteller. Der Film schildert die einzigartige Tat mutiger Männer, die später qualvolle Wochen in der Hölle des fernen Ostens erleben. Das geheimnisvolle China steht im Mittelpunkt atemraubender Geschehnisse. Der fesselnde Filmstreifen ist ein Dokument der Menschlichkeit aus kampf- und haßzerfetzter Zeit. — Für die Freunde des leichten, melodiösen Spiel- und Unterhaltungsfilms bringt das neue Programm den Technicolor-Farbfilm „Mein Herz singt nur für Dich" mit Mario Lanza als gefeiertem Tenor und seiner Partnerin Doretta Morrow. Lanza singt begeisternd aus Opern und Operetten, dazu neueste Schlager. Komische Situationen bringen eine humorvoll aufgelockerte Unterhaltung, wobei viel gelacht und gesungen wird, vor allem, wenn Lanza als „Landser", als „singender Rekrut" auftritt u. als der „große Caruso" gefeiert wird.

Imberg-Schule erhält Turnhalle

Auch ein Lehrschwimmbecken im beschlossenen Anbau

Olpe. Der Beginn der Ferienzeit machte sich bei der Stadtverordnetensitzung am Donnerstagnachmittag im Sitzungssaale des Rathauses dadurch bemerkbar, daß mehrere Stadtverordnete entschuldigt waren. Das Gremium zeigte sich im übrigen sehr lebhaft, insbesondere unter Punkt „Verschiedenes", wo eine Reihe von praktischen Anregungen gegeben wurde. Bei den Beschlußfassungen trat wieder die gewohnte Einmütigkeit zutage, so daß alle wichtigen Beschlüsse nach kurzer Debatte einstimmig gefaßt wurden.

Für den am Erscheinen verhinderten Bürgermeisters I. Müller leitete stellv. Bürgermeister König die Sitzung. Er

Gegen Fliegen Jacutin

begrüßte besonders den neuen Olper Schützenkönig Maag, der dem Stadtverordnetenkollegium angehört. Dem Bürgermeister sowie dem Stadtverordneten Schuh, die erkrankt sind, wünschte er baldige Genesung.

Hauptpunkt der Tagesordnung war dann die Erweiterung der Imberg-Schule. Hierzu gaben Stadtdirektor Habbel und Stadtbaumeister Loeser die erforderlichen Erläuterungen. In den 30er Jahren wurde diese Schule errichtet, die ursprünglich 24 Klassenräume erhalten sollte, mit einer Turnhalle an der Westseite des Gebäudes. Der Plan wurde jedoch nicht ganz verwirklicht. Die Schule erhielt vielmehr nur 15 Klassenräume. An der Imbergstraße sollten später in dem vorgesehenen Flügelbau weitere 9 Klassen untergebracht werden. Es blieb jedoch bei diesem Vorhaben, ohne daß es verwirklicht werden konnte. Nach dem Kriege wurde bekanntlich die neue Volksschule auf dem Hohen Stein errichtet, die den Schulraummangel der kath. Volksschule in Olpe beseitigte. Die Imberg-Schule ist dagegen bis zum heutigen Tage Stückwerk geblieben. Es fehlt ihr vor allem die dringend notwendige Turnhalle. Vorgeschlagen wurde nun, von einem Turnhallen-Anbau an der Westseite des Gebäudes Abstand zu nehmen, weil sonst nach dieser Seite hin auch der Schulplatz eine wesentliche Erweiterung erfahren müßte. Vielmehr soll der noch fehlende Trakt an der Ostseite des Schulgebäudes errichtet werden. Er wird einen eigenen Zugang von der Imbergstraße aus erhalten. Im Untergeschoß sind Umkleideräume und ein Lehrschwimmbecken vorgesehen. Ueber zwei Stockwerke dehnt sich die Turnhalle aus und zwar in einer Größe von 11 mal 22 Meter. Das zweite Obergeschoß soll eventuell eine Hilfsschule mit zwei Klassen- und einem Gemeinschaftsraum erhalten. Ferner wird es möglich sein, eine Lehrerwohnung dort unterzubringen. Die Einrichtung einer Hilfsschule wird bereits seit 1951 von der Regierung gefordert. Für diese Schule kommen in Olpe und Umgebung etwa 25 Schüler in Frage.

Die Finanzierung des Anbaues ist nach den Angaben von Stadtdirektor Habbel mit rund 300 000 DM veranschlagt, wozu namhafte Zuschüsse seitens der Regierung und aus dem Sportetat des Landes in Aussicht gestellt sind.

Das Stadtverordnetenkollegium verschloß sich der Notwendigkeit des vorgeschlagenen Anbaues nicht, vor allem im Hinblick darauf, daß wir in Olpe für die vielen Volksschulklassen unbedingt eine weitere Turnhalle nötig haben, da augenblicklich den Schulen bzw. dem Turnverein nur die Halle im Städt. Gymnasium zur Verfügung steht und die Turnhalle des Oberlyzeums von dessen Schülerinnen restlos in Anspruch genommen wird. Bei der Abstimmung waren alle anwesenden Stadtverordneten für den Anbau an der Ostseite der Imbergschule, d. h. für die Errichtung der Turnhalle, der Hilfsschule und des Lehrschwimmbeckens. **Die Verwaltung wurde beauftragt, die weiteren Verhandlungen zu führen und den Erweiterungsbau nunmehr in die Wege zu leiten.**

Ebenso stimmte die Stadtvertretung dem weiteren Ausbau der Kurfürst-Heinrich-Straße zu und zwar bis zum Ende der neuen Landwirtschaftsschule. Der Kostenvoranschlag für diese Straße in Höhe von 10 500 DM wird sich damit um weitere 4 000 DM erhöhen. Die Verbindung zum Elber Weg kann erst in Angriff genommen werden, wenn sich das Gelände gesetzt hat und so der Ausbau dieses Teilstückes der genannten Straße möglich ist. — Wie weiter festgestellt wurde, sind die Kosten für den Ausbau der verlängerten Gartenfelderstraße bereits in der ganzen Maßnahme „Gartenfelderstraße" enthalten, so daß die Stadtverordneten den geplanten Ausbau dieser Straße ohne weiteres billigen konnten. Es wird in diesem Falle lediglich die Kanalisation und das Planum der Straße angelegt.

Vom Punkt „Verschiedenes" ist besonders der Beschluß hervorzuheben, jetzt die Beschaffung eines neuen Müllwagens anstelle des vorhandenen provisorischen Wagens ins Auge zu fassen. Wie Stadtdirektor Habbel dazu erklärte, könne der städtische Fuhrpark nunmehr den Stadtwerken übertragen werden. Für den neuen Müllwagen wurden bisher 15 000 DM als Rücklage angesammelt; der Wagen selbst wird etwa 36 000 DM kosten. Die noch erforderlichen Mittel dafür sollen auf dem Kreditwege beschafft werden. Nach einstimmigem Beschluß des Kollegiums wurde der Haupt und Finanzausschuß bzw. Stadtwerke-Ausschuß mit den Stadtv. Müller und Neuhaus beauftragt, beim Kauf eines geeigneten Wagens, der hier noch besonders vorgeführt werden soll, mitzuwirken. Die Lieferzeit des Wagens wird etwa drei bis vier Monate dauern. Den bisherigen Lkw benötigt das Stadtbauamt, womit dann das Problem eines zweiten städtischen Lastkraftwagens in Olpe gelöst wäre. Seitens der Stadtverordneten wurde es begrüßt, daß durch den Einsatz eines neuen Müllwagens den Männern von der Müllabfuhr ihre schwere, staubige Arbeit erleichtert wird, und daß gleichzeitig den sanitären Erfordernissen in der Stadt besser Rechnung getragen ist. Auf die Dauer könne der behelfsmäßig eingesetzte Müllwagen nicht verwendet werden.

Handwerks-Ausstellung ganz groß

Interessante Sonderschauen und Vorführungen in Bielefeld

Kreis Olpe. Die Kreishandwerkerschaft teilt zu der bereits angekündigten großen westfälisch-lippischen Handwerks-Ausstellung noch folgendes mit:

Nach Abschluß der vorbereitenden Besprechungen ergibt sich für die vom 9. bis 18. September in Bielefeld stattfindende Westfälisch-Lippische Handwerks-Ausstellung eine alle Erwartungen übertreffende Beteiligung, die zugleich den großen Umfang dieser im besten Sinne handwerklichen Fach-Ausstellung erkennen läßt.

Im Anschluß an eine großzügige und repräsentative Darstellung der Entwicklung, der Bedeutung und der Leistung des Handwerks werden folgende Sonderschauen gezeigt: „Kunsthandwerk in Westfalen und Lippe", „Werbung im Handwerk", „Berufsausbildung im Handwerk", „Unfall- und Katastrophenschutz", „Energieverwertung im Handwerk".

Ueber 40 Innungen beteiligen sich mit Gemeinschaftsständen, auf denen handwerkliche Arbeit durch Werkstätten und handwerkliche Leistung durch Ausstellung hervorragender Meisterarbeiten gezeigt werden. Andere Stände der Innungen beschäftigen sich mit dem Ausbildungsweg im Sinne der Nachwuchswerbung oder zeigen die Erhaltung der Sachwerte durch rechtzeitigen Einsatz des Handwerks.

In einer besonderen Veranstaltungshalle finden laufend Vorführungen von Lehrfilmen und Kulturfilmen statt, darunter der hervorragend beurteilte Kulturfilm des Handwerks „In unseren Händen". Fachvorträge, öffentliche Diskussionen am runden Tisch und Modevorführungen des Bekleidungshandwerks ergänzen das Programm.

Im Freigelände sind Lehrwerkstätten aufgebaut, die die Ausbildung des Junghandwerkers zeigen, und finden Vorführungen moderner Geräte und Maschinen, darunter der „Sauerstofflanze" statt, mit der selbst starke Betonwände in wenigen Minuten durchbohrt werden können.

Folgende Tagungen sind mit der Handwerks-Ausstellung verbunden: Am 10. und 11. September treffen sich in Bielefeld die Delegierten der christlichen Meister- und Gesellenvereine, am 12. Sept. Konferenz der Kreishandwerkerschaften mit der Kammer Bielefeld, am 13. und 14. Sept. Landesinnungsverbandstag des Schornsteinfeger-Handwerks, am 15. Sept. Vollversammlung der Handwerkskammer Bielefeld. Außerdem wollen Damenschneiderinnen, Färber und Zimmerer ihre Landesinnungs-Verbandstage während der Ausstellung in Bielefeld abhalten.

Kulturarbeit unserer Jugendgruppen

Vorstand des Kreisjugendringes tagte in Rhode

Kreis Olpe. Im Jugendheim von Rhode hielt der Vorstand des Kreisjugendringes kürzlich eine Tagung ab, die sich unter Leitung des Vorsitzenden Heller vor allem mit der Kulturarbeit der Jugendgruppen zu beschäftigen hatte.

Zunächst gab Pfarrer Wurm einen interessanten Einblick in die Jugendarbeit in seiner Gemeinde. Aus seinen Darlegungen konnte manche wertvolle Anregung entnommen werden. Anschließend hatte der Vorstand über das geplante Herbsttreffen auf Burg Bilstein zu beschließen. Das Treffen soll auch in diesem Jahre wieder durchgeführt werden und zwar am ersten Wochenende im Oktober. Zur Vorbereitung des Treffens wurde ein Viererausschuß gebildet. Einzelheiten über das Programm werden rechtzeitig seitens des Kreisjugendringes bekannt gegeben.

Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die Kulturarbeit der Jugendgruppen ein. Zur Pflege des Volkstanzes sind auch im kommenden Winter wieder zwei oder drei Wochenendkurse auf der Jugendburg Bilstein vorgesehen. Große Sorge macht man sich um die Pflege des Laienspiels. Wie der Vorsitzende des Kreisjugendringes meinte, befinde sich das Laienspiel gegenwärtig in einer ähnlichen Krise wie der Männergesang. Der Vorstand des Kreisjugendringes beschloß daher, die Verantwortlichen für das Laienspiel in den Jugendgruppen einmal zu einer Besprechung zusammenzurufen, in der man die ganze Angelegenheit besprechen und dann geeignete Schritte unternehmen will. Auch die Jugendmusiker sollen einmal zu einer Zusammenkunft eingeladen werden.

Am zweiten Teil der Arbeitsbesprechung nahm auch Landrat Metten teil, der sich für alle Jugendfragen sehr interessiert zeigte. Die Vorstandssitzung wurde mit dem Wunsche beendet, daß die kulturelle Arbeit unserer Jugendgruppen auf möglichst breiter Grundlage fruchtbar gestaltet werden soll.

Holländischer Knabenchor singt

Altenhundem. Am 7. August um 20 Uhr weilt in der Sauerlandhalle der Holländische Knabenchor aus Den Haag unter Leitung des Dirigenten C. Hofman zu Gast, um hier ein großes Konzert mit Werken von Mozart, Beethoven und Schubert mit holländischen Volksliedern u. a. m. zu geben. Eintrittspreis 1 DM.

Altenhundem. Sein 76. Lebensjahr konnte Franz Hebbecker, Lennestr., vollenden. Wir gratulieren!

Altenhundem. Eine Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins findet am Dienstag um 19.30 Uhr im Gasthof Cordes statt. Dr. Hinzen wird ein Referat halten. Von 15 bis 19 Uhr ist Sprechstunde.

Altenhundem. An der morgigen Fahrt des MGV „Concordia" zum Gesangwettstreit in Plettenberg-Holthausen können auch Interessenten teilnehmen. Anmeldungen nimmt noch heute bis 15 Uhr der Vorsitzende M. Gehrig entgegen. Abfahrt des Sonderomnibusses ab Marktplatz um 7 Uhr.

Tobüren hat neuen Werkschor

Altenhundem. „Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Zeit zu einem Liede." Unter diesem Motto traten einige Sänger an die männlichen Gefolgschaftsmitglieder der Kleiderfabrik Tobüren heran. Der Erfolg war verblüffend. Innerhalb weniger Stunden meldeten sich 30 sangesfreudige Männer, die sich für eine Gesangabteilung verpflichteten. Die Leitung des Werkschores wurde Paul Hüttmann aus Oberhundem übertragen. An jedem Freitagabend ist Uebungsabend. Der „K.T.A. 1955 Altenhundem" hat es sich zur Aufgabe gemacht, das deutsche Lied zu fördern, sowie Kameradschaft und Geselligkeit zu pflegen. Wir wünschen ihm ein Wachsen, Blühen und Gedeihen.



Kirchhundem. Vor der Südwestfälischen Verwaltungsschule bestand der Sparkassenangestellte Bernhard Ehmert von der hiesigen Amtssparkasse seine Sekretärprüfung mit gutem Erfolg. Wir gratulieren!

Brachthausen. Der Schützenverein Kohlhagen feiert am Sonntag und Montag sein Schützenfest.

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Schützenfest in Heid

Heid. Am Wochenende feiert der St. Antonius-Schützenverein sein diesjähriges Schützenfest. Am Samstag um 15.30 Uhr treten die Schützenbrüder an zum Abholen des vorjährigen Königs. Um 16.30 Uhr beginnt das Vogelschießen, danach ist Konzert und Tanz. Sonntag ist nach dem Schützenhochamt Gefallenenehrung am neuen Ehrenmal, dann Konzert mit Frühschoppen. Um 15 Uhr wird der neue König abgeholt. Im Festzelt folgen Tanz, Königspolonaise und Kinderbelustigungen. Die Musik wird ausgeführt von der Musikkapelle Sondern unter Mitwirkung des Tambourkorps Ottfingen.

Schreiben Sie an
Musikhaus Dörre
BERGNEUSTADT

Auf nach Frenkhausen!

Frenkhausen. Am Samstag und Sonntag begeht der St. Franziskus-Xaverius-Heimatschutzverein sein Schützenfest in althergebrachter Weise. Das Vogelschießen beginnt am Samstag um 17 Uhr. Anschließend gibt es ein fröhliches Beisammensein mit Konzert und Tanz. Die Musik wird von der Freiw. Feuerwehr Olpe ausgeführt; die Festwirtschaft liegt in Händen von R. Stahlhacke, Beul. Am Sonntag ist um 9 Uhr Kirchgang mit anschließender Gefallenenehrung. Um 15 Uhr wird der neue König abgeholt. Konzert, Königspolonaise und allgemeine Tanzunterhaltung beschließen den zweiten Festtag. Während des Vogelschießens sind die Wege um die Vogelstange gesperrt. Besonders wird darauf hingewiesen, daß beim Schützenzelt ein bewachter Parkplatz vorhanden ist. Es ist auch in diesem Jahre damit zu rechnen, daß viele Festbesucher zur Feier der hiesigen Schützen aus der Nachbarschaft kommen. Ihnen stehen frohe Stunden in unserem Ort bevor. Die Parole für Samstag und Sonntag lautet: Auf nach Frenkhausen!

Schützenfest

Neuenkleusheim. Am Wochenende feiert der St. Georgius-Schützenverein sein diesjähriges Schützenfest. Am Samstag um 15 Uhr ist Antreten mit Heldengedenken. Um 15.30 Uhr beginnt das Vogelschießen; anschließend ist Konzert und Tanz. — Am Sonntag um 9 Uhr ist Antreten zum Gottesdienst. Sonntagnachmittag wird um 15 Uhr der neue König abgeholt. Danach ist Konzert und Tanz im Festzelt. Während des Vogelschießens sind die Wege um die Vogelstange gesperrt.

Gerlingen. Die Freiw. Feuerwehr hat heute um 19.30 Uhr Uebung am Schaumlöschgerät. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Berlinghausen. Am 1. August feier. Karl Hilchenbach, von hier seinen 79. Geburtstag. Wir gratulieren!

Heggen. Auf dem Grundstück Gebrüder Berghaus an der Hollenbocker Straße wurde mit dem Abbruch begonnen. An dieser Stelle wird nächstens ein Geschäfts- und Wohnhaus erstehen.

Heinsberg. Das Schützenfest wird hier am Sonntag und Montag gefeiert.

Grevenbrück. An der Gartenbau- und Versuchsanstalt in Wolbeck bei Münster bestand Ernst Belke, Johannesstraße, die Prüfung als Gärtnermeister mit dem Prädikat „gut". Wir gratulieren!

für Superwagen SUPER SHELL das einzige Benzin-Benzol-Gemisch mit ICA

Mit Pater Schindler nach Amerika . . .

Besuch einer Hochschule, eines Museums und einer Wochenzeitung

(Fortsetzung aus Nr. 173 des „S. V.")

Olpe. Vor der Abreise von Amerika hatte Pater Paul Schindler noch einige besondere Erlebnisse beim Besuch verschiedener Bildungsstätten und einer Wochenzeitung. Er berichtet darüber folgendes:

Da ich die große Jesuiten-Universität in New Orleans gesehen hatte, konnte ich hier selbstverständlich Vergleiche ziehen. Man muß staunen über die gewaltigen wissenschaftlichen Leistungen eines einzigen Ordens, aber auch der amerikanischen Katholiken, aus deren Spenden und Opfern doch solche Werke zumeist geschaffen werden.

Die Hochschule hat 9 000 Studenten. Jetzt beginnen die Sommerkurse, da es Ferienzeit ist. Die Studenten sind fort, neue — meist Schwestern und Priester — kommen, um sich weiterzubilden und noch einen akademischen Grad zu erwerben. Die Universität hat auch ein eigenes Colleg für Journalismus, das ich natürlich besuche. — Am Abend bin ich Gast des Dr. Riedl in seiner Wohnung, wo ich seine 19-jährige Tochter treffe, die Kunst studiert und für einen Onkel, der Missionar auf den Philippinen ist, einen schönen Kelch als Examensarbeit macht.

Bei der hl. Messe in der Universitätskirche treffe ich einen alten, kranken Jesuitenpater, der hier P. Walters genannt wird, in Wirklichkeit aber P. Windhausen heißt und aus Duisburg stammt. Mit ihm kann ich im Refektorium der Patres frühstücken. Er gibt mir für seinen Bruder die besten Grüße und Wünsche mit.

Das naturhistorische Museum in Milwaukee bietet eine anschauliche, schöne Einführung in das Leben und in die Geschichte der einst in dieser Gegend lebenden Indianerstämme, die heute in Reservationen wohnen. Dort sind sie vor Ausbeutung und Not geschützt, können aber jederzeit sich frei entfalten. Freilich ist ihr Dasein heute von keiner Romantik mehr umwoben. Es ist nüchtern und einfach wie das Leben der Menschen überhaupt.

Einen Nachmittag widme ich dem Besuch der berühmten und größten Berufsschule der Welt. Sie soll an erster Stelle allen denen helfen, die als Erwachsene keinen Anschluß an das Berufsleben bekommen haben und sich doch eine Existenz gründen müssen. Die Zahl der Schüler geht in die Tausende. Zwei riesige Gebäudeblocks beherbergen alle Arten von Ausbildungswerkstätten und Schulräumen, Laboratorien und Versuchsanstalten neben den üblichen Räumen der amerikanischen Highschools. Im Semester werden rund 120 verschiedene Kurse gegeben.

Eines Morgens erwartete mich in der Marquette-Universität eine Studentin des journalistischen College — es war eine Klosterfrau — und bat mich um ein Interview für die Studentenzeitung. Ich habe ihr mit Freuden alle Fragen beantwortet, die sie im Interesse der Studenten und der Zeitung stellte. Sie wollte vieles über Deutschland wissen, über unseren Wiederaufbau und die politische Haltung des katholischen Deutschland. Sie fragte auch nach der religiösen Lage und dem Problem der Wiedervereinigung im Glauben.

Um 10 Uhr werde ich bei der katholischen Wochenzeitung The Catholic Herald Citizen 793 N. Jackson Street erwartet. Leider ist der Chefredakteur nicht da. Aber ich werde mit aller Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit aufgenommen. Einer der Herren lädt mich sofort zum Dinner in einem deutschen Restaurant ein, nachdem er mich durch die Druckerei und alle Geschäftsräume geführt hat. Man redigiert hier das Sonntagsblatt für zwei Diözesen und beliefert rund 450 000 Abonnenten. Am Nachmittag bin ich beim Chefmanager der Zeitung, Mr. Desmond, eingeladen, der zuerst mit mir einen Besuch bei einer der größten Brauereien Milwaukees (Blatz) macht. Dann fährt er mich durch den schönsten Park an den See (Michigan) und zeigt mir die Plätze und Sehenswürdigkeiten der Stadt. Zurückgekehrt, werde ich in die Obhut eines anderen Verlagsmitgliedes übernommen. Mr. Jim Doyle, irischer Abstammung, mit einer deutschen Frau verheiratet, Vater von neun Kindern, macht sich eine Ehre daraus, mich zu einer Familie zu bringen, die aus Trier stammt und seit etwa 30 Jahren in USA wohnt. Dort bin ich zum Abendessen, das nach deutscher Art serviert wird. Ich bin wieder ganz in deutscher Atmosphäre. Als es spät geworden war, brachte mich Herr Doyle zu einem Pfarrer, bei dem ich kostenlos wohnen konnte.

Milwaukee zählt viele deutsche Einwohner, auch Olper sind dort vertreten. Gleich nach meiner Ankunft hatte ich mich nach den Landsleuten erkundigt und versucht, vor allem mit Familie Anton Gastreich in Verbindung zu kommen, die ja schon fast 30 Jahre dort wohnt und eine große Bäckerei und Konditorei betreibt. Auf den ersten Telefonanruf antwortete eines der angestellten Mädchen, Herr und Frau Gastreich seien außerhalb der Stadt auf ihrem Besitz am See und kämen erst am Freitag zurück. Sie wolle aber dahin Nachricht geben. Mehrere Male habe ich in den folgenden Tagen wieder nachgefragt, aber immer dieselbe Antwort erhalten. Am letzten Tag — es war der Freitag — wurde mir dann gesagt, Herr Gastreich sei da, aber bei der Arbeit im Betrieb. Er könne sich gegen 11 Uhr für kurze Zeit frei machen. So wurde ich kurz vor 11 Uhr hingefahren und traf die Landsleute im Geschäft an. Tonis Gastreich, der die Nacht durchgearbeitet hatte, seine Frau, eine geborene Schöne aus Olpe, einen erwachsenen Sohn und andere Deutsche, die in seinem Betriebe angestellt sind. Das Mädchen, das meinen ersten Anruf entgegennahm, hatte die Meldung garnicht weitergegeben und auch nicht darüber nachgedacht, wer der Besucher sein könnte. So hatten Gastreichs erst heute erfahren, daß ich da sei und sie besuchen wollte. Und Freitag ist in einem solchen Betrieb der ansrengendste Arbeitstag. Aber nach der ersten Plauderei über die Heimat wurde der Nachmittag festgesetzt zu einem weiteren Besuch. Dann sollte auch für die katholische Wochenzeitung ein Pressefoto gemacht werden.

Trotz eines überraschenden Gewitterregens klappte am Nachmittag alles vorzüglich. Mr. Jim Doyle holte mich im Wagen ab, der Fotograf war zur Stelle. Herr Gastreich hatte festliche Berufskleidung angelegt. So wurden wir denn zuerst vor einer großen Hochzeitstorte im Laden geknipst. Das schöne Bild stand bald mit einem kurzen Artikel in der Zeitung. Dann kam der gemütliche Teil, an dem freilich Frau Gastreich wegen ihrer geschäftlichen Verpflichtungen nur vorübergehend teilnehmen konnte. Zum Abendessen fährt Herr Gastreich mit mir in die Stadt, wieder in ein deutsches Restaurant mit Namen Mader. Wenn ich auch am gleichen Abend noch nach Chicago bezw. Cleveland weiterfahren muß, so haben wir doch Zeit, in aller Ruhe zu essen und uns über Olpe und die deutsche Heimat, über Verwandte und Bekannte, über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft genügend zu unterhalten. Herr Gastreich bringt mich selbst zum Bahnhof, betreut mich mit aller Güte und Hilfsbereitschaft, bis sich mein Zug nach Chicago in Bewegung setzt und wir einander zuwinken. Besuch aus der deutschen Heimat — kaum gesehen, gemieden, wie der Dichter sagt. Aber es waren ein paar schöne Stunden!

(Fortsetzung folgt)

Neues aus Attendorn

Der Ueberwachungsbeamte der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte hält am Donnerstag, dem 4. August, von 9 bis 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 13, für die Versicherten der Stadt und des Amtes Attendorn Sprechstunden ab. In diesen Sprechstunden wird Rat und Auskunft in allen Fragen der Angestelltenversicherung und der Handwerkerversorgung erteilt. Die Vorlage der Versicherungsunterlagen ist unbedingt erforderlich.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und im Beisein einer Anzahl Marburger Studenten wurde am Donnerstag der Student der Medizin Heinz-Jürgen Rüstemeyer zu Grabe getragen. Durch einen tragischen Unglücksfall war das junge Menschenleben vor einigen Tagen zu Tode gekommen.

In die Schweiz ist eine Gruppe älterer Lehrlinge der Firma Muhr & Bender gefahren. Diese Auslandsreise wird ihnen sicher viele interessante Eindrücke vermitteln und für alle Beteiligten zu einem einzigartigen Erlebnis werden.

Totenglocke. Im Alter von 67 Jahren starb der Gärtnereibesitzer Hermann Müller, wohnhaft Windhauser Straße. Er ruhe in Frieden!

Eine Schulfahrt ins Siebengebirge unternahm die hiesige evang. Volksschule. Das Thermalbad Grafenwerth, den Drachenfels und andere Ziele besuchten die Ausflügler.

Halle wird ausgebaut

Schützen helfen in jeder Weise

Maumke. In den letzten Wochen haben die Mitglieder des Schützenvereins St Sebastian in uneigennütziger Weise an der Innenausstattung der neuerbauten Gemeinschaftshalle gearbeitet. Diese Woche wird nun dazu benutzt, das Gelände um die Halle einzuebnen. Von der Spitze des Giebels werden beim nächsten Schützenfest die Schtüzenfarben an einem sechs Meter hohen Stahlrohrfahnenmast wehen. Der Eingang zur Halle hat nunmehr einen Steinstufenaufgang erhalten. Schankraum und Küche erhielten einen hellen Anstrich und zu der bisherigen Beleuchtung noch Neonröhren. Die ganze Halle wurde außerdem mit einem Fußboden versehen. Weitere Fensteröffnungen wurden verglast, der Wandsockel verputzt und gestrichen, ebenso die Stirnwand und der Bühnenraum, an dem sich seitlich rechts ein neues Musikpodium befindet. Die Empore erhielt eine Zwischendecke, die auch für den ganzen Raum vorgesehen ist. „Alles können wir auf einmal nicht bewältigen", meinen die Maumker Schützen. Zu den bisher 40 Tischen sind weitere 40 hinzugekommen. Viel ist noch zu tun, und es werden Jahre vergehen, bis die geräumige Halle im Innern restlos fertiggestellt ist und später auch den Außenputz bekommt. Umso anerkennswerter ist die Leistung des Vereins, der es ohne fremde Hilfe soweit geschafft hat.

Was den Maumker Schützen fehlt, ist das Geld, dann ließe sich alles viel leichter bewältigen. Die Halle ist für das aufstrebende Bergarbeiterdorf dringend notwendig, denn für größere Veranstaltungen ist kein geeigneter Saal vorhanden.

Kinder können Vertriebenenausweis erhalten

Wenn Eltern nicht anwesend sind — Jugendpfleger stellt den Antrag

Kreis Olpe. Seit dem 1. Juli wird als Vertriebener oder Flüchtling nur diejenige Person von Amts wegen als solche anerkannt, welche im Besitz des neuen Bundes-Vertriebenen-Ausweises ist. Nach den gesetzlichen Bestimmungen werden für Kinder unter 16 Jahren im allgemeinen keine eigenen Bundes-Vertriebenen-Ausweise ausgestellt. Kinder unter 16 Jahren werden namentlich mit in den Ausweis eines Elternteils eingetragen, also in den Ausweis von Vater oder Mutter. Eine Eintragung der Kinder in die Ausweise beider Eltern ist nicht zulässig.

In besonderen Fällen können Bundes-Vertriebenen-Ausweise jedoch auch an Minderjährige ausgegeben werden, die entweder selbst Vertriebene sind oder von ihren Familienangehörigen getrennt leben. Nach den gesetzlichen Bestimmungen gelten alle Kinder unter 14 Jahren, die bei blutsfremden Personen, Verwandten oder Verschwägerten wohnen, die dafür ein Entgelt erhalten, als Pflegekinder und werden vom Jugendamt beaufsichtigt.

Wenn also der gesetzliche Vertreter (Vater oder Mutter) eines minderjährigen Vertriebenen sich in der Sowjetischen Besatzungszone oder außerhalb Reichweite des Wohnsitzes des Minderjährigen befindet oder aus anderen Gründen verhindert ist (Kriegsgefangenschaft, Ausland u. a.), dann ist für das Kind der amtlich anerkannte „Pfleger" zuständig. Um für den Minderjährigen die Vertriebenen-Vergünstigungen zu erhalten, muß in Abwesenheit des gesetzlichen Vertreters der vom Jugendamt oder Vormundschaftsgericht anerkannte Pfleger bei dem zuständigen Vertriebenenamt einen Antrag auf Ausstellung eines eigenen Bundes-Vertriebenen-Ausweises für den Minderjährigen unter 16 Jahren stellen. Das minderjährige Kind kann selbst keinen Antrag stellen.

Raps und Rübsen erhöhen Bodenfruchtbarkeit

Kreis Olpe. Winterraps und Winterrübsen werden bereits vor der Getreideernte geschnitten und hinterlassen einen garen, unkrautfreien Boden. Sie geben Raum für den Zwischenfruchtbau und bieten ein gutes Saatbett für nachfolgende Wintergetreide.

Der größte Nutzen des Raps- und Rübsenbaues liegt in seinem günstigen Einfluß auf die Bodenfruchtbarkeit. Es ist immer wieder ein freudiger Anblick, festzustellen, wie tief durchwurzelt, unkrautfrei und gar ein gut bestandenes Rapsfeld den Boden hinterläßt. Nach Raps oder Rübsen angebautes Wintergetreide gerät besonders gut. Die frühe Ernte bei Raps läßt den Zwischenfruchtbau leichter ausführen, wodurch die Bodenfruchtbarkeit bei ausreichender Nährstoffzuführung ebenfalls gefördert wird.

Die höheren Erträge des Raps auf guten Böden werden nur erreicht, wenn die günstigste Aussaatzeit, etwa 10. bis 25. August, bei einer Aussaatstärke von 6 bis 8 kg/ha eingehalten wird und eine der Fruchtfolge entsprechende Düngung erfolgt. Rübsen wird dagegen in der Zeit von Anfang bis Mitte September mit 8 bis 10 kg/ha auf 30 cm gedrillt, so daß ein abgelagertes Saatbett leichter zu schaffen ist. Ziel bleibt stets die Schaffung eines gleichmäßigen, kräftig entwickelten Feldbestandes vor Winter, der nicht zu dicht steht und der Einzelpflanze genügend Raum bietet.

Besonders Raps will aus dem Vollen schöpfen. Winterraps benötigt im allgemeinen schon die halbe Stickstoffmenge im Herbst. Deshalb gibt man bereits bei der Saat Scheibler's KAMPKA 12/12/20 und ergänzt diese Grunddüngung im zeitigen Frühjahr durch eine schnellwirkende Stickstoffgabe. Von reinem Salpeterstickstoff dürfte die beste Wirkung zu erwarten sein, zumal wenn der Bestand durch einen strengen Winter gelitten hat. Auf phosphorarmen Böden empfiehlt sich KAMP-Salpeter 13/13 als Kopfdünger auszustreuen. Als ausreichende Düngergabe sind für Winterraps 7 bis 13 dz/ha KAMPKA 12/12/20 (zusätzliche Stickstoffdüngung im Frühjahr) anzusehen.

Das Offenhalten des Bodens nach der Aussaat ist wesenlich für eine gleichmäßige Entwicklung der jungen Oelsaaten. Eine rechtzeitige Hacke auf den schweren, zur Verkrustung neigenden Böden ist von ganz besonderem Wert. **B**



Die größte Überraschung seit ich Wäsche wasche!

Strahlend-weiße Wäsche aus zartblauer Lauge

Einmalig diese Lauge. Klar wie ein Bergsee, himmelblau und weich, ganz weich. Regenwasser kann nicht weicher, kann nicht milder sein. Und welch ein Schaum, welch ungeheure Waschkraft in dieser zarten Lauge steckt. Sie wird beim Kochen zusehends dunkler und Ihre Wäsche weißer – immer, immer weißer!

Ihr schönster Waschtag, so sparsam, so einfach, so schnell.

Einweichen? Ist nicht mehr nötig. Auch Enthärtungs- und Spülmittel sind ganz überflüssig. Sparen Sie Ihr Geld, sparen Sie Ihre Zeit, sparen Sie Ihre Kräfte! Nur Sunil ins Wasser, dann hinein mit der trockenen Wäsche, kurz kochen, 1- bis 2mal kalt spülen; und schon erstrahlt Ihre Wäsche in dem neuen Weiß. Sunil enthält *kein* Soda und *kein* Chlor!

Man kann nur staunen, wie mild dieses Sunil ist!

Regenwasser, Rasenbleiche, Wind und Sonnenschein könnten nicht mehr für Ihre Wäsche tun. Besorgen Sie sich gleich Sunil, damit auch Ihre Wäsche dieses neue, dieses strahlende Weiß bekommt.

Wasch strahlend weiß mit himmelblauem SUNIL

VON SUNLICHT – DARUM GUT

SI 2019

fürs WOCHENENDE

SAMSTAG, DEN 30. JULI 1955

Der eilige Eilbote / Von Siegfried von Vegesack

In der Früh um acht klingelt das Telefon. Ich hab' mir beide Backen eingeseift und setze gerade das Messer an, als Marerl atemlos ins Zimmer stürzt und meldet, das Postamt wünsche mich zu sprechen.

Das Postamt? Ich lege das Messer beiseite, gehe auf den Treppengang und greife nach dem Hörer.

„Ja, da ham mir an Expreßbrief", tönt die gemächliche bajuwarische Stimme des dicken Postsekretärs, „und da möcht ich Sie bloß frog'n, ob wir ihn auffischick'n soll'n oder ob Sie ihn hol'n lassen . . ."

Ich wünsche natürlich, daß man ihn heraufschickt, denn ich komme heute nicht in das Städtchen und habe niemand, den ich schicken könnte.

„Hm, jo", meint der Postsekretär nachdenklich, „aber der Postbot' ist schon unterwegs, und der nächste geht erst murgen in der Früh. Wann's den Expreßbrief noch heute habn woll'n . . ."

Natürlich will ich ihn noch heute haben.

„Hm, hm", der Postsekretär überlegt angestrengt, „dann müssen wir ihn halt mit dem Eilbot'n auffischick'n. Dös kostet fufzig Pfennig Zuschlaggebühr. Z'wegen Landzustellung. Wanns den Brief selber holn, brauchns nix zahln . . ."

Der gute Postsekretär ist um meine Finanzen besorgt. Er will auf die fünfzig Pfennig Zuschlaggebühr verzichten, nur damit ich sie nicht zu zahlen brauche. Aber ich kann sein großmütiges Opfer nicht annehmen. Obgleich mein Kassenbestand nicht viel mehr als fünfzig Pfennig aufweist, möchte ich lieber den Zuschlag entrichten, als bei der Hitze zur Post hinunterlaufen.

Dieser Leichtsinn scheint den Postsekretär zu quälen. Noch lange versucht er, mich mit väterlich besorgten Worten von dem tollkühnen Gedanken abzubringen, den Eilboten in Anspruch zu nehmen. Aber ich bleibe dabei. Und so muß er sich in das Unvermeidliche fügen.

„Sie wünschen also Eilzustellung mit Zuschlag?" frag; er noch einmal.

„Ja, das wünsche ich."

„Dann wird der Eilbot' auffikemma", erklärt er endlich seufzend. Ich höre durch den Draht sein mißbilligendes Kopfschütteln.

Mein Seifenschaum ist längst eingetrocknet, als ich mich wieder zum Rasieren hinsetze. Dann vergesse ich die Post, den Eilbrief und werde erst mittags wieder daran erinnert.

Das Telefon klingelt. Der Postsekretär wünscht mich zu sprechen. Er macht mir noch einmal den Vorschlag, den Brief selbst abzuholen oder ihn holen zu lassen: „Der eine Eilbot', den mir ham, der Xaver Kroiß ist nämli um Schwammerl nach Hinterklotzenried und kimmt erst auf'd Nacht hoam. Und der ander, der Lallinger Franz, ist auf'd Kirwei nach Niederviehbach, und bis der hoamkimmt, kanns leicht murgen werden . . ."

Ich erkundige mich höflich, ob nicht ein dritter Eilbote aufzutreiben wäre, der weder mit Schwammerlsuchen, noch mit Kirchweih beschäftigt ist, und erfahre zu meiner großen Beruhigung, daß es wirklich noch einen dritten gibt: den Dimpfl Alois. „Dann schicken Sie mir also den Dimpfl mit dem Expreßbrief", meine ich erleichtert, aber nun stellt es sich heraus, daß Dimpfl zwar Eilbote, aber Eilbote außer Dienst sei, da er die Altersgrenze bereits überschritten habe und nur noch in außergewöhnlichen Fällen und nur freiwillig den Dienst ausübe.

„Bei dera Hitz", meint der Postsekretär besorgt, „wird er's kaum schaffen."

Ich stelle eine Extra-Prämie von einer Maß Bier in Aussicht. Diese Maß macht sichtlichen Eindruck. Wenn jemand für einen Expreßbrief eine Maß Bier extra bezahlt, dann muß dieser Brief schon etwas Ungewöhnliches sein.

„A' Maß extra?" fragt die Stimme im Telefon ungläubig.

„Ja, eine Maß extra!"

„Dann wird der Eilbot' auffikemma", seufzt der Postsekretär fassungslos. Und wieder höre ich durch den Draht sein mißbilligendes Kopfschütteln.

Dann gehe ich baden, liege in der Sonne, tummle mich mit den Kindern im Walde herum und komme erst gegen fünf Uhr nach Hause. Den Expreßbrief und den Eilboten habe ich längst vergessen.

Es wird sechs, es wird sieben, es wird acht.

Wir sitzen gerade beim Abendessen, da läutet es am Tor. Marerl läuft hinaus, kehrt gleich wieder und meldet, daß jemand mich zu sprechen wünsche.

Ich gehe zur Pforte. Da hockt ein dürres, uraltes Männlein im Grase, wischt sich das Gesicht mit einem roten Tuch, stöhnt und jammert:

„O mei, o mei, dös is ebbs, bei dera Hitz', o mei, o mei!"

Ich denke, daß es ein Bettler ist, und frage ihn, ob er nicht in die Küche kommen und etwas essen wolle.

Stöhnend humpelt er neben mir her:

„O mei, o mei, guat, daß i erst auf'd Nacht auffikemma bin!"

Dann sitzt er in der Küche und löffelt die Suppe. Bald darauf meldet Marerl, daß er eine Maß Bier wünsche.

„Eine Maß Bier?"

„Ja, eine Maß Bier."

Mir dämmert etwas. Ich gehe in die Küche hinaus.

Das dürre Männlein sieht mich pfiffig an. Es kramt und sucht in seinen Taschen. Endlich holt es einen völlig zerknitterten, halb aufgeweichten Brief hervor, reicht ihn mir und keucht mit heiserer, erlöschender Stimme:

„I bin nämli, i bin nämli der Eilbot' von der Post — und do ist der Expreßbrief."



WER WILL MIT MIR AM SONNTAG ANGELN GEHN?

Camping-Männer SIND OHO

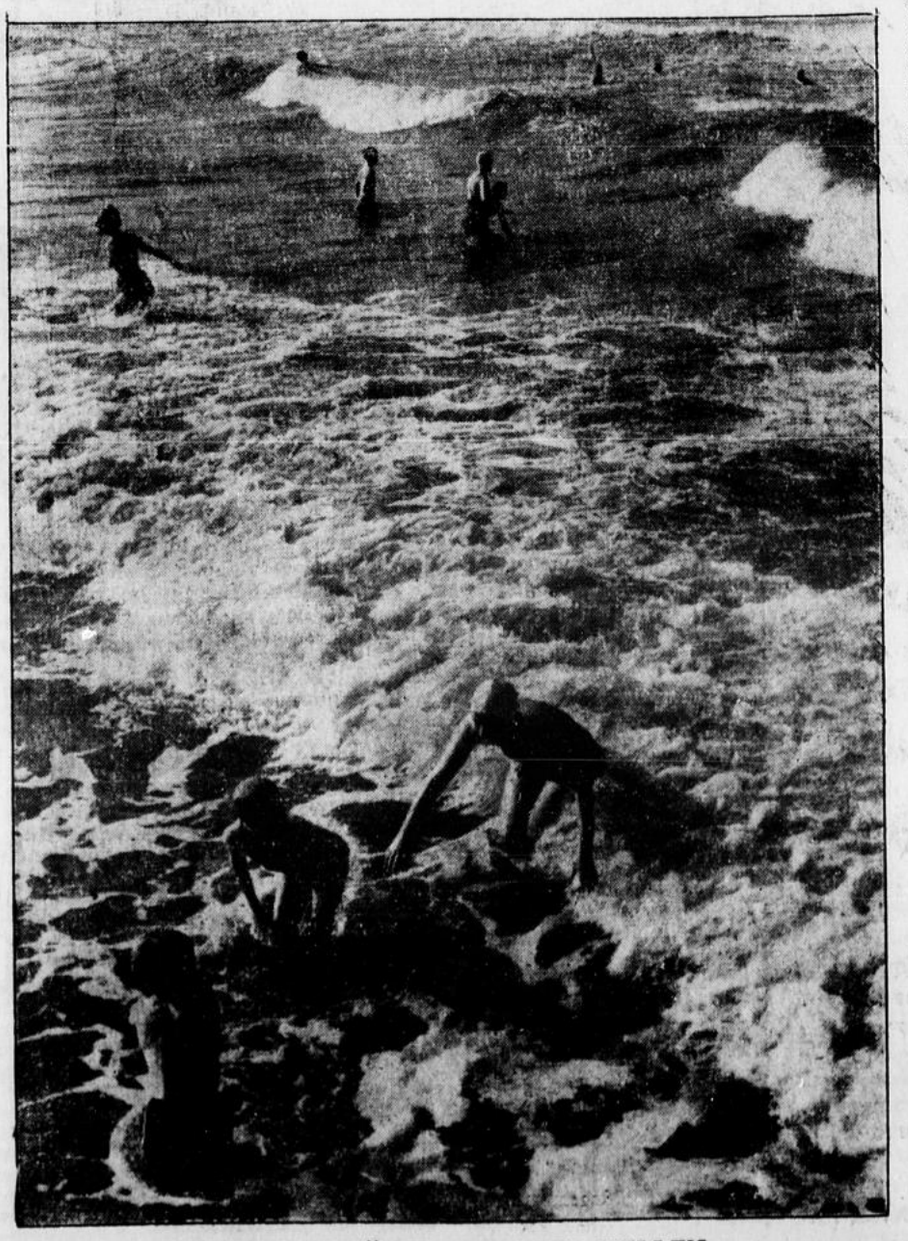
So mancher findet alles schön und gut,
was ihn am Busen der Natur erwartet.
Was er zu Haus grundsätzlich niemals tut,
das tut er gern, wenn er zum Camping startet!

Im Lager schafft er Holz und Wasser 'ran.
Er kümmert sich ums Feuer. Und ums Kochen.
Er wird zum idealen Ehemann,
das heißt: Gewöhnlich nur für zwei,
drei Wochen!

Er baut das Zelt. Er wird zum Schutz und Halt.
Man sieht ihn wie aus Ur-Instinkten handeln.
Er riecht nach Steinzeit-Menschen und Gewalt
und könnte unter Riesen-Echsen wandeln.

Die Frau Gemahlin sieht fast scheu-erstaunt:
Ihr Mann macht noch mehr Wind als ein
Propeller.
Zu Hause aber ist er schlecht gelaunt
und holt nicht mal Kartoffeln aus dem Keller!

Olf



IM EWIG SCHÖNEN SPIEL DER WELLEN

Das unauslöschliche Siegel

Gedenkblatt für Elisabeth Langgässer — Zu ihrem fünften Todestag

„Sein Glaube ernährte ihn, wie ja tatsächlich der Glaube den Glauben und die Sonne den Tag ernährt" — dieses Wort, nachzulesen in einer Novelle Elisabeth Langgässers (1899 bis 1950), will uns heute wie ein Selbstbekenntnis dieser großen Frau erscheinen, die nicht nur die bedeutendste Dichterin der Nachkriegsjahre war, sondern die darüber hinaus als die machtvollste Verkünderin christlicher Erlösungssehnsucht in unserer Zeit angesehen werden muß.

Die gebürtige Rheinhessin, aus der kleinen, am Saum einer Römerstraße gelegenen Stadt Alzey stammend, ließ als erstes einen „Der Wendekreis des Lammes" überschriebenen Gedichtband erscheinen. Dieses um 1920 herausgekommene Buch gibt schon unverwechselbar den geistigen Standort der Dichterin an, der das abendländische Christentum ist. Dem Erstling, der in festlicher Ergriffenheit dem Ablauf des Kirchenjahres nachgeht, folgen der Roman „Proserpina", dieser dunkelflammende Kindheitsmythos, und die Novellen „Tryptichon des Teufels". Dann veröffentlichte sie den Roman „Der Gang durch das Ried", der das unverfälschte Klima der Altrhein-Landschaft atmet, der Äcker, Moore und Brackwässer.

Ein 1936 über sie verhängtes Publikationsverbot trieb Elisabeth Langgässer zwar in die geistige Isolation, aber es führte sie zugleich zu dem Höhepunkt ihres Schaffens. In diesen Jahren äußerster Gefährdung und Unsicherheit wuchs jenes große Werk, das heute nach wie vor die lebendige Existenz der deutschen, ja der europäischen Dichtung unserer Zeit bezeugt: der Roman „Das unauslöschliche Siegel". Die Versbände, die Romane, die bis dahin erschienen, sie waren Vorklänge und Vorstufen dieses in zehn Jahren des Schweigens machtvoll aufgetürmten Epos. Die Glut des Krieges ist noch nicht abgekühlt, Bombenschutt versperrt die Straßen unserer Großstädte, als „Das unauslöschliche Siegel" 1946 herauskommt. Es ist ein Buch, das für die von unerträglichen Spannungen zerrissenen, erschöpften und ratlosen Menschen keine Allerweltslösung parat hält, aber es ist ein Buch, das die helle Flamme der Hoffnung in die Dunkelheit der äußersten Not und Verlassenheit trägt. Glaube heißt diese Hoffnung.

Erhebung und Befreiung durch Glauben — das ist das Thema Elisabeth Langgässers; sie handelt es nicht im Zwielicht der Mystifikation ab, sondern in der oft unerträglich grellen Wirklichkeit und Leiblichkeit des Seins, und sie variiert es über den düstersten Tiefen von Unmoral und Unglauben. Der Christ, der im Dogma die gesicherten Grenzen seiner Weltschau abgesteckt weiß, mag erschreckt und bestürzt sein über die dämonische Gewalt und fiebrige Bildhaftigkeit, mit denen in dieser Dichtung, die eine Lobpreisung der Größe und Unversehrtheit der Sakramente ist, das Animalisch-menschliche dargestellt wird.

Elisabeth Langgässer wendet sich nicht an den Sonntagschristen, sie wendet sich an den Menschen mitten unter uns; sie will nichts beweisen, sie will nicht predigen, nicht überzeugen und missionieren, sie versucht Stimme zu sein, Stimme, die die irdische Existenz des Göttlichen beschwört. Wer in den Bannkreis dieser Dichtung eintritt, wird vor eine Frage gestellt. Es ist die Frage nach dem Dasein Gottes in uns. Die Antwort darauf gibt die Dichterin, sie gibt sie, indem sie mit einer evangelistischen Kraft das Mysterium der Schöpfung bezeugt. — Fünf Jahre sind seit dem Tode Elisabeth Langgässers verflossen, die in einem Brief einmal über den Heimgang des Lyrikers Oscar Loerke sagte:

„Ein guter Mensch, ein großer Dichter, aber das erste ist mehr."

Der Satz gilt in allem für die unvergessene Frau, die es schrieb.

Der Gymnastikkurs

Von Siegfried Sommer

„Punktrollern Sie schon?" stand früher in jeder guten Illustrierten. Wenn heute jemand merkt, daß seine Konstruktion in Unordnung kommt, wird er seinen Scherenschnitt kaum mehr mit einer Gummiwalze mißhandeln, sondern er geht in einen Gymnastikkurs, um den Rumpf zu beugen oder den Kopf zu rollen und nach Möglichkeit zwischen 180 und 430 Gramm abzunehmen. Dicke Geschäftsmänner, deren Frühsport darin besteht, die Konkursanzeigen der Konkurrenz zu lesen, und die bei jeder häuslichen Anstrengung kritisch werden, gehen in diesen Instituten gehorsam in die Hocke und machen freudig 30 Kniebeugen, das Stück zu drei bis sieben Pfennig, wovon die Gymnastiklehrer kläglich leben.

„Tempo eins", sagt der Vorturner in einer dieser Schulen, und ein beleibter Theateragent, zwei gut beleumundete Bankbeamte, mehrere drüsenkranke Importeure und ein aufrechter Studienrat fallen in den Liegestütz. Den Importeuren hängt der Bauch auf dem Boden wie ein Plumeaux, während der Herr Rat nur ein Schaukelpferd-Hohlkreuz zustandebringt. Verzweifelt knirscht der Theatermann mit den Zähnen, als er wieder hoch soll. Der Gymnastiklehrer will schon einen Wagenheber holen, da rollt sich sein Schüler geschickt auf die Seite, kommt glücklich auf sein Rückgebäude zu sitzen und schüttelt erstaunt über soviel eigene Wendigkeit den Kopf.

Gymnastikschüler sein ist ein rauher Freizeitberuf. „Tempo zwei — den Rumpf beueugt!" tönt es laut aus dem Turnlehrer. Aussichtslos ist das Bemühen der Männer, jemals mit den Fingerspitzen den Boden zu erreichen. Einige besonders Beleibte und Ehrgeizige sehen allerdings bei dieser Übung zum erstenmal seit Jahren ihre Zehen mit eigenen Augen wieder. Meist büßen sie jedoch diesen Anblick sofort mit einer Kopflandung. Als nächste Übung wird bei steigendem Blutdruck und zunehmender Atemnot ein Keulenschwingen ausgetragen.

Alles zeigt lachend seine Goldplomben, nur der Herr Studienrat bleibt ernst, zieht aus und trifft mit dem Holzschlegel einen benachbarten Bauch, der hohl klingt wie der des Trojanischen Pferdes. Dann tritt eine Pause ein, in der sich die Gesundheitsfanatiker stolz ihre Gelee-Muskeln zeigen, wobei sie krampfhaft ihre Fülle einziehen.

Im weiteren Verlauf wird die Gymnastikstunde gemischt, indem auch einige Damen zu den sogenannten Partnerübungen zugezogen werden. Besonders ins Auge sticht dabei ein knochiges Fräulein, das bei jeder Bewegung seufzt wie alte Treppen in Leihbibliothekromanen. Es sind aber auch Turnerinnen darunter mit wahren Bilderbuchfiguren; an einem Zeitungsstand würden sie von der Polizei glatt beschlagnahmt.

Als die ersten kostbaren Schweißperlen zu Boden fallen, wird die Gymnastikstunde beendet, und die Teilnehmer kehren in ihre normalen Verhältnisse zurück. Die letzte Übung führt die Sportler noch auf die Waage, und als der Theateragent eine Gewichtsabnahme von 50 Gramm feststellt, ergreift er rasch seine Kleider und eilt schleunigst zum Stammtisch, woselbst er mit acht halben Litern seinen Erfolg feiert und anschließend ein zweipfündiges Eisbein verschluckt, damit er nicht ganz vom Fleisch fällt.

Paprika

Eine Frau kann drei Dinge aus nichts machen, einen Salat, einen Hut und einen Krach.

John Barrymoore

•

Kluge Leute glauben zu machen, man sei, was man nicht ist, ist in den meisten Fällen schwerer, als wirklich zu werden, was man scheinen will.

G. Ch. Lichtenberg

•

Diktatur ist eine Regierungsform, bei der man zu allem, was nicht verboten ist, gezwungen wird.

Th. Month

•

Zivilisation ist die unablässige Vermehrung unnötiger Notwendigkeiten.

Mark Twain

•

Auch ein Teufel ist mit siebzehn Jahren nett; auch ein schlechter Tee hat seinen ersten Aufguß.

Chinesisch

•

Wer mit 16 Jahren nicht revolutionär ist, hat mit 30 nicht mehr genügend Schwung, um einen Feuerwehrhauptmann abzugeben.

André Maurois

Der Kenner ist sich drüber klar JACOBS KAFFEE wunderbar 580/4

Wolken über Monte Carlo

Ein Paradies fürchtet für die Zukunft – Wird Onassis helfend eingreifen?

Monte Carlo. — Wer wissen möchte, wie man mit Millionenschulden in Anmut alt werden kann, der sollte sich Monte Carlo ansehen. Die schlanken Palmen vor dem Hotel de Paris verkörpern die gleiche Nonchalance, mit der vielleicht unsere Großväter den Croupiers im Spielkasino nebenan ein Trinkgeld zuschoben. Auch das Meer ist noch so blau und glatt wie einst, nur die Jachten sind größer geworden. Rund 600 000 Mark hat die Jacht des Fürsten Rainer gekostet, sie wirkt aber recht unscheinbar neben dem Traumschiff des Öl- und Reedereikönigs Aristoteles Sokrates Homer Onassis, der sich für etwa zwölf Millionen Mark in Deutschland ein Kriegsschiff hat umbauen lassen.

Der Verkehrspolizist von Monaco steht an der Ecke zwischen Lloyds Bank und der Avenue des Moulins. Er ist schneidig anzusehen in seiner hellblauen Uniform und den weißen Handschuhen. Mit eleganten Bewegungen dirigiert er den starken Verkehr. Die 90köpfige monegassische Armee steht im „Rührt euch!" und selbstverständlich im Schatten.

Der Grieche Onassis, Hauptaktionär des Hotels und des Kasinos, hat gerade rund 2,4 Millionen Mark ausgegeben, um Monte Carlo ein wenig aufzumöbeln: für etwa 800 000 Mark ließ er Hotelzimmer in Schuß bringen. Alles ist überaus hübsch und freundlich.

Doch die düstere Tatsache ist nicht zu übersehen, daß Monte Carlo am falschen Ende des Croupier-Rechens sitzt. Das von jeher von der rollenden Kugel lebende kleine Fürstentum steckt tief in Schulden. Schon mußte sich die Bank von Monte Carlo etwa zwölf Millionen Mark borgen, ihre Gläubiger fordern aber immer noch runde acht Millionen Mark. Die Regierung ist zurückgetreten; die 18 Mitglieder des monegassischen Parlaments drohen, ihre Mandate niederzulegen. Sie waren schon mehrere Male dazu entschlossen, aber jedesmal bewahrte Fürst Rainer sie vor diesem Schritt, indem er Leute seines persönlichen Stabes entließ.

Die 13 ausländischen Banken in Monte Carlo sind gebeten worden, sich zusammenzutun und dem Staat eine Anleihe in Höhe von 2,5 Millionen Mark zu geben — nur, damit ein wenig Zeit gewonnen werden kann und das Vertrauen in die Finanzwirtschaft wieder hergestellt wird. Aber die Banken zögern. Es sieht nicht besonders gut aus um das heitere Spieler-Paradies an der Riviera.

Vom Brennpunkt des Geschehens abgesetzt haben sich die zwei Männer, die am meisten über die Krise zu sagen hätten: der 34jährige sportliche Fürst Rainer III. und der 47jährige Aristoteles Onassis. Der Fürst hält sich in seiner Villa in Frankreich auf, nur etwa 15 km entfernt am Kap Ferrat; Onassis hat seine Jacht nach Neapel beordert, er will damit eine Reise zu seinen Öl-Geschäftsfreunden in Saudi-Arabien machen. In diesen düsteren Tagen zieht er es vor, noch ein wenig von Monaco fernzubleiben.

Tatsächlich ist augenblicklich niemand in Monte Carlo, der sich zuständig fühlt, es gibt auch niemanden, der irgend etwas weiß. Trotzdem geht die Jagd nach dem fehlenden Geld natürlich weiter. Wenn Onassis die leeren Kassen auffüllen sollte, was man inbrünstig hofft, dann ist Monte Carlo praktisch ganz in griechischer Hand. Sollte aber Frankreich zum Zuge kommen, das schon immer neidisch auf dies winzige Paradies geblickt hat, werden die Monegassen wahrscheinlich zum ersten Male Steuern zahlen müssen und außerdem die Ehre haben, in Frankreichs Kasernen einzurücken.

Das ist die Gefahr, die durch die Krise für die Bürger des Ländchens heraufbeschworen wurde. 30 000 Menschen befürchten das Ende der goldenen Zeit, in der die Roulettekugel die Steuern bezahlt und Straßen gebaut hat. 75 Jahre lang war Monte Carlo reich und glücklich. Wird das jetzt ein Ende nehmen?

Ho-Tung lebt von Milch und Kartoffeln

Seit 50 Jahren nichts anderes gegessen — Wie man 92 Jahre alt wird

London. — Möchten Sie für den Rest Ihres Lebens nur von Milch und Kartoffelbrei leben? Wahrscheinlich wollen Sie davon nichts wissen. Es gibt aber einen Mann, der schon seit 50 Jahren nichts anderes zu sich nimmt als täglich etwa zwei Liter Milch und einen Teller Kartoffelmus — höchstens, daß er diese spartanische Diät gelegentlich durch ein wenig Hühnerbrühe auflockert. Er ist dabei 92 Jahre alt geworden.

Allerdings stammt Sir Robert Ho-Tung aus dem Fernen Osten, das macht uns seine Lebensweise schon etwas verständlicher. Er hat es nicht nur zum Millionär gebracht, sondern ist darüber hinaus jetzt nach London gekommen, um seinen zweiten britischen Adelstitel in Empfang zu nehmen. Wenn man seinen Worten glauben will, hat er alle Erfolge im Leben nur der Milch-Kartoffel-Diät zu verdanken.

Die weite Reise vom heimatlichen Hongkong nach London hat Sir Robert gegen den Rat seiner Ärzte unternommen. Trotzdem war er nach nur zweistündigem Schlaf in seinem Hotelappartement schon wieder auf den Beinen. Die Ärzte wollen ihn auch immer zu einer anderen Ernährungsweise überreden, aber auch das verfängt bei ihm nicht. Zum Frühstück trank er zwei Flaschen saure Milch, zum Mittagessen verzehrte er seinen Kartoffelbrei, abends kamen abermals zwei Flaschen Milch an die Reihe. Schließlich fand er sich bereit, ein wenig über sich selbst zu erzählen. Mitgebracht nach London hatte er zwei englische Pflegerinnen, einen chinesischen Sekretär, zwei weitere Angestellte, eine Sauerstoffflasche, einen Rollstuhl, und eine Reiseapotheke. Er trug ein langes schwarzes Gewand und eine Mandarinjacke, auf dem Kopf ein rundes schwarzes Käppchen.



Wie man sich einen chinesischen Mandarin aus der Kaiserzeit vorstellt, so sieht der 92jährige chinesische Millionär Sir Robert Ho-Tung aus, der seit 50 Jahren nur von Milch und Kartoffelbrei lebt. Neben ihm eine seiner Enkelinnen.

Überhaupt sah der weißbärtige Greis aus wie ein Bilderbuch-Mandarin.

Graziös kühlte er sein Gesicht mit einem Fächer aus Gänsefedern und antwortete auf alle Fragen mit chinesischer Höflichkeit. An das Alter seiner acht Kinder konnte er sich nicht genau erinnern; er weiß auch nicht die Zahl seiner Enkel und Urenkel. Es werden „etwa hundert" sein, meinte er. Nach Beendigung des Interviews entließ er die neugierigen Frager mit mehrmaligem Neigen des Kopfes. Auf dem Korridor kam schon wieder der Milchmann mit neuen Flaschen angeschleppt.

Die Diät versorgt Sir Robert täglich mit rund 1660 Kalorien; das ist weniger als eine Stenotypistin braucht. Für einen so alten Mann reicht es allerdings. Die Speisen enthalten genug Eiweiß, Fette und andere wichtige Nährstoffe, vor allem natürlich die Milch. In den Kartoffelbrei pflegt Sir Robert ein wenig Hefe-Extrakt zu mischen, dadurch gelangt er auch in den Genuß einiger fehlender Vitamine.

Die Ärzte sind mit Sir Robert in zwei Punkten einig: Erstens wird das Leben verlängert, wenn man in den mittleren Jahren damit anfängt, die Nahrungsmittelzufuhr einzuschränken. Zweitens ist der Genuß von größeren Mengen Milch für alte Leute sehr vorteilhaft, weil sie leichtverdauliches Eiweiß liefert, das für die Erhaltung der Muskeln wichtig ist.

Von Osten nach den USA

Die ersten Flüchtlinge aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang wandern in die Vereinigten ein

Die ersten Flüchtlinge aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang, die im Rahmen des amerikanischen Flüchtlings-Hilfsgesetzes vom Jahre 1953 in die Vereinigten Staaten einwandern, haben von Bremerhaven aus ihre Reise nach den USA angetreten.

Insgesamt sind 1250 Plätze für diese Überfahrt gebucht worden, davon 90 von Flüchtlingen aus den Satellitenländern; durch das amerikanische Flüchtlingshilfsprogramm (USEP) wird ihnen die Wiederansiedlung erleichtert werden.

Die Flüchtlinge reisen an Bord der „S. S. General Langfitt", einem amerikanischen Truppentransporter, der vom zwischenstaatlichen Ausschuß für Auswanderung aus Europa (ICEM) gechartert wurde. Diese Organisation, der 26 Staaten als Mitglieder angehören, hat während der vergangenen drei Jahre über 300 000 heimatlosen Europäern die Wiederansiedlung in Länder des Westens ermöglicht.

Es ist zu erwarten, daß das Schiff regelmäßig zwischen den Vereinigten Staaten und Bremerhaven verkehren wird, um Flüchtlinge, die gemäß den Bestimmungen des Flüchtlings-Hilfsgesetzes für eine Einwanderung nach den Vereinigten Staaten in Frage kommen, nach den USA zu bringen.

Das Gesetz sieht die Ausgabe von 214 000 Visen, die nicht auf die normalen Einwanderungsquoten entfallen, bis zum Jahre 1956 vor; davon werden 90 000 an Flüchtlinge in Deutschland und Österreich ausgegeben. Bisher haben aus diesen beiden Ländern fast 6000 Personen Visen im Rahmen des Flüchtlingshilfsprogramms erhalten.

Harold H. Tittmann, jr., ehemals amerikanischer Botschafter in Peru, der Anfang dieses Jahres auf einer Konferenz in Genf zum Leiter des ICEM gewählt wurde, und der amerikanische Botschafter James B. Conant waren zusammen mit anderen Mitgliedern der ICEM, Vertretern des USEP, des amerikanischen Generalkonsulats in Bremen und des Bremer Senats bei der Abfahrt der Flüchtlinge in Bremerhaven anwesend.

Bisher sind unter dem Flüchtlings-Hilfsgesetz nur verhältnismäßig wenig Personen nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, doch ist das Visa-Ausgabeverfahren inzwischen beschleunigt worden, und es wird damit gerechnet, daß eine ständig wachsende Zahl der unter dem genannten Gesetz nach den Vereinigten Staaten auswandernden Flüchtlinge in den nächsten eineinhalb Jahren Europa verlassen wird.

Der Zwischenstaatliche Ausschuß für Auswanderung aus Europa hatte bisher 35 Flugzeuge gechartert, um Personen, die gemäß dem amerikanischen Flüchtlingshilfegesetz nach den USA einwandern können, nach dort zu transportieren. Von diesen Maschinen starteten 33 ab München, die restlichen zwei ab Hamburg. In Zukunft sollen die Flüchtlinge allerdings per Schiff nach den Vereinigten Staaten gebracht werden.

Industrie-Humor

Neuyork. — Im Neuyorker Verwaltungsgebäude einer großen Autofabrik hängt folgender Aufruf an die Angestellten: „Könnten Sie zwischen den Arbeitsvorbereitungen, die nach Ihrer Ankunft im Büro erfolgen, und dem Zusammenpacken vor Büroschluß, natürlich ohne Ihre Frühstückszeit zu beschneiden oder die Unterbrechungen des Kaffeekochens oder die Perioden des Ausruhens, die Berichte von allerlei Vorfällen, den Verkauf von Gutscheinen, die Unterhaltung über Urlaubspläne und die Kommentare zu den Fernsehprogrammen — wie gesagt, könnten Sie, ohne diese wichtigen Dinge zu beeinträchtigen, zwischendurch uns jeden Tag etwas Zeit opfern? Es würde die Existenz unserer Gesellschaft beträchtlich erleichtern und dazu beitragen, daß wir Ihnen an jedem Monatsende die Gehaltstüten auszuhändigen imstande wären." AR

Humbug mit „Erdstrahlen"

Von Dozent Dr. Volker Fritsch

Ein Experiment kann nur dann beweiskräftig sein, wenn es Zusammenhänge zeigt, die über das ohnehin schon Wahrscheinliche hinausgehen. Leider wird dieser Grundsatz fast nie beachtet. Obgleich die Erdstrahlenforschung bisher ausschließlich auf Experimente aufbaut, die physikalisch vollkommen verfehlt sind, hat man diesen Strahlen sogar bestimmte physikalische Eigenschaften zugeschrieben. Da die meisten Personen, die sich mit solchen Untersuchungen beschäftigen, aber nicht über die notwendigen physikalischen Grundkenntnisse verfügen, so darf es nicht wundernehmen, wenn in der gleichen Arbeit diese Strahlen mal als Korpuskularstrahlen, das andere Mal als Schwingungen bezeichnet werden.

Ebenso gibt es Arbeiten, in denen zu ihrem Nachweis und zu ihrer Absorption Apparate beschrieben werden, die elektrische Schwingungskreise enthalten, also Gebilde, die auf eine ganz bestimmte Wellenlänge abgestimmt sind. Gleichzeitig wird aber behauptet, daß diese Strahlen auch durch farbige Gläser abgeschirmt werden können. Daß es sich in einem Fall um recht lange, im anderen Fall aber um ganz kurze Wellenlängen handelt, stört die betreffenden Autoren kaum. Da man diese Strahlen aber nicht nur als Ursache der Rutenreaktion, sondern auch als Ursache schwerer Erkrankungen betrachtet, so bieten verschiedene Unternehmungen Geräte an, die ihre schädliche Wirkung abschirmen sollen. Sie werden „Entstrahler" genannt.

Es hieße überflüssig Papier vergeuden, wollte man auf diese Gebilde, die den primitivsten physikalischen Grundsätzen widersprechen, näher eingehen. Meist enthalten sie nichts weiter als ein paar Metallspiralen und Blechstreifen in vollkommen unsinniger Anordnung. Daß sie zu einem Preise verkauft werden, der die Materialkosten oft um das Hundert- und Mehrfache überschreitet, beweist, daß es sich hier nicht mehr um physikalische Probleme, sondern ausschließlich um Betrug handelt. Heute haben ja die meisten Kulturstaaten diesem Entstrahlungsschwindel dadurch gesteuert, daß sie den Vertrieb solcher „Geräte" bestrafen. Wer trotzdem im Vertrauen auf solche Schwindelprodukte bei einer Krebserkrankung auf rechtzeitige ärztliche Hilfe verzichtet, der hat sich eben die Folgen selbst zuzuschreiben. Auch die sogenannte magnetoide Strahlung ist physikalisch unhaltbar. Das bisher veröffentlichte Versuchsmaterial hält schon einer rein statistischen Auswertung nicht stand. Das, was die betreffenden Autoren als Effekt bezeichnen, liegt in Wirklichkeit noch innerhalb jener Fehlergrenzen, die von ihnen selbst angegeben werden. Außerdem aber sind die klären.

Gute Verpackung

Liverpool. — Die britische Verpackungsindustrie hat ein wichtiges Problem gelöst: Es gibt jetzt Schokolade, die in knisterfreiem Papier eingewickelt ist. Bei philharmonischen Konzerten war in Liverpool bisher wegen des störenden Knisterns der Verkauf von Schokolade verboten gewesen.

Des Kurdenprinzen große Liebe

Neunzehnjährige Syrerin bringt die Riviera in Aufruhr — Garden party mit Intrigen

Paris. — Wirklich eine wilde Liebesgeschichte, ganz nach dem Geschmack der Franzosen frisiert. Ihre Heldin ist eine neunzehnjährige Orientalin, Maya Medwar, dunkelrassig und von irisierender Schönheit.

Diese Maya Medwar, an der französischen Riviera jetzt zur „Miss Color" gewählt, ist vom Glorienschein einer leidenschaftlichen Prinzenliebe umgeben. Wenn man ihr glauben will, hat der Kurde Izedin ihr noch vor kurzem geschrieben, er werde nie im Leben eine andere lieben können und immer nur auf sie warten. Aber die glutäugige Maya will nicht mehr; denn was sie mit dem jungen Herrn erlebt hat, war auf der einen Seite zwar märchenhaft nach bester orientalischer Tradition, andererseits aber angefüllt mit einem Intrigenspiel geradezu klassischer Art.

Der Kurdenprinz umwarb ungestüm die schöne Maya Medwar, und er wollte sie auch heiraten. Aber sein Vater, ein religiöser und politischer Führer, donnerte sein kategorisches Nein in das Idyll, weil der Sohn als Mohammedaner auf keinen Fall eine Christin heiraten sollte. Es brauchte viele Wochen, bis sein Nein allmählich schwächer wurde und er am Ende zustimmte. Da schon setzte das Intrigenspiel der Aristokraten ein: Die Briefe des einen fanden nicht die Hände des andern. Traurig wartete Maya Monat um Monat in Damaskus. Dann wurde sie böse.

Und als Prinz Izedin plötzlich in persona auftauchte, verschloß sie ihm kurzerhand die Tür, was freilich den stürmischen Jüngling nicht hinderte, durchs Fenster einzusteigen. Da gab es denn eine rauschende Versöhnung mit Juwelen und Schwüren und sehr viel Glück beiderseits. Ja, Izedin unterschrieb im Liebesrausch einen für Maya Medwar ungeheuer günstigen Heiratskontrakt. Aber als die Hochzeit stattfinden sollte, starb der Vater des Prinzen, und nun mußte das Trauerjahr abgewartet werden.

In der Zwischenzeit intrigierten gewisse Kreise weiter gegen die geplante Heirat. Maya wurde in Damaskus überwacht, sie spürte es deutlich und war erneut verstimmt, was allerdings nicht viel nützte. Kaum war die Trauerzeit abgelaufen, als ein naher Verwandter Izedins ermordet wurde und abermals gewartet werden mußte.

Während des ganzen folgenden Jahres ging Maya Medwar nur einmal auf eine Garden party, und dort trieb man mit ihr ein hinterhältiges Spiel, wie es in keinem Hintertreppenroman besser geschildert werden könnte. Ein Unbekannter folgte ihr auf Schritt und Tritt, bestürmte sie mit Schmeicheleien und Anträgen, ergriff ihre Hand, küßte den Arm. Sie riß sich los und floh durch den Park. Er hinter ihr her. Unversehens faßte er sie mit Wucht am Haar und riß ihren Kopf zurück, sich schnell über sie beugend. Da erst gelang es Maya, die um sich schlug und kratzte, ihn abzuschütteln.

Der Mann ließ sich nicht mehr blicken. Mit Grund: denn die ganzen Szenen waren nur arrangiert worden, um gefilmt zu werden, und der Film ging als Beweis für die Flatterhaftigkeit und Untreue der Braut an Prinz Izedin, der daraufhin einen Selbstmordversuch verübte.

Nun hatte die schöne Syrerin genug. Sie glaubte nicht mehr, daß ihre Verbindung mit dem Kurdenprinzen je glücklich werden könnte, fuhr schweren Herzens nach Kairo, ließ sich dort als Schauspielerin ausbilden und arbeitete — in kleineren Rollen — für den ägyptischen Film.

Diesen Roman erzählt Maya Medwar in den Tagen ihres Riviera-Aufenthaltes. Es müßte doch seltsam zugehen, denkt sie bei sich, wenn nicht auch die Aufmerksamkeit der Leute auf sie gelenkt würde, die sie besonders interessieren: der europäischen und amerikanischen Produzenten.

Geldstrafen für Modespionage

Paris. — Yvonne Germineau wurde von der zehnten Pariser Strafkammer zu 200 000 Francs (etwa 2400 DM) Geldstrafe verurteilt, weil sie heimlich Modellkopien bekannter Pariser Modehäuser angefertigt hatte. Pierre Geriniere und Jacques Moreau, die die angefertigten Schnittmuster an Schneider in der Provinz verkauft hatten, wurden zu jeweils 40 000 bzw. 30 000 Francs (480 bzw. 360 DM) Geldstrafe verurteilt. An die Pariser Schneiderinnung müssen die Angeklagten 50 000 Francs (600 DM) und an insgesamt 10 Pariser Modehäuser die Summe von 4 Millionen Francs (48 000 DM) Buße zahlen.

Gefängnis-Maskottchen Yvonne

485 amerikanische Sträflinge wurden Adoptivväter einer Französin

Paris. — 485 amerikanische Sträflinge sind die Adoptivväter eines dreizehnjährigen französischen Mädchens. Als die Insassen des texanischen Staatsgefängnisses Dallas von dem Schicksal Yvonnes Gourmelons aus Plougastel in der Bretagne lasen, die durch einen tragischen Umstand ihren Vater verloren hatte, veranstalteten sie eine Sammlung. Sie brachte annähernd 100 Dollar ein. Die Häftlinge gelobten, von nun an jeden Monat mit der gleichen Summe Yvonne und ihre Mutter zu unterstützen.

Für die arme Fischerfamilie, die ihren Ernährer verloren hat, sind hundert Dollar viel Geld, für die Sträflinge ist die blonde und blauäugige Yvonne aber zum Glückskind geworden. Ihre Bilder schmücken die Zellen und werden in der Gefängniszeitung veröffentlicht, die auch die Briefe des Kindes auf der ersten Seite abdruckt. Mit keinem Filmstar wird ein so großer Kult getrieben wie mit der kleinen Bretonin im Gefängnis von Dallas. Ein wegen Totschlags verurteilter Neger und ein Bankräuber sind Präsidenten des Adoptivkomitees, ein Autodieb der Kassierer.

Zum Geburtstag und zu Weihnachten erhält Yvonne Geschenkpakete. Als sie jetzt in eine Mittelschule aufgenommen wurde, die fünf Kilometer von ihrem Dorf entfernt liegt, stifteten ihr die 485 Adoptivväter ein Fahrrad. Yvonne ließ sich mit ihm photographieren, das Bild erschien in der Gefängniszeitung mit der Unterschrift: „Ohne uns könnte Yvonne keine gute Schule besuchen!" So stolz sind die Sträflinge auf ihr Werk.

Ehrengrab für Brünn-Deutsche

Wien. — Die Opfer des Todesmarsches, den 1945 die aus Brünn und Umgebung vertriebenen Sudetendeutschen unternehmen mußten, sollen nunmehr gemeinsam in einem großen Grab in Poysdorf/Niederösterreich beigesetzt werden. Auf dem Marsch kamen Tausende infolge von Mißhandlungen und Entbehrungen um, einige Hundert liegen verstreut auf den Fluren und Friedhöfen der Grenzorte Poysdorf, Steinbrunn und Drasenhof begraben. Die Gemeinde Poysdorf will im Juli alle Opfer des Todesmarsches exhumieren und in einem gemeinsamen Ehrengrab beisetzen lassen. Wünsche der Angehörigen nach Einzelgräbern können berücksichtigt werden.

Er bleibt lieber ein „Risiko"

Professor Zwicky sollte US-Bürger werden — Wegen Weigerung wurde Zuverlässigkeitsattest entzogen

Washington. — „Security risks" (Sicherheitsrisiken) sind in den Vereinigten Staaten längst keine Rarität mehr. Neuerdings kann man schon ein „Risiko" werden, wenn man eine andere als die amerikanische Staatsangehörigkeit besitzt. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Gemaßregelte dem Lande bereits unschätzbare Dienste geleistet hat oder nicht. Professor Fritz Zwicky, ein Schweizer, gehört nun auch in diese Kategorie.

Er ist nicht nur Dozent für Astrophysik an der Technischen Universität von Kalifornien, er leitet außerdem die Forschungszentrale der „Aerojet-Corporation", der größten US-Werke für den Bau von Raketen-Antriebsaggregaten. Diesem Mann hat jetzt das Verteidigungsministerium das „Zuverlässigkeitsattest" entzogen, was praktisch bedeutet, daß er keinen Zugang mehr zu dem geheimen Material hat — nicht einmal zu seinen eigenen Arbeiten.

Das Verteidigungsministerium machte Professor Zwicky klar, er könne sein Zuverlässigkeitsattest sofort zurückbekommen, wenn er um Einbürgerung nachsuche. Was der Schweizer Raketenexperte offiziell darauf geantwortet hat, ist unbekannt. Die Auskünfte, die er dem Journalisten Joseph Alsop gab und die von diesem in zahlreichen amerikanischen Zeitungen veröffentlicht worden sind, sprechen für sich.

Danach ist Professor Zwicky bereit, die amerikanische Staatsangehörigkeit anzunehmen. Im Prinzip jedenfalls, doch nicht bei den jetzt herrschenden Verhältnissen. „Ich verlange nämlich", so meinte Zwicky, „als Inhaber der US-Staatsangehörigkeit mindestens dieselbe Freiheit, die ich als Schweizer habe. Wird mir diese Freiheit vorenthalten, denke ich nicht daran, USA-Bürger zu werden". Dann sprach der Wisenschaftler von „Bürgern zweiter Klasse".

Zu dieser Kategorie gehören nach Ansicht Zwickys die Neueingebürgerten. Er nannte auch einen Beweis: den „Fall" des Mathematikers Prof. Hermann Weyl, der US-Bürger wurde, nach Zürich ging und an der dortigen Universität dozierte. Als er „zu lange im Ausland blieb", wurde er die amerikanische Staatsangehörigkeit wieder los. Wenn sich so etwas für ihn, Zwicky, vermeiden läßt, will er Amerikaner werden, sonst bleibt er lieber ein „Risiko".

Englands ausgefallenster Beruf

Eastbourne. — Im Seebad Eastbourne an der Südküste Englands hat Mr. Kenneth Welling eine Agentur eröffnet, deren Zweck es ist, für einen angemessenen Lohn anderen Menschen zu helfen. Mr. Welling unternimmt — so sagt er wenigstens auf seinen Geschäftskarten — jede legale Arbeit zu jeder Tages- und Nachtstunde in jedem Teil Großbritanniens. Mit sieben männlichen und weiblichen Angestellten hat er für Klienten Gespenster gesucht oder verscheucht, an der Küste Strandburgen errichtet, Schweine und Hühner gehütet, während der Eigentümer auf Urlaub fuhr, eine ausgerissene Ehefrau ihrem Mann wieder zugestellt, einem amerikanischen Millionär verhexte Schlösser gezeigt, auf Anruf eines Gastwirtes betrunkene Gäste nach Hause gebracht, Nachtwächter und Hebamme in einem zoologischen Garten gespielt und einem vergeßlichen Reisenden seine Koffer gesucht. sep

Kriminalroman von Edmund Finke

Copyright by Münchener Roman-Verlag, GmbH., München-Pasing

GEFAHR für den großen ZIRKUS

7. Fortsetzung

„Über schmale und ziemlich steile Eisenleitern, die ins Gestänge eingebaut sind. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß diese Leitern, die über die Kuppelgalerie hinaus bis zu den Stahltraversen mit den Aufhängevorrichtungen für die Trossen, Hanf- und Drahtseile führen, unter der Last eines Menschen, der mehr als 120 Pfund wiegt, beträchtlich ins Schwingen gerät. Wenn Sie nicht achtgeben, wenn Ihnen schlecht wird, oder sonst etwas dergleichen passiert, werden Sie weggeschleudert wie eine Steinkugel von einem Katapult oder ein Kieselstein aus einer Gummischleuder."

„Schon gut, Miß Ariadne. Mein Gewicht beträgt seit Jahren nicht viel mehr oder weniger als diese 120 Pfund. Ich will's wenigstens versuchen, mich dort oben umzuschauen", antwortete Paine ein wenig ärgerlich.

Nach der Vorstellung und den Aufräumungsarbeiten ließ der Dezernent die Eingänge von seinen Leuten besetzen und ersuchte Ariadne und Walter Hobson, ihm die für die technischen Einrichtungen in der Kuppel zuständigen Leute zur Verfügung zu stellen. Alle anderen, bis auf die zwei Beleuchter an den ganz großen Scheinwerfern mußten die Manegen, den Zuschauerraum, das Innere des Zeltes verlassen. Auch Mead und Frazer stiegen mit Paine, Walter, Ariadne und den drei Technikern zur Kuppelgalerie hinan. Die Aufhängevorrichtungen waren in Ordnung. Die zwei Trapezstangen konnten durch dünne Leinen an den Laufsteg herangeholt werden. Diese Leinen blieben, wenn die Trapeze vor der Nummer in die entsprechende Höhe hinuntergelassen wurden, mittels eines Ringes am obersten Teil der Hängeseile haften, so daß die Artisten nicht durch sie gestört wurden. Die Trapezstange aus Hickoryholz, an der Mead während der Vorstellung kopfabwärts hing, um Ariadne aufzufangen war leichter zu erreichen und an den Steg heranzuziehen als diejenige Frazers. Das Holz des nordamerikanischen Walnußbaumes, der spitze anstatt runde Früchte trägt, weist eine außerordentlich feste, gegen Druck und Zug ungeheuer widerstandsfähige Struktur auf. Die große Elastizität des Holzes macht es für Sport- und Turngeräte aller Art besonders geeignet.

Wie sogleich zu vermuten gewesen war, konstatierte Paine, als die beiden Bruchstücke herangeholt wurden, daß die Stange — in der Pause oder während des ersten Teils der Vorstellung — mit einer feinen Stahlsäge angesägt und die betreffende Stelle mit einem entsprechend gefärbten Gemisch aus Harz und Wachs kaschiert worden war. Diese Stelle befand sich an der unteren Seite der Stange links außen. Der Täter hatte sie sorgfältig so gewählt, daß Mead sie, falls er nicht darauf vorbereitet gewesen wäre, mit seinen mit Kolophonium bestäubten Händen unmöglich hätte fühlen können. Auch ging er ja nach einigen Schwingungen alsbald vom Streckhang mittels Bauchwelle in den Kniehang über. Ihn allein trug das angesägte Holz ohne weiteres, doch sobald Ariadne mit einem scharfen Ruck in seinen Händen landete, brach es infolge der plötzlichen Doppelbelastung entzwei.

Der Verbrecher mußte nach alldem nicht nur ein verwegener, sondern auch ein logisch denkendes Individuum sein. Er durfte das Holz nicht zu viel und nicht zu wenig ansägen, und es mußte von unten angesägt werden, um den Bruch durch Zug nicht durch den Gegendruck der im gegenteiligen Falle fälschlich von oben angesägten Holzflächen zu verhindern, die sich bei scharfem Zug eher aneinandergepreßt hätten, als sie auseinandergebrochen wären. Paine erklärte sehr genau, worum es ging, und die Anwesenden verstanden auch sofort, was er meinte. Im Grunde genommen ging es um die Resultierende eines Kräfteparallelogrammes und den Effekt einer lebendigen Kraft.

Ariadne, die neben Walter auf der Kuppelgalerie stand, stieß den jungen Mann wiederholt mit dem Ellbogen an, nicht nur um ihn auf die theoretischen Ausführungen des technischen Dezernenten aufmerksam zu machen, sondern auch ganz einfach als eine vergnügte Reaktion auf das furchtlose Verhalten Paines, der die fatale Tiefe unter dem geländerlosen Laufsteg überhaupt nicht zu bemerken schien.

Walter brummte ein paar Worte vor sich hin und sie las aus seinen Augen, daß er Paine ebenso bewunderte als auch eifersüchtig auf ihn war. Ariadne schob ihren Arm unter den seinigen und flüsterte ihm zu, daß er ein schrecklicher Esel sei, worauf er sie noch näher an sich zog, so daß sie seine zärtlichen Gefühle kaum übersehen konnte.

Als sie alle wieder unten in der Mittelmanege standen — der Weg über die schwankenden Eisenleitern war schwieriger hinab als hinauf — fragte Paine, ob denn niemand von ihnen die Kuppel im ersten Teil der Vorstellung beobachtet habe. Als sie die Köpfe schüttelten, trug er ihnen auf, am nächsten Morgen vorsichtig unter dem Personal herumzufragen. Der Aufstieg in die Kuppel konnte von zwei Seiten aus erfolgen, und zwar von der Galerie des Zuschauerraumes aus, doch waren während der Vorstellung die Türen, die ins Stahlgerüst des Zirkus und durch zwei halbkreisförmig gebogene Gänge zu den Leitern führten, fast versperrt, so daß kein Unbefugter durch sie im Dunkel des Oberbaues verschwinden konnte. Die Scheinwerfer richteten ihr Licht nur auf die drei Manegen, abgesehen natürlich von der Hochtrapeznummer, während welcher auch der Hintergrund dort oben taghell beleuchtet war. Dabei mußten die Trapeze außerhalb des unmittelbaren Lichtkegels bleiben, um die drei Künstler während ihrer schwierigen und gefährlichen Darbietungen nicht zu blenden.

Paine zweifelte nicht daran, daß es für einen zum Personal gehörigen Mann sehr einfach war, sich einen Nachschlüssel zu einer der beiden Türen zu beschaffen, und daß dieser Mann in der Finsternis des riesigen Raumes einfach verschwand, wenn er einen schwarzen Anzug oder ein dunkles Trikot trug wie die Hotelratten, die nachts ihre Raubzüge in den pompösen Karawansereien der Großstädte und Badeorte mit Spielbetrieb durchführten. Es ging auf zwei Uhr früh, als sich Paine und Donovan auf den Heimweg machten.

Von nun an ließ der Dezernent auch die Kuppelgalerie und die zwei Türen bewachen, die dorthin führten. Dann ersuchte er Donovan mit zwei Mann des Spurendienstes die Garderoben aller Leute nach einem schwarzen Trikot zu durchsuchen, und jeden einzelnen Mann des Personals ad Notam zu nehmen, der schwarz oder doch dunkel gekleidet war. „Schicken Sie morgen abend einen der braunlivrierten Diener ins Gerüst und geben Sie acht, ob man seine Bewegungen von unten aus kontrollieren kann."

Der Versuch fiel negativ aus, denn das Braun des Rockes und der Hosen war zu dunkel, als daß Donovan und seine Leute vom Hintergrund, den das Scheinwerferlicht über den Manegen noch viel schwärzer machte, als er faktisch war, unterscheiden konnten.

Im ersten Drittel des Oberbaues sahen sie manchmal die Messingknöpfe de. Livree aufblitzen, dann aber verschwand der Diener spurlos in den verspreitzten Gerüstteilen, die eine geradezu ideale Deckung gegen Licht gewährten.

Zu den dunkelgekleideten Personen gehörten die Schulreiter und -reiterinnen, Miß Borgeleone, die manchmal aber nicht immer ein schweres, schwarzes Seidenkleid trug, Channel, der Oberstallmeister, Vanderlyn, der Salonmagier, beide in Frack und Claque, sowie Ariadne und Walter Hobson, sobald sie Zivil trugen. Sie hielten sich vor und nach ihrer Nummer meist in der Direktionsloge auf, die knapp neben der Portiere lag, durch die Artisten samt ihren Tieren in die Arena einzogen. Nebenbei erschienen auch einige der Clowns in Schwarz, allerdings waren ihre Kostüme mit verschiedenfarbigem Putz geschmückt. Auch machte Hobson den Dezernenten darauf aufmerksam, daß fast alle Nummern zur Vormittagsprobe in dunklen Trainingstrikots erscheinen. Die schwarzen, dunkelblauen oder dunkelgrünen Trikots hingen in den Garderoben herum und waren für jedermann sofort greifbar. So war zum Beispiel Ward, dem Jongleur, erst vorgestern sein Trainingstrikot abhanden gekommen. Paine betrachtete sich bei Gelegenheit den schlanken, nicht gerade großen und starken, aber sehr gelenkigen Mann sehr genau: jedoch nicht etwa, weil er ihn verdächtigte, zu den Gangstern zu gehören, sondern um seine Größe und Breite mit der einiger anderer Leute zu vergleichen.

Als Paine am nächsten Morgen in Scotland Yard erschien, fand er den Ober-Inspektor äußerst mißgestimmt vor. Borden war ungeduldig. Seit dem 4. April waren jetzt mehr als vierzehn Tage vergangen, und nicht nur der Chefkommisar sondern auch die Zeitungen fanden wieder einmal, daß das Criminal Investigation Department viel zu langsam arbeite. Die Serie von absichtlich herbeigeführten Unfällen ließ vermuten, daß unter Umständen auch noch andere Leute würden daran glauben müssen. Wenn noch ein Todesfall vorkam, drohten die Zeitungen, müsse eine der großen Kommissionen eingesetzt werden, die weniger das Verbrechen als die Arbeitsweise der Detektive untersuchen.

Paine wies dem Oberinspektor gegenüber darauf hin, daß es nichts nütze, die Bande ohne das Oberhaupt einzustecken, das diese üble Affaire ausgedacht und in Bewegung gesetzt hatte. Auch genügten die Indizien gegen die Mitschuldigen den Geschworenen eines Kriminalgerichtes voraussichtlich noch lange nicht. Daß Krasny, Granger, Debs und Filipp an den Verbrechen beteiligt waren, blieb vorläufig eine unbewiesene Vermutung, die eher auf psychologischen Überlegungen als auf logische Deduktionen beruhte. Sie bildeten eine Gruppe unzufriedener Stänkerer, die das übrige Personal zu terrorisieren versuchen; sie waren roh, zynisch und brutal und es war durch sorgfältige Nachforschungen erwiesen, daß Krasny und Granger am Nachmittag des 4. April, einen ihrer freien Tage, zwischen 14 und 16 Uhr auf dem Zirkusgelände nicht anwesend gewesen waren. Filipp hätte um 15 Uhr mit einem kleinen grünen Lastwagen Futter einholen sollen, kehrte jedoch erst nach 17 Uhr von seiner Fahrt zurück. Die Futterhandlung bestätigte dem betreffenden Beamten des Yard, daß Filipp erst um 16 Uhr 30 dort erschienen war. Der Chauffeur Wilkins gab an, daß er gemeinsam mit Miß Borgoleone um 15 Uhr 30 mit einem der anderen beiden kleinen grünen Lieferwagen wegfuhr. Kurz vorher konstatierte er, daß nur zwei davon auf dem Parkplatz standen, erinnerte sich jedoch sogleich, daß Filipp mit dem dritten Wagen kurz vor ihm weggefahren war. Als Wilkins zurückkehrte, fehlte dieser Wagen samt Filipp noch immer, obgleich er schon längst hätte auf dem Parkplatz stehen müssen, denn es war bereits etwa 6 Uhr 45.

Warum schleppten sie die Leiche in den Zirkus?

Die Garagenmechaniker in der Howill Road hatten zwei Leute auf den Fahrer- und Mitfahrersitz klettern gesehen, nachdem der Volltrunkene ins Innere des Wagens geschoben worden war. Es ergab sich die Frage, ob Filipp mit ihnen gefahren war und am Volant wartete, oder ob die zwei Kerle mit den langen, schwarzen Schnurrbärten sich allein vorn im Wagen befanden als sie davonfuhren. Dazu kam die Geschichte von der schwarzen Kiste, die von zwei Männern ins Zirkuszelt getragen wurde. Der Chauffeur James Conolly, der darüber berichtet hatte, legte nach wiederholter Befragung, die Zeit, in welcher er diese beiden Männer flüchtig erblickte (ohne sie zu erkennen), auf 16 Uhr 45 oder 17 Uhr fest. Es könne aber auch schon früher gewesen sein. Auch konnte er nicht sagen, ob die beiden Männer damals soeben mit einem der grünen Lieferwagen eingefahren waren, noch konnte er sie beschreiben, denn sie verschwanden in dem Augenblick, in dem er sie bemerkte, im Innern des Zirkuszeltes. Er dachte selbstverständlich nicht im entferntesten daran, daß es sich um zwei Verbrecher handeln könnte, die den toten Stanford Hobson heimbrachten.

„Warum haben sie die Leiche in den Zirkus geschleppt? Das, Bordon, ist das einzige, was ich an der Geschichte nicht verstehe. Sie konnten den Toten doch einfach im Hotel liegenlassen oder außerhalb Londons in ein Gebüsch werfen. Warum, sagen Sie mir, nahmen sie die ungeheure Gefahr auf sich, den von ihnen Ermordeten ins Zirkuszelt zu schaffen? Wo stellten sie die Kiste hin? Ja, diese Kiste! Wir haben sie oder die Überreste gesucht wie eine Stecknadel. Nichts! Keine Spur! Die Bestien müssen sie sofort verbrannt haben. Und warum führten sie diese schmachvolle Komödie mit dem magischen Korb auf. Wollten sie den Verdacht auf Vanderlyn lenken? Wollten sie unterstellen, daß die Degenstiche des Zauberers Stanford Hobson töteten? Sogar ein Vollidiot weiß, daß die einem Toten beigebrachten Wunden gar nicht oder nur unbedeutend bluten, und daß der letzte Dorfarzt sofort erkennt, daß sie einem Toten beigebracht wurden.

Was Miß Goddard anbelangt, ist es möglich — die Wahrscheinlichkeit geht nicht über 50 zu 50 hinaus —, daß sie zu den Gangstern hält. Der alte Olson, das ist der Senior der Clowns, und ein absolut ehrlicher und anständiger Mensch, sah sie im Regents Park auf den Spuren unseres Detektiv-Sergeanten Walsh einherwandeln. Ob sie ihm bereits folgte, als er von Primrose Hill nach Scotland Yard ging, ist fraglich. Sie kann ihn geradesogut erst auf dem Rückweg erblickt haben. Vielleicht ist sie verliebt in ihn und hätte sich im Park zu ihm gesetzt, wenn nicht Olson dazwischengekommen wäre. Sie war, wie es heißt, zuerst in Vanderlyn verliebt, als dieser sich mit ihr beschäftigte ..., das war jedenfalls eines der üblichen Gelegenheitsverhältnisse. Dann wandte der Salonmagier seine Aufmerksamkeit Ariadne Lewellyn zu, und Alice Goddard himmelte, wie erzählt wird, Walter Hobson an. Als sie sah, daß Walter sich gleichfalls und geradezu ausschließlich für Ariadne interessierte, wollte sie es vielleicht mit Walsh versuchen. Möglicherweise fühlte sie, daß hinter der Maske des Stallknechtes etwas Besseres, jedenfalls aber ein ganzer Mann steckte."

„Kompliziert, Paine, viel zu kompliziert! Ich habe einleuchtendere Überlegungen von Ihnen erwartet."

„Menschliche Beziehungen sind, was Zu- und Abneigung anbelangt, immer kompliziert. Allerdings glaube ich viel eher, daß die Goddard die Wege von Walsh ausspionierte, als daß sie liebestrunken seinen Spuren folgte."

„Es steht jedenfalls fest, daß die Verbrecher zum Zirkuspersonal gehören. Das wird schon allein durch die gemeinen Redensarten bewiesen, die einer dieser Gangster dem Papagei beibrachte. Das konnte nur jemand tun, dem das Tier täglich zugänglich war, denn ich habe noch nie von einem Papagei gehört, der eine Phrase sofort aufs erstemal nachplappert."

„Sie irren, Borden. Das ist tatsächlich schon vorgekommen, und diese seltsamen Tiere sollen sogar eine besondere Vorliebe für Flüche und ordinäre Redensarten zeigen."

„Falsch! Die Menschen fluchen so oft. Das ist es, was den Vögeln gemeine menschliche Phrasen zuallererst beibringt. Übrigens erinnern Sie sich da eher an die alten Scherze der Witzblätter und weniger an die wissenschaftlichen Erfahrungen geeichter Zoologen."

„Mein lieber Oberinspektor, Sie überraschen mich. Die Erfahrungen der Professoren sind ihnen doch sonst im allgemeinen Hekuba."

„Lassen wir das. — Der Unfall Miß Lewellyns hätte tödlich ausgehen können. Ich habe genug von diesen merkwürdigen Anschlägen. Greifen Sie zu, Paine! Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren."

„Wen soll ich an Stelle des Sergeanten unter das Zirkuspersonal stecken?"

„Versuchen Sie's mit einem unserer Beamtinnen ... mit Miß Field, die uns im Fall Reginald Haskell, der sich von den Giftmorden der Brinvillier verführen ließ, so gute Dienste geleistet hat. Sie ist ein couragiertes Frauenzimmer, das niemals die Geistesgegenwart verliert."

„Ich werde Hobson bitten, sie in der Kantine unterzubringen, wo sie die Kerle am ehesten beobachten kann. Wenn sie ein paar Whiskys oder Brandys hinter die Binde gegossen haben, werden sie redselig. Man kann die Field als Kassiererin verwenden. Dabei kommt sie am ehesten mit den Burschen in Kontakt."

Miß Field, eine sehr hübsche, junge Dame, war nicht gerade begeistert, als sie hörte, wo sie eingesetzt werden sollte. Als Kellnerin besaß sie, die eine höhere Schule absolviert hatte, nicht die geringsten Erfahrungen jedoch Phantasie genug, um sich vorzustellen, daß die Gäste der Kantine nicht allzustrenge Distanz hielten und nicht gerade zart mit ihr umspringen würden. Nachdem Paine ihr die nötigen Instruktionen erteilt hatte, wußte sie auch noch, daß sie ihre Rolle just darauf anzulegen hatte, Annäherungsversuchen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Immerhin versprach ihr der Dezernent, daß sie vor gröblichen Insulten unbedingt geschützt werden würde. „Es kommt ganz auf Ihre Geschicklichkeit an, Miß Field", sprach ihr Paine lächelnd zu, „gerade die derben Grobiane kann man am leichtesten um den Finger wickeln. Vor den schweigsamen, perfiden Burschen ... Sie verstehen was ich meine? ... müssen Sie sich viel mehr in acht nehmen". Er nannte ihr die Namen der Verdächtigen. Ihre Aufgabe bestand darin, die Verbindung dieser Leute zu ihrem Anführer, zum geistigen Häuptling der Bande, ausfindig zu machen. „Es gibt dort einen riesigen Neger, er heißt Ben Muir, dem können Sie bedingungslos vertrauen, und ich werde ihm einschärfen, daß er sie, ohne daß die anderen etwas davon merken, unter seine Fittiche nimmt."

„Schön, Mr. Paine, ich werde mein möglichstes tun", sagte Miß Field ein wenig kleinlaut.

„Lassen Sie sich vor allem nicht einschüchtern. Schüchtern dürfen Sie auf keinen Fall sein, eher kokett, aber dabei doch sehr energisch, fast schon ein wenig frech und unverschämt. Und lassen Sie sich ja nicht anmerken, daß Sie beobachten und herumhorchen. Wenn Sie Erfolg haben, werde ich dafür sorgen, daß Sie in eine höhere Gehaltsstufe aufsteigen."

X. Kapitel

Der Meisterschütze schießt daneben

Samstag, am 22. April 1950, war der Zirkus besonders gut besucht. Das Wetter war warm und schön und lockte viele Leute nach Hampstead Heath und Primrose Hill hinaus, die den ganzen Winter über zu Hause hinterm Ofen gesteckt haben.

Auf den für den Yard reservierten Sitzen saßen Borden und Paine; der Oberinspektor betrachtete mit großem Wohlgefallen die äquilibristischen Akte und ärgerte sich bei dieser Gelegenheit, daß er seine Laufbahn nicht bei der berittenen Polizei sondern als Konstabler zu Fuß begonnen hatte. Er ärgerte sich und verlachte sich doch dabei, denn das alles war ja im Grunde völlig bedeutungslos geworden. Der 60. Geburtstag war vorbei, bald würde man ihn als Superintendenten in Pension schicken. Seine Verdienste um die Bekämpfung der Verbrecherwelt wurden zwar allgemein anerkannt, aber er war doch nie in „die höheren Regionen", wie er es nannte, aufgestiegen; dazu mangelte es ihm an den gewissen Allüren, wie sie seit dem ersten Weltkrieg in Scotland Yard langsam überhand nahmen. Er besaß nicht einmal einen Frack und mußte im dunklen Straßenanzug an den Empfängen beim Chefkommissar teilnehmen. Auch fehlte ihm die höhere Bildung, und er konnte nicht unversehens von Einstein auf Eliot zu sprechen kommen, obgleich er ein weiser, sehr gescheiter alter Mann war, der mehr von Kriminalpsychologie und dem Seelenleben der Verbrecher verstand als die geschniegelten Herrchen, die niemals den schweren Straßendienst in Limehouse, Whitechapel und an den Docks versehen hatten.

Gerade deshalb schätzte ihn Paine nicht nur aufrichtig, sondern er liebte ihn auf eine Weise, wie etwa der Neffe seinen schrulligen alten Onkel liebt. Er kannte Borden durch und durch und wußte, daß an ihm kein Gramm Falschheit war und daß er neidlos die besonderen Fähigkeiten seines besten Mitarbeiters anerkannte. Deshalb auch ließ er Paine in letzter Zeit nach Belieben schalten und walten und mischte sich in die Abwicklung und Lösung der Fälle nur dann ein, wenn die Methoden des Dezernenten gar zu abstrakt und großzügig wurden. Das kam übrigens nur selten vor, denn auch Paine wußte genau, daß das Schwergewicht bei der kriminaltechnischen Kleinarbeit der Detektiv-Konstabler und -Sergeanten lag. Ohne Subsumtion dieser Aus- und Nachforschungen ins geistige Kalkül der Deduktionsbasis gab es keine Erfolge

Borden betrachtete also die Schulreiter und -reiterinnen, die ihre Piaffen, Passaden, Kapriolen und Lancaden vorführten, er beobachtete das Hindernisreiten, in dem fast unmögliche Leistungen geboten wurden, die diejenigen einer Steeplechase auf offener Rennbahn weit hinter sich ließen.

Die Pferde schwebten sozusagen auf Draht wie geflügelte Bühnenengel über die Hindernisse, und die schönen Reiterinnen bewegten sich überhaupt nicht im Sattel, als ob sie vollständig mit den Pferden verwachsen gewesen wären. Die Reitartistinnen, die durch rasch abbrennende, auf Draht gezogene Papierreifen sprangen und voltigierten, als bestünden sie aus Gummi und besäßen überhaupt keine Knochen, interessierten ihn schon weniger. Am besten aber gefiel ihm die Dressur-Reitnummer mit der Tierpyramide auf einem trabenden Zebra. Zuerst sprang ein Schimpanse auf den flachen Sattel, beziehungsweise auf die kleine Plattform, die Pferde oder Zebras bei artistischen Dressurakten anstatt des Sattels tragen, auf dessen Schultern nahm ein kleiner, flinker, stichelhaariger Foxterrier Platz, an dessen Halsband sich schließlich ein grüner Papagei krallte, der mit den tobenden Kindern im Zuschauerraum um die Wette kreischte, während der Menschenaffe jenen tierischen Ernst bewahrte, der ihn vom Homo sapiens unterscheidet, dessen herzliches Lachen noch immer seine beste und sympathischte Eigenschaft ist.

Polliziano, der Musikclown, mit seinen merkwürdigen Roboterpuppen und zwei Gehilfen, die ihn auf seltsamen, kleinen Kinderviolinen begleiteten, denen sie bezaubernde Töne entlockten, hüpfte zuerst auf ein überdimensionales Xylophon, dem er durch Steppen ein altes Kentucky-Lied und nachher einen wilden Ragtime entlockte.

Sodann bediente er in verblüffendem Wechselspiel die zahlreichen Instrumente eines Jazzorchesters: alle Saxophone vom Sopran- bis zum Baßsaxophon, Flöte, Oboe, Klarinette, Hörner, Posaunen, Tuben, Celesta und Banjo und brachte damit eine der kühnen Jazz-Rhapsodien Paul Whitemans zustande, eine Leistung, die geradezu phantastisch anmutete.

In rasenden Beifall aber brach die Menge aus als er zur Laute mit Begleitung seiner menschenähnlich geformten Musikautomaten und der beiden Gehilfen mit den Kindergeigen alte englische Volkslieder sang, in die das Publikum manchmal summend miteinstimmte.

Auch John Ward, der die Nachfolge Rastellis angetreten hatte, gefiel dem alten Oberinspektor ausgezeichnet. Er brachte außer den berühmten Fußbällen, die sozusagen von selbst auf seine kreisenden Fußspitzen zurückkehrten und die sich viel eher wie Bumerangs als wie genähte Lederbälle verhielten, auch eine wunderbare Handballszene, die auch von seiten seiner Gehilfin und Gattin, Celia Sullivan-Ward, sehr große Geschicklichkeit und ein solides Können erforderte. Der Handball schien Gesetzen zu gehorchen, die dem Laien unbekannt waren: er beschrieb Bögen in Winkelebenen von 10 bis 170 Grad und die Sportler unter dem Publikum brachen in einen lang andauernden frenetischen Beifall aus. Am meisten aber verblüffte die Produktion mit einem vollständigen Teeservice für sechs Personen, Tassen, in die Celia in hohem, überall sichtbarem Bogen goldbraunen Tee eingoß, Untertassen, Zuckerdose, zwei Kannen, Löffel, die schließlich allesamt durch die Luft wirbelten, ohne daß auch nur ein Tropfen der Flüssigkeit ausgegossen wurde. Das Schönste aber war das Endspiel: zuerst stellte Ward aus der kreisenden Porzellan-Girlande die Kannen, dann die Dose, und die Untertassen beiseite, während die gefüllten Tassen noch immer durch die Luft schwebten, bis Ward auch sie ..., eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs ... lächelnd und ohne sichtbare Anstrengung auf das kleine Bambustischchen mit dem von Celia inzwischen hergerichteten Service stellte. Der Beifall setzte erst nach einer kleinen Pause atemlosen Schweigens ein, der sicherste Beweis, daß Ward mit seiner Nummer etwas absolut Vollendetes geboten hatte.

Abgesehen vom Hochtrapezakt Ariadnes imponierte Borden auch noch das japanische Paar, Mr. Takamati und Mrs. Shimotu, die gleichfalls fast unglaubliche Gleichgewichtskünste auf dem ungespannten Drahtseil ohne Balancierstange zum besten gaben.

Das ungespannte Drahtseil bedeutete den Höhepunkt, die Spitze aller equilibristischen Künste. Der Artist muß seinen Körper auf eine Weise beherrschen, die nicht nur das Gleichgewicht wahrt, sondern auch größere Schwankungen des Seiles verhindert. Da diese Kunstfertigkeit Herzen aus Eis und absolute innere Ruhe erfordert, die schon durch kleine, von außen her wirkende Schocks, wie Türenzuschlagen, den Schrei eines Kindes und dergleichen zerstört werden kann, wird das ungespannte Seil höchstens zehn Fuß (3 m) über dem Erdboden angebracht, der mit weichem Sand oder einer ausgiebigen Schicht frischer Lohe bedeckt wird. Doch das japanische Paar mußte kein einziges Mal abspringen; sie schleppten Sessel mit eingekerbten Standflächen aufs Seil, lasen Zeitung und versetzten das Seil in schaukelnde Bewegung mit einer Amplitüde von rund 30 Grad aus der Senkrechten; dabei ist es leichter, die Bewegung zu erzeugen als sie wieder einzustellen, was nur durch absolute Bewegungslosigkeit zu erzielen ist. Mr. Takamati und seine Dame spielten Ball auf dem Seil, sie glitten wie Schlittschuhläufer darüber hin, und schließlich fuhr der Herr mit einem Hochrad in die Mitte des Seiles, wo er auf der Stelle trat, bis er dann das Rad weggleiten ließ und wohlbehalten aufs Seil zurückkehrte. Das alles sah nicht so schwierig aus als es tatsächlich war. Nur die Kenner wußten diese Leistung absoluter Selbstbeherrschung des Körpers und der Seele richtig zu würdigen.

Forts. in der nächsten Samstagausgabe

Wer hat die schönsten Schäfchen?

Von „Hammelbein" und Schäferkarren – Einmal im Jahr ist Badetag

Ihr alle kennt das Lied vom goldnen Mond, bei dem man auf der Himmelswiese die schönsten Schäfchen finden soll. Aber so weit brauchen wir gar nicht zu gehen. Fragt nur mal einen Schäfer, den ihr beim Wandern draußen auf der Weide antrefft, und er wird euch sicher sagen, daß seine Pflegebefohlenen mindestens ebenso schön sind wie die weißen Wölkchen hoch droben am Himmel. Und außerdem sind sie auch noch lebendig, und zwar so munter, daß der Schäfer schon gut aufpassen muß, daß sie immer alle beisammen bleiben. Denn wenn eines einmal Dummheiten macht und davonrennen will, dann laufen bestimmt alle anderen hinterher.

Allein könnte der Schäfer seine Herde gar nicht zusammenhalten, wenn er mit seinem Schäferstab auch manchen Ausreißer am „Hammelbein" packt und zur Ordnung ruft, und so hilft ihm sein treuer Gefährte, der Hund, der am Tage wohl einige tausendmal die Herde umkreist, um sie immer in die rechte Richtung zu treiben, und der wohl auch den Widerspenstigen mal ordentlich in die Beine fährt, wenn sie dem Schäfer nicht gehorchen wollen.

So eine Schafherde ist schon eine muntere Gesellschaft. Früher gab es einmal bei uns viel mehr Schafzucht, aber seitdem man das Land immer stärker bebaute und die Weidefläche kleiner wurde, geht sie mehr und mehr zurück.

Ursprünglich war das Schaf ein Steppentier und überall in Europa verbreitet. Die Vorfahren unseres heutigen Schafes können wir bis in die Jüngere Steinzeit zurückverfolgen, in der es als sogenanntes „Torfschaf" lebte; einige dieser Ur-Rasse finden sich heute noch im Schweizer Kanton Graubünden und in Island. Bereits in der Steinzeit verstanden es die Menschen, aus der Milch dieses Tieres Käse zu bereiten und sein Fell als Winterpelz zu benutzen. In der Bronzezeit begann man dann mit der Wollebereitung. Wie stark z. B. auch bei den alten Griechen die Schafzucht verbreitet war, werdet ihr wissen, wenn ihr die griechischen Sagen vom Trojanischen Krieg und den Irrfahrten des Odysseus kennt; der Reichtum der Könige und Fürsten bestand damals zum großen Teil in ihren riesigen Schaf- und Ziegenherden.

Wie vor Tausenden von Jahren ziehen die Schafe auch jetzt noch über die Weideflächen unserer Heimat. Im Herbst treibt man sie meist in wärmere Gegenden, in Süddeutschland zum Beispiel von der Alb herunter ins klimatisch günstige Rheintal. Dort übernachten die Tiere dann auch unter freiem Himmel, während der Schäfer sich in seinem Schäferkarren zur Ruhe legt. Sie liegen dann ganz dicht zusammen und wärmen sich gegenseitig, denn ihr Wollkleid ist im Winter sehr mollig und dicht.

In den Maitagen aber ziehen die Schafe ihren Pelz endgültig aus. Sie werden geschoren und liefern uns Menschen die wertvolle Wolle, die nach verschiedenen Reinigungsprozessen dann weiterbearbeitet, gesponnen, gewebt und dann zu Strickwolle, zu Stoffen und Teppichen verarbeitet wird.

Die Schafe werden entweder „schwarz geschoren", d. h. ungesäubert, wie sie gerade sind, oder vor der Schur gewaschen. Aber in jedem Falle haben alle Schafe einmal im Jahr ihren „Badetag", an dem sie in eine große Bütte kommen und ordentlich durchgebürstet werden, nicht nur, um die Wolle zu säubern, sondern vor allen Dingen auch, um das Fell mit einem Desinfektionsmittel zu durchtränken. Wenn sie auch sonst recht wasserscheue Gesellen sind, so macht den Schäfchen diese Planscherei doch Spaß.

Viele alte Bräuche kennt die Schäferei noch, wie zum Beispiel den bekannten Schäferlauf von Markgröningen, bei dem die Schäfertöchter und Schäfersöhne auf dem Stoppelfeld ein Wettrennen veranstalten, Schäfertänze und auch den Schäfermarkt.

Wenn wir aber unterwegs auf eine Herde treffen und ein vielstimmiges „Bääääh" über die Wiese klingt, dann denken wir wohl nur selten daran, daß wir ohne diese friedlichen Tiere auf manche warme Jacke und manches buntes Wollkleid verzichten müßten.

Verkehrsregel

Morgens kann man Fritzchen sehen
Recht vergnügt zur Schule gehen.
Flink er auf die Straße springt,
Wobei er der Mutter winkt.
Darum hört der kleine Wicht
Tut, tut, tut! das Auto nicht.
Das, zum Glück, kam rasch zum Stehen,
Sonst wär es um Fritz geschehen.

Straßen woll n von groß und klein
Aufmerksam begangen sein.
Wenn du mußt hinübergehen,
Sollst erst links, dann rechts du sehen!

Warum das Lama spuckt

Als der liebe Gott vor langer Zeit die Tiere erschuf, wollte er jedem von ihnen ein besonderes Kennzeichen mitgeben. Das Zebra bekam Streifen, das Kamel Höcker und die Giraffe einen langen Hals. Auch andere Tiere erhielten vom lieben Gott ein Merkmal, nur das Lama hatte noch keines bekommen. Es lief bedrückt umher und weinte oft. Der liebe Gott wußte nicht, was er machen sollte. „Wenn ich das Lama so lasse, wie es ist", sagte er, „dann ist es böse. Es bleibt mir aber nichts anderes übrig." Er war selbst ganz traurig, als er dem Tier von seinem Entschluß berichten mußte. Aber das Lama wurde sehr böse und sagte: „Ich will nicht so bleiben, wie ich bin. Ich will auch ein besonderes Zeichen haben." „Ich habe doch keines mehr", sagte der liebe Gott. „Verstehst du das denn nicht?" „Bei den anderen ist dir etwas eingefallen. Nur bei mir nicht", sagte das Lama empört. Darauf wandte es sich trotzig vom lieben Gott ab und ging fort.

Es sonderte sich auch von den anderen Tieren ab und streifte freudlos durch das Paradies. Wenn jemand das Lama fragte: „Was hast du? Bist du krank?", dann antwortete es immer: „Das kann dir doch gleich sein!" Alle waren verwundert über das eigentümliche Benehmen des Lamas und keiner konnte es erklären.

Schließlich faßte die Antilope Mut und ging zu ihm. „Sag doch bitte, was hast du? Wenn wir dir helfen können, dann wollen wir es gerne tun. Wir sehen es bestimmt nicht gerne, wenn du immer so traurig bist und alleine gehst. Sag es uns doch, bitte!" bat die Antilope. Das Lama aber wurde ganz wütend. Es gab keine Antwort und senkte mürrisch den Kopf. „Kannst du mir nicht antworten?" fragte die Antilope das Lama noch einmal. Da wurde es so zornig, daß es die Antilope anspuckte und rief: „Das ist meine Antwort!"

Das hatte aber der liebe Gott gesehen. Er wurde zornig und rief: „An das, was du jetzt getan hast, werde ich dich ewig erinnern. Das Spucken soll auch künftig dein Kennzeichen sein!" Seit dieser Zeit spuckt das Lama.

Elisabeth Nunnemann, Hamm.

Da staunten die Mütter

„Du siehst so blaß aus, Ursula", sagte die Lehrerin, „fehlt dir etwas?" Ursula schüttelte den Kopf. Aber die Lehrerin war mißtrauisch. Es war ihr aufgefallen, daß Ursula bei ihren Hausaufgaben in der letzten Zeit sehr viel Fehler machte und daß sie im Unterricht nicht ordentlich aufpaßte. Am Nachmittag ging sie zu Ursula in die Wohnung. Ursula war gerade dabei, den kleinen Säugling, ihren Bruder, zu wickeln. Sie tat es schnell und geschickt.

Als die Lehrerin sie dabei überraschte, wurde sie rot. „Meine Mutti ist krank", sagte sie dann, „ich muß mithelfen." Und nun kam es heraus: Ursula mußte einkaufen, Essen kochen, den Bruder versorgen, Geschirr spülen und Wäsche waschen. Kein Wunder, daß sie blaß aussah und in der Schule nicht mehr mitkam. Die Lehrerin ging zu Ursulas Mutter und sprach mit ihr. „In zwei, drei Wochen kann ich wieder aufstehen", meinte die Mutter, „dann wird es wieder anders."

Am nächsten Tag holte sich die Lehrerin in der Pause Ursulas Mitschülerinnen zusammen und erzählte ihnen, was sie gesehen hatte. „Nun, überlegt euch selbst, was ihr tun könnt", meinte sie zum Schluß. Ruth sagte sofort: „Natürlich werden wir Ursula helfen. Wir wechseln uns ab, jeden Nachmittag gehen zwei von uns zu Ursula."

Das war eine freudige Überraschung für Ursula und die Mutter, als noch am gleichen Tage Ruth und Irmgard kamen, sich sofort über das schmutzige Geschirr stürzten und es abwuschen. Irmgard durfte nachher den Kleinen wickeln. Ursula lachte, weil sie es noch ungeschickt machte, aber beim dritten Male klappte es schon ganz gut. Schnell war die ganze Arbeit getan. Dann setzten sie sich hin und machten zusammen die Schularbeiten. Am folgenden Tag waren Lilli und Beate dran. Beate hatte von zu Hause Kuchen mitgebracht, Lillis Mutter stiftete etwas Kakao, so gab es nach der Arbeit ein fröhliches Schmausen; sogar Ursulas Mutter durfte etwas mitessen. Sie war ganz glücklich, daß die Mädchen so fröhlich mithalfen.

So ging es jetzt Tag für Tag. Bald sah Ursula wieder viel besser aus. Die anderen Mütter aber staunten, was ihre Töchter gelernt hatten; denn es zeigte sich plötzlich, daß sie auch zu Hause einmal tüchtig mithalfen, weil sie gemerkt hatten, wieviel Arbeit eine Mutter zu tun hat. Als Ursulas Mutter wieder gesund war, da beschloß die Klasse, in Zukunft immer einen solchen „Hilfsdienst" einzurichten, wenn es irgendwo not tat. Und das haben sie auch durchgeführt.

Auflösung: Die 8 Unterschiede: 1. Badender Junge, 2. Buch des liegenden Mädchens, 3. Etikette auf der Flasche, 4. Blatt, 5. Segelboot unten rechts, 6. Ballmuster oben rechts, 7. Hut des Burgbauern, 8. Streifen auf der Aktentasche.



Hier müßt ihr ganz scharf aufpassen. Auf dem rechten Bild sind nämlich acht Dinge anders gezeichnet als auf dem linken. Vergleicht die beiden Bilder genau miteinander, und erst wenn ihr die acht Unterschiede gefunden habt, dürft ihr nachsehen, ob es auch die richtigen sind.

Der Schmuggler von Kirchsee

Eine Jungengeschichte aus den großen Ferien

Christoph und Andreas, die beiden zehnjährigen Jungen, hatten sich rasch angefreundet, obwohl sie sich vorher nie gesehen hatten und erst voneinander wußten, seit sie mit ihren Eltern in den großen Ferien an die Nordsee gekommen waren, in das kleine Fischerdörfchen Kirchsee, das fern von dem übrigen Badetrubel lag.

Sie spielten zusammen am Strand, bauten Burgen und Wassergräben, und tauschten ihre Abenteuerbücher aus.

„Kannst du schweigen?" fragte Christoph eines Tages seinen Freund, und als Andreas nickte, flüsterte ihm der andere zu: „Ich habe dein Buch von den Seeräubern und Schmugglern gelesen! Weißt du, daß es hier auch Schmuggler gibt?"

Andreas schüttelte ungläubig den Kopf: „Du spinnst, Christoph, so was steht doch nur in Büchern!"

„Nein, es stimmt wirklich, ich habe es genau gesehen, vorgestern abend, als der Mond zu mir ins Fenster schien und ich nicht schlafen konnte. Hinter der Düne kam er hervor, schwer bepackt!"

„Wer?" wollte Andreas wissen, der noch immer nicht begriff.

„Na, der Schmuggler natürlich! Davon rede ich doch die ganze Zeit!"

Jetzt wurde auch Andreas interessiert. Er ließ sich alles ganz genau beschreiben, und dann, ja dann beschlossen die beiden Jungen, auf Heldentaten auszugehen, sich heimlich am späten Abend aus dem Hause zu stehlen und in den Dünen dem Schmuggler aufzulauern, um ihn zu entdecken.

„Wenn wir es der Polizei melden, dann kriegen wir ganz bestimmt eine dicke Belohnung und kommen in die Zeitung", meinte Christoph. Er fügte hinzu, daß er auf alle Fälle seines Vaters Spazierstock mitnehmen wolle.

Sie brachten es tatsächlich fertig, unerkannt und unbemerkt aus dem Haus zu kommen; sie kletterten einfach aus ihren Fenstern, die im Erdgeschoß lagen, und schlichen durch den Garten zu den Dünen. „Hier ungefähr ist er langgekommen", flüsterte Christoph, „sicherlich nimmt er jeden Abend den gleichen Weg." Und sie kauerten sich hinter einen Dünenstrauch und warteten.

Es war richtig gruselig, der Mond verschwand immer wieder hinter den Wolken, das Meer rauschte unheilvoll, und als es von der Kirche des Fischerdorfes zehn schlug, wurde den Jungen doch etwas bang ums Herz.

„Wenn dein Schmuggler jetzt nicht bald kommt", sagte Andreas, „gehe ich heim. Wer weiß, was du gesehen hast!" Christoph aber antwortete nicht, sondern packte seinen Freund nur fest am Arm und deutete nach dem Meer: Tatsächlich, da kam jemand! Vorläufig war nur ein Schatten zu sehen, der näher kam, aber bald war aus dem Schatten ein Mann geworden, der schwer zu tragen schien: Der Schmuggler.



Wir wünschen auch schöne Ferien!

Ehe dieser Mann noch herangekommen war, sprangen die beiden Jungen auf und liefen im Schutze der Dünen ins Dorf, wo sie den Landjäger aus seiner wohlverdienten Ruhe klopften. Der schüttelte freilich den Kopf über diese abenteuerliche Schmugglergeschichte, zog aber doch die Uniform an, um auf alle Fälle nach dem Rechten zu sehen. Die Jungen jedoch schickte er sofort nach Hause in die Betten und tat dies so nachdrücklich, daß weder Andreas noch Christoph zu widersprechen wagten.

Vor Aufregung konnten die beiden lange kein Auge zutun; aber auch der Landjäger kam in dieser Nacht kaum zum Schlafen. Er saß im Dorfkrug „Zum Anker" und trank mit dem alten Fischer Dreesen immer wieder einen Köm auf die komische Geschichte. Denn kein anderer als dieser alte Fischer war es gewesen, den Andreas und Christoph für einen Schmuggler gehalten hatten. Das war nun der alte Dreesen ganz und gar nicht. Aber wie sollten die beiden Landratten wissen, daß er drüben an der Landzunge Netze stehen hatte, die geleert werden mußten, ehe die Ebbe kam?



Guten Appetit!

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00 — 4.55 Choral. 5.05 Frühmusik. 5.50 Marktrundschau. 6.05 Frühmusik. 6.50 Morgenandacht. 7.05 Gymnastik. 7.10 Frühmusik. 7.50 Programmhinweise. 7.55 Wasserstände. 8.10 Dialektsendung. 8.45 Für die Frau. 9.00 Schulfunk. 12.35 Landfunk. 12.50 Presseschau. 14.00 Schulfunk. 15.30 Kurszettel. 15.50 Suchdienst. 18.25 Blickpunkt Berlin. 18.35 Echo des Tages. 0.15 Blickpunkt Berlin. 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):
6.45 Morgenlied. 6.50 Wetter, Marktberichte. 7.00 Herzlichen Glückwunsch. 7.30 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.30 Nachrichten. 8.35 Morgenandacht. 10.30 Schulfunk. 12.30 Nachrichten, Presseschau. 14.00 Sendepause. 16.30 Musikrundschau. 16.40 Das neue Buch. 17.45 Westdeutsche Nachrichten. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.00 Nachrichten. 20.10 Von Tag zu Tag. 23.00 Nachrichten.

Sonntag, 31. Juli 1955	Montag, 1. August 1955	Dienstag, 2. August 1955	Mittwoch, 3. August 1955	Donnerstag, 4. August 1955	Freitag, 5. August 1955	Samstag, 6. August 1955
8.00 Orgelmusik	8.15 Harry Hermann spielt	8.15 Leichte Mischung	8.15 Österreichische Volksmusik	8.15 Froh gesungen, froh gespielt	8.15 Schallplatten	8.15 Musik am Morgen
8.45 Kirchliche Nachrichten	8.35 Musik auf Volksinstrumenten	9.15 Orchesterkonzert	9.00 Melodien zum Hausputz	9.00 Musik von Joh. Seb. Bach	8.30 Gerh. Gregor an der Orgel	9.00 Blasmusik
9.10 Froher Sonntag	8.45 Für die Frau	10.00 Werke von Ernst Kreuder	10.00 30 Minuten für Sie	9.30 Italienische Kammermusik	9.00 Konzert am Morgen	9.45 Lieder aus alter Zeit
10.00 Kath. Gottesdienst	9.15 Musik vor der Rampe	12.00 Italienische Unterhaltungsmusik	12.00 Musik zur Mittagspause	12.00 Südliche Klänge	12.00 Hermann Hagestedt spielt	12.00 Frohes Wochenende
12.00 Musik zur Unterhaltung	10.00 Kinderlieder und Geschichten	13.15 Musik am Mittag	13.15 Aus italienischen Opern	13.15 Aus Operetten	13.15 Heitere Klänge	13.15 Bunte Melodienkette
12.30 Harry Hermann spielt	12.00 Hermann Hagestedt spielt	14.00 Niederdeutsche Fabeln	14.00 „Die Tenno-Idee einst und heute"	14.00 Der christliche Gedanke in unserer Zeit	14.00 Von London aus gesehen	14.00 Musikalisches Rendezvous
13.00 Nachrichten	13.15 Musik am Mittag	16.00 Hans Bund spielt	14.15 Klaviermusik	14.15 Im Zauber schöner Melodien	14.15 Musik nach Tisch	15.00 Internationaler Volksmusik-Kongreß
13.10 Sang und Klang	14.00 Gedanken eines Erziehers	16.20 Musik von Joseph Haas	14.30 Konzert junger Künstler	16.00 Filmmusik	16.30 Kinderfunk	15.30 Alte und neue Heimat
14.00 Kinderfunk	14.15 Unterhaltungsmusik	16.45 Für Schule u. Elternhaus	15.00 Das kleine Ensemble	16.25 Klaviermusik	17.05 Forum der Wissenschaft	16.00 Hochbetrieb in Hamburg
14.30 Musik von Edvard Grieg	14.30 Orchesterkonzert	17.05 Gabriela Mistral	15.25 Zwischenmusik	17.05 Kultur der kleinen Stadt	17.25 Junge Generation	17.30 Aus der Welt der Arbeit
15.00 Was ihr wollt aus Opern	16.00 Konzert	17.35 Wirtschaftspol. Sendung	16.00 Tanzmusik	17.35 Für die Frau	17.35 Schallplatten-Illustrierte	18.00 Am laufenden Band
16.30 Tanztee	17.35 Die Frau in unserer Zeit	17.45 Wiederhören macht Freude	16.30 Kinderfunk	17.50 Schallplattenmusik	18.10 Aus d. Welt d. Judentums	18.55 Glocken und Chor
17.15 Sportberichte	17.45 Zum Feierabend	19.15 Soll und Haben	17.05 Berliner Feuilleton	19.15 Hermann Hagestedt spielt	19.15 Musik von W. A. Mozart	19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
18.00 Gedanken zur Zeit	19.15 Musikalischer Notenbummel	19.30 Neue Freunde — alte Bekannte	17.45 Zum Feierabend	20.15 Moral — eine Komödie von Ludwig Thoma	19.30 Aus Opern von Giuseppe Verdi	19.25 Von den Wolken
18.15 Das Meisterwerk	21.30 Reportage vom Leichtathletik-Länderkampf England — Deutschland	21.00 Aus der Neuen Welt	19.15 Das Lied	22.10 Melodien von Gerhard Winkler	20.45 Hiroshima — Ende und Anfang einer Stadt	19.50 Aktuelles vom Sport
19.00 Nachrichten, Sport	22.10 Nachtprogramm	21.15 Herr Sanders öffnet sein Schallplattenschrank	20.00 Rendezvous der Virtuosen	22.40 Musik. Nachtprogramm	23.40 Musik von Jean Françaix	20.00 Unterhaltsame Improvisation
20.00 Wiener Promenade		22.30 Schallplattenmusik	21.00 Informationen über Gottlieb Duttweiler	0.25 Tanzmusik aus Übersee	0.25 Tanz nach Mitternacht	22.10 Musik v. Jan Hugo Vorisek
21.45 Nachrichten, Sport		23.00 Der Tag klingt aus	22.30 Von der Reise zurück			22.25 Mal so — mal so
22.15 Tanzmusik						0.15 Steckenpferde und Außenseiter
22.45 Kabarett im Studio						
23.15 Melodie zur Mitternacht						

UKW-WEST

8.00 Zum Sonntag	8.05 Musik — gut gemischt	8.05 Hans Bund spielt	8.05 Musik — gut gemischt	8.05 Klingende Kleinigkeiten	8.05 Musik — gut gemischt	8.05 Das Wiener Gitarre-Trio spielt
8.35 Froher Klang	8.45 Musik aus Indien	8.45 Chormusik	8.45 Volkslieder	8.45 Musikalische Spiele	8.45 Waldliederlein	8.45 Musik vom Niederrhein
9.00 Orgelmusik	9.30 Wir singen und spielen	9.00 Orgelmusik aus Schweden	9.00 Kleine Suiten	9.00 Kammermusik	9.00 Lieder	9.00 Musikalische Raritäten
9.30 Fülle der Früchte	10.00 Frohe Musik	9.15 Spanische Klaviermusik	9.30 Deutsche Messe von Schubert	9.30 Sudetendeutsche Heimatklänge	10.00 Zur Unterhaltung	9.30 Volkslieder
11.00 Schöne Stimmen, schöne Weisen	11.00 Zur Unterhaltung	10.00 Unterhaltungsmusik	10.00 Musikalische Kleinigkeiten	10.00 Gute Laune	11.00 Konzert	10.00 Frohes Wochenende
11.30 Konzert	11.20 Musik von Dvorák	11.00 Schrammelmusik	11.30 Musikalisches Porträt	11.00 Unterhaltungsmusik	11.30 Orchesterkonzert	11.00 Frohe Klänge
12.00 Internat. Frühschoppen	12.00 Musik zur Mittagspause	11.30 Musik von Chopin	12.00 Zur Mittagspause	11.40 Märchenlieder	12.45 Melodische Erfrischungen	11.30 Sommerliche Musik
12.30 Nachrichten	12.45 Zwischenspiel	12.00 Zur Mittagspause	12.45 Musik am Mittag	12.00 Zur Mittagspause	16.00 Geistliche Musik	12.00 Blasmusik
12.35 Musik v. hüben u. drüben	13.00 Musik. Landschaftsbilder	12.45 Mittagskonzert	16.00 Altfranzösische Lieder	12.45 Kunterbunte Mittagsstunde	16.20 Musik von Franz Schubert	12.45 Musik am Mittag
13.15 Wo sich Welten kreuzen	16.40 Das neue Buch	16.00 Chorlieder der Romantik	16.20 Orgelmusik	16.00 Chormusik	16.40 Das neue Buch	14.00 Kinderfunk
14.00 Hans Bund spielt	17.00 Teemusik	16.40 Das neue Buch	16.40 Das neue Buch	16.20 Niederländische Musik	17.00 Teemusik	14.30 Hörerwünsche
14.30 Alte Kammermusik	17.50 Musik von Vesco d'Orio	17.00 Tanz- und Unterhaltungskonzert	17.00 Tanztee	16.40 Das neue Buch	17.50 Ein kleines Konzert	16.30 Südamerik. Rhythmen
15.00 Eine Tropengeschichte	18.15 Lieder für Singkreise	17.55 Parkmusik	17.50 Hans Bund spielt	17.00 Teemusik	18.15 Wie wir leben	17.15 Orchesterkonzert
15.15 Bunte Melodien	18.30 Mach dir's bequem	18.15 Der Film auf dem Lande	18.15 Rund um den Sport	17.55 Klänge aus aller Welt	18.30 Leichte Mischung	18.15 Zum Abend
15.30 Kinderfunk	20.15 Sommerliche Kleinkunst	18.30 Unterhaltungskonzert	18.30 Schallplatten-Spielereien	18.15 Für Schule u. Elternhaus	19.00 Achtung! Aufnahme!	19.00 Sport am Wochenende
16.00 Die Sportreportage	21.15 Sportspiegel	20.15 Frans Essink: ein westfälisches Schelmenspiel	20.15 Sinfoniekonzert	18.30 Abendkonzert	20.15 Männerchor	20.15 Rigoletto — Oper v. Verdi
17.00 Teemusik	21.30 Hermann Hagestedt spielt	21.45 Zauber der Nacht	21.40 Konzertante Tanzmusik	20.15 Aus Zeitschriften	20.30 Stammtisch	22.15 Andalusische Tänze
18.00 Hermann Hagestedt spielt	23.05 Tanzmusik Made in USA	22.05 Musiker von heute	23.05 Das zärtliche Klavier	20.30 Die tönende Palette	21.00 Harald Banter spielt	23.05 Schloßkonzert in Versailles
19.55 Nachrichten, Sport	23.45 Jazz-Cocktail		23.15 Köln grüßt Wien	21.25 Frauenfragen — Männersorgen	21.30 Hörspiel: Der Durchbruch	24.00 Zwischen Tag und Traum
20.15 Wir spielen — Sie tanzen				23.05 Schallplatten-Karussell	22.45 Bergmannsweisen	
21.45 Abendkonzert					23.05 Spielmannsweisen	

FERNSEHEN

12.00 Internat. Frühschoppen	16.30 Kinderstunde		16.30 Jugendstunde	16.30 Jugendstunde	16.30 Jugendstunde	16.30 Jugendstunde
20.00 Der Garten Schwedens	17.00 Wochenspiegel	16.30 Kinderstunde	17.00 Für die Frau	17.00 Für die Frau	20.00 Tagesschau	17.00 Im Fernseh-Zoo
20.30 Fernsehspiel: Das Streichholz unterm Bett	17.25 Vermißten-Suchdienst	17.00 Für die Frau	20.00 Tagesschau	20.00 Filmbericht aus Argentinien	20.20 Patent — aber nicht patentiert	18.00 Vespergottesdienst
21.35 Wochenspiegel	20.00 Tagesschau	20.00 Fünfzig Jahre Film	20.15 Imbiß im Freien	20.30 Der Spazierstock — ein Fernsehspiel	21.00 Das Fest der Winzer	20.00 Die Nachtigall
	20.25 Für die Filmfreunde: Die Nacht ohne Sünde	21.30 Königsberg 1255—1955	20.45 Unsere Nachbarn heute abend	22.00 Aida — Oper von Verdi		20.20 Fernseh-Zirkus Hagenbeck
			21.15 Rennfieber			

Lilien aus der Hosentasche

Aus der Internierung geschmuggelt — Afrikanische Blumenneuheit erregt Aufsehen in aller Welt

Hamburg. — Eine Blumenneuheit macht von sich reden: die Ifafa-Lilie. Ihr Weg von Südafrika nach Schleswig-Holstein war mit den vielen Merkwürdigkeiten gepflastert, an denen unsere Zeit so reich ist. Die ersten Zwiebeln waren Schmuggelware. Sie machten die lange Reise in einer Hosentasche, wurden durch Bombenwurf verschüttet und bescherten einem geduldigen Pfleger dann doch den Erfolg, auf den er wartete.

In dem Betrieb des Gärtnermeisters Alfred Kluth besitzt in Friedrichstadt eine Gärtnerei, deren Ruf weit über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinausreicht. Alfred Kluth, aus Posen stammend, war vor dem Kriege leitender Obergärtner an der Forschungsanstalt für Bodenkunde und Pflanzenernährung in Pinneberg. 1930 erhielt er das Angebot, als Obstbausachverständiger nach Südafrika zu kommen. Er nahm es an. Der Reiz der fremden Landschaft und sein Interesse an der Forschung bewogen Alfred Kluth, seine neue Tätigkeit auch auf das Sammeln von Pflanzen auszudehnen. Auf diese Weise gelangte alsbald manche unbekannte Pflanze an die Botanischen Gärten von Hamburg und Kiel.

1933 machte sich Kluth in East-London am Indischen Ozean selbständig, spezialisierte sich auf Gartengestaltung und auf das Sammeln von Sukkelenten und interessanten Blumenzwiebelgewächsen, die dann in der Gärtnerei züchterisch bearbeitet wurden. „Ich lege Ihnen Gärten an, die keiner Pflege bedürfen!" lautete das Motto für unzählige Anlagen mit der typischen, schönen Flora des Landes. Diese Tätigkeit war so erfolgreich, daß Alfred Kluth bereits im nächsten Jahre nach Deutschland zurückfahren konnte, um sich seine Lebens- und Berufsgefährtin zu holen.

Nach fünf weiteren Jahren intensiver Arbeit und großer Erfolge wurde Alfred Kluth bei Kriegsausbruch verhaftet, interniert und schließlich 1944 mit seiner Familie, ohne seinen Betrieb noch einmal gesehen zu haben, nach Deutschland abgeschoben. In der Tasche einer alten Arbeitshose reisten unbemerkt einige Blumenzwiebeln mit: Cyrthantus Hybriden oder „Ifafalilien", wie sie von den Eingeborenen genannt werden, eine der bedeutendsten eigenen Züchtungen, die durch Kreuzung von Frühjahrs- und Herbstblühern entstand. Nur mit knapper Not konnte er seine afrikanischen „Schützlinge" durch den ersten kohlearmen Winter retten, obwohl sie im Zimmer gepflegt wurden. Und dann wurden sie kurz vor Kriegsende durch einen Bombenwurf unter Scherbenhaufen begraben.

Die „Afrikaner" blühten!

1947 aber war es geschafft. Die „Afrikaner" blühten! 1948 gelangten die ersten Kreuzungen, aus denen Samen gewonnen werden konnten. 1950 zeigte sich bei der Blüte dieser Sämlinge, daß die rosablühenden Bastardformen sich wieder in die Ursprungsfarben aufspalteten, von weiß über lachsfarben, rosa, orange bis karmesinrot. Weitere drei Jahre später war es durch starke Auslese geglückt, bereits 800 Pflanzen auf die Internationale Gartenbauausstellung zu schicken, Blumen, die hier zum erstenmal von November bis Juni ständig neue Knospen treiben. Die „hervorragende Neuheit" wurde vom Internationalen Schiedsgericht mit einer Bronzemedaille ausgezeichnet.

Großes Interesse und starke Nachfrage der Fachwelt waren die Folge. Der Verkauf wird aber erst 1957 möglich sein, wenn ein genügend großer Bestand (zur Zeit 4000 blühfähige Pflanzen und 4000 einjährige Sämlinge) vorhanden ist. Auf der diesjährigen Ausstellung in Kassel wurden die Züchtungen jetzt erneut gezeigt.

Aber nicht hiermit allein befaßt sich Alfred Kluth. Berühmt ist seine „gelbe Calla", die als Knollengewächs wie Gladiolen in jedem Garten gezogen werden kann. Bekannt ist auch sein Dahlien-Sortiment. In viele Länder, vor allem Brasilien, werden laufend südafrikanische Gewächse exportiert. Aus allen Teilen der Welt treffen ständig neue Pflanzen ein, die auf ihre Bedeutung für gärtnerische Kulturen geprüft und vervollkommnet werden.



Neue Sommerkleidung

Auf dem Frankfurter Flughafen stellten sich zwei Stewardessen der Lufthansa erstmals in der neuen Sommerkleidung vor (unser dpa-Bild). Es sind — im Gegensatz zu den bisherigen Kostüm-Uniformen — ansprechend wirkende ärmellose Kleider aus blauem Wollstoff, mit Gürtel und kleinem Stehkragen, wozu eine Kappe in der gleichen Farbe getragen wird.



Neue Gedenkmarken

Die Deutsche Bundespost bringt im August zwei neue 20-Pfennig-Marken in den Verkehr, die beide dem Gedenken an zwei wichtigen Geschichtsabschnitten gewidmet sind.

Bild oben: Die von dem Heidelberger Graphiker Dr. Hahn entworfene rote Marke erinnert an die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat. Sie wird in einer Auflage von 20 Millionen Stück gedruckt und ist bis zum 31. Dezember 1956 gültig.

Bild unten: Aus Anlaß der Tausendjahrfeier der Stadt Augsburg und zur Erinnerung an die Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 935 schuf der Maler und Graphiker Ernst Göhlert (Augsburg) eine Gedenkmarke, die links einen Reichsapfel mit Schwert und Pinienzapfen zeigt, der von drei von rechts über einen stilisiert dargestellten Flußlauf eindringenden Pfeilen getroffen wird. Die in einer Auflage von fünf Millionen Stück gedruckten Wertzeichen sind ebenfalls bis 31. Dezember 1956 gültig.

Behörde muß Anzeiger namhaft machen

„Anstößige" Ärztin gewinnt Prozeß gegen die Stadt Berlin — Geheimniskrämerei der Behörden Einhalt geboten

Berlin. — Das Oberverwaltungsgericht Berlin hat dem gelegentlichen Hang vieler Behörden zur Geheimniskrämerei Einhalt geboten und so einer Assistenzärztin an einem Berliner Krankenhaus die Möglichkeit zur Rehabilitierung ihrer Ehre gegeben. Die Ärztin hatte an einem schönen Tag, ebenso wie das übrige ärztliche Personal, an einer Dampferfahrt teilgenommen. Einige Zeit später äußerte der stellvertretende Bezirksbürgermeister, zugleich Bezirksstadtrat für Gesundheitswesen, gegenüber dem Chef der Ärztin, diese habe bei dem Dampferausflug ein anstößiges Kleid getragen und sich vor allem bei dem Betriebsausflug recht ungebührlich benommen.

Die Ärztin war empört, als ihr diese Bemerkung zugetragen wurde. Sie bat sofort den Bezirksbürgermeister um Mitteilung, von wem diese Auskunft stamme. Der Bürgermeister verweigerte überraschenderweise jede Antwort, auch als er in dem folgenden Beleidigungsprozeß gegen „Unbekannt" als Zeuge vernommen werden sollte. Er berief sich auf seine Pflicht zur Amtsverschwiegenheit. Die Staatsanwaltschaft ersuchte daraufhin das zuständige Bezirksamt, dem Bürgermeister die Aussagegenehmigung zu erteilen. Das Bezirksamt beschloß: Der Bürgermeister darf nicht aussagen.

Nun hat die Ärztin die erste Runde gegen die Behörde vor dem Oberverwaltungsgericht Berlin gewonnen. Das Gericht hat nämlich den Beschluß des Bezirksamtes aufgehoben und in seinen Urteilsgründen recht deutliche Worte gegen das merkwürdige Verhalten der Berliner Behörden fallen lassen (I B 102/54): Das Bezirksamt dürfe die Verweigerung der Aussagegenehmigung nicht auf die Erwägung stützen, daß es bei Preisgabe seiner Gewährspersonen in Zukunft mit einer aufklärenden Hilfe der Bevölkerung nicht mehr rechnen könne.

„Eine Verwaltung, welche die Bevölkerung bei der für notwendig gehaltenen Mithilfe in Angelegenheiten der Dienstaufsicht von strafrechtlicher Verantwortung freistelle, würde den Mitmenschen der üblen Nachrede und schließlich auch der Denunziation schutzlos preisgeben", mußte sich das Bezirksamt sagen lassen. „Damit würde nicht nur die Würde der Person angetastet, die zu achten und zu schützen die Verfassung zur Verpflichtung aller staatlichen Gewalt erhoben hat, sondern auch an dem Prinzip des Rechtsstaates gerüttelt, der jedem den Rechtsweg zum Schutze seiner Ehre gewährleistet."

Der Bezirksbürgermeister muß also jetzt aussagen, von wem er die Auskunft erhalten hat. Damit hat die angegriffene Ärztin die Möglichkeit zu beweisen, daß jene Behauptungen über den Verlauf des Betriebsausfluges Verleumdungen waren.

„Spuk von Ravensburg" entlarvt

Physiklehrer entdeckte mit Seismographen die Erschütterungsquelle

Ravensburg (Wttbg.). — Der „Spuk von Ravensburg", über den seit fünf Jahren immer wieder berichtet wurde, ist jetzt aufgeklärt. Mit einem Seismographen rückte ein Physiklehrer aus Ravensburg dem „Spuk" zu Leibe. Was übrig blieb, waren eine Säge und kopfschüttelnde und lachende Ravensburger Bürger, die jahrelang aus dem Dachgeschoß eines städtischen Gebäudes oft mehrmals am Tage voller Angst in die tiefergelegenen Stockwerke flüchteten, wenn sich der „Spuk" einstellte und Tischlampen und Blumenvasen tanzen ließ. Das ging seit Jahren so. Manchmal dauerte der „Spuk" nur wenige Minuten, oft aber auch eine halbe Stunde und länger. Die Untersuchungen des Städtischen Bauamtes hatten wohl die Beobachtungen der Bewohner bestätigt, aber nicht zu einer Klärung der Ursache geführt.

Schließlich wurde es dem Physiklehrer einer Ravensburger Oberschule zu dumm. Mit einem Seismographen stellte er fest, daß die Erschütterungen von einem Sägegatter verursacht werden, das mehrere hundert Meter von dem „Spukgebäude" entfernt liegt. Die von der Säge ausgehenden Schwingungen werden von einer gut leitenden Erdschicht auf das Gebäude übertragen.

Das Hochbauamt will nun die Vibrationserscheinungen durch bauliche Veränderungen beheben. Ravensburg jedoch ist um eine Attraktion ärmer geworden.

Kuh an der Theke

Ein Viehhändler, der bei einem Landwirt in Wangern (Ennepe-Ruhr-Kreis) eine Kuh gekauft hatte, wollte das Tier abtransportieren. Die Kuh riß sich los und lief durch die Straßen der Ortschaft. Von dem Viehhändler und mehreren Passanten hart bedrängt, sprang das Tier schließlich durch ein offenstehendes Fenster in den Gastraum einer Wirtschaft. An der Theke wurde die Kuh unter dem Gelächter der Besucher von ihrem Besitzer in Empfang genommen.

78jähriger lag hilflos in einem Tagesbruch

Hattingen (Ruhr). — Fünf Tage lang lag der 78jährige Rudolf Kimmel aus Herbede bei Hattingen hilflos in einem Tagesbruch, in den er hineingefallen war. Als er endlich entdeckt wurde, war es zu spät. Nach seiner Rettung starb er an Lungenentzündung und Herzschwäche. Wie die Polizei mitteilte, hatten seine Angehörigen ihn tagelang vergeblich gesucht, nachdem er bei seiner im Nachbardorf lebenden Tochter nicht eingetroffen war. Durch Zufall entdeckte ein Junge in dem Wald, wo der Tagesbruch lag, den Stock des Vermißten. Der Mann lag in dem Bruch, der durch Graben nach dicht unter der Erdoberfläche liegender Kohle entstanden war. Der alte Mann konnte aus eigener Kraft den mit Sträuchern überwucherten Bruch nicht verlassen. Seine Hilferufe verhallten ungehört. Auch sein Versuch, mit den Händen Stufen zu graben, mißlang.

Altertumsfunde bei Ausschachtungsarbeiten

Burgsteinfurt. — Bei Ausschachtungsarbeiten in Burgsteinfurt (Kreis Steinfurt) wurde in diesen Tagen ein alter Graben mit zwei Uferbefestigungen freigelegt. Außerdem wurden Scherben von Tongut gefunden, die nach Ansicht der Archäologen aus der Zeit von 1250 bis 1350 aus Töpfereien um Siegburg stammen. Wie die Leitung des Stadtarchivs mitteilte, dürfte diese Entdeckung im Zusammenhang mit weiteren Nachforschungen vielleicht dazu führen, den Platz der ersten Burg Steinfurt zu ermitteln.

Neuschnee auf der Zugspitze

Im Hochgebirge Temperatur ein Grad unter Nullpunkt / Schneefall hält an

Garmisch. — In der Nacht zum Freitag sind auf der Zugspitze zwei bis drei Zentimeter Neuschnee gefallen. Die Temperatur ist im Hochgebirge auf ein Grad unter den Nullpunkt abgesunken. Die Durchschnitts-Schneelage auf dem Zugspitzplatt beträgt noch 50 bis 60 Zentimeter. Der Schneefall hält noch ununterbrochen in den Hochlagen an. Im Vorjahr waren auf der Zugspitze Ende Juli zwei Meter Schnee gefallen.

Vater mißhandelte seine kleinen Töchter

Hermülheim. — In Hermülheim (Landkreis Köln) wurde ein 26jähriger Landarbeiter wegen Kindesmißhandlung festgenommen. Nachdem der Mann bereits vor drei Wochen seine sechs Jahre alte Tochter derart geschlagen hatte, daß das Kind einer Bauchoperation unterzogen werden mußte, hat er nun sein vierjähriges Töchterchen aus dem Schlaf gerissen und mißhandelt. Das Mädchen erlitt dabei einen Armbruch und wurde nach Mitteilung der Kriminalpolizei ins Krankenhaus eingeliefert. Der Vater, der dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde, ist bereits wegen Kindesmißhandlung mit Todesfolge vorbestraft.

IG Bergbau gegen Anwerben ausländischer Arbeitskräfte

Bochum. — Der zweite Vorsitzende der Industriegewerkschaft Bergbau, Heinrich Gutermuth, sprach sich dagegen aus, daß ausländische Arbeiter für den Steinkohlenbergbau angeworben werden. Der Bergbau brauche fachlich ausgebildete Bergarbeiter, die auch im Ausland nicht zu erhalten seien. Zu der von einigen Ruhrzechen beabsichtigten Anwerbung italienischer Arbeiter wies Gutermuth auf die Erfahrungen hin, die belgische Zechen gemacht hätten. Die italienischen Arbeiter hätten die Erwartungen, die man in Belgien in sie gesetzt habe, nicht erfüllen können, so daß auch den Ruhrzechen größte Vorsicht zu empfehlen sei.

Mit Schreckschußpistole auf Raub ausgegangen

● **Wanne-Eickel.** — Festgenommen wurde ein 28jähriger Wanne-Eickeler, der zwei Jugendliche mit einer Schreckschußpistole bedroht hatte und ihre Barschaft von 4 DM forderte. Dabei hatte der Mann zwei Schüsse abgegeben.

● **Bielefeld.** — Rund 825 000 gewerbliche Lehrlinge und Anlernlinge werden gegenwärtig im Bundesgebiet ausgebildet, teilte die Industrie- und Handelskammer Bielefeld mit. Hiervon entfallen rund siebzig Prozent auf das Handwerk.

● **Kassel.** — Innerhalb der seit vielen Monaten laufenden Spendenaktion amerikanischer Farmer traf in Bremerhaven in diesen Tagen erneut ein Transport von 47 Rindern für heimatvertriebene Bauern ein, die in der Bundesrepublik neu gesiedelt haben. Echte Cowboys begleiten einen anderen Rindertransport mit 134 Rindern aus Texas, der sich bereits auf hoher See befindet.

● **Pinneberg.** — Das Holsteiner Rosenfest wird nach dreijähriger Pause am Wochenende wieder in Pinneberg gefeiert. Mittelpunkt wird der etwa zwei Kilometer lange Rosenkorso sein, für den allein zwei Millionen Rosenblüten gebraucht werden. Pinneberg rechnet mit einhunderttausend Besuchern.

● **Wuppertal.** — Ein Großbrand brach aus unbekannter Ursache auf einem Gut zwischen Wuppertal und Solingen aus. Das Feuer ist nach polizeilichen Angaben auf dem Heuboden entstanden. Der Stall brannte nieder, während sich das Vieh auf der Weide befand. Der Dachstuhl des Wohnhauses wurde vernichtet.

● **Rhede** (Kreis Borken). — In einem Textilbetrieb in Rhede geriet ein 15jähriger Junge mit den Händen in die Walzen einer Textilmaschine. Ein anderer Arbeiter sprang hinzu, konnte den Jungen jedoch nicht mehr retten. Er starb auf der Stelle.

Millionenbetrügereien aufgedeckt
Provisionen bis zu 155 000 Mark gezahlt

Angesehene westdeutsche Firmen durch fingierte Aufträge geschädigt

Berlin. — Im Zusammenwirken zwischen der Westberliner Polizei und der Polizei im Bundesgebiet ist es jetzt gelungen, Provisionsbetrügereien aufzudecken, die sich auf mehrere Millionen Mark belaufen.

Wie die Westberliner Kriminalpolizei mitteilte, ist eine Anzahl großer und angesehener westdeutscher Firmen durch eine Gruppe ausländischer und deutscher Kaufleute erheblich geschädigt worden. Die Betrüger gaben sich als Beauftragte verschiedener Ostblockstaaten aus und erteilten den Firmen Millionenaufträge.

Sie strichen bereits im voraus Provisionen bis zu 155 000 Mark ein. Erst nachdem die Werke große Materialeinkäufe gemacht hatten, stellte sich heraus, daß die Aufträge fingiert waren. Einer der Aufträge für eine Hamburger Firma belief sich auf zehn Millionen Mark. Die Angelegenheit wurde in Hamburg aufgedeckt. In Westberlin wurden bisher vier Provisionsbetrüger festgenommen.

Der „große Mann im Hintergrund" ist nach den Ermittlungen der Polizei Jurek Kliger, Inhaber der Firma „Export, Import, Transit-Konsortium" in Ostberlin.

NATO-Schatten am Straßenrand

Brücken-Schilder stiften Verwirrung — Deutsche Statiker gewissenhafter

Düsseldorf. — Seit einigen Wochen stehen an den Straßen und Brücken der Bundesrepublik und an der Bundesautobahn kreisrunde gelbe Schilder mit schwarzen Ziffern. Die neuen Schilder waren plötzlich da, sie kamen über die Straßen und Brücken wie die Borkenkäfer über den Teutoburger Wald. Die örtlichen Straßenbauämter wußten von nichts, nur „auf höchster Ebene" war man unterrichtet, in den Landesstraßenämtern nämlich und im Bundesverkehrsministerium, noch genauer aber und am genauesten in Fontainebleau im Hauptquartier der NATO.

Dort hatte General Gruenther mit seinem Stabe neue Generalstabskarten aufgestellt und in sie die Belastungsgrenzen der Straßen und Brücken eintragen lassen. Maßgebend dafür war das Gewicht der schweren Fahrzeuge der NATO-Streitkräfte; es liegt zwischen 35 und 120 Tonnen. Genau zwischen diesen beiden Werten bewegen sich auch die Zifferangaben auf den neuen Schildern.

Die Kraftfahrer sind über die neuen Schilder wenig erfreut. Noch weniger erfreut aber werden sie und alle anderen Bewohner der Bundesrepublik sein, wenn sie hören, daß diese Schilder schon bald wieder durch neue ersetzt werden sollen. Man hat nämlich zu spät gemerkt, daß die Angabe der Gewichtseinheit fehlt. Die neuen Schilder werden hinter der Ziffer noch die beiden Buchstaben „to" zeigen.

Reizvoll ist die Beobachtung, daß an manchen Brücken die alten Schilder, also die aus der Vor-NATO-Zeit, neben den neuen stehen und Angaben tragen, die erheblich voneinander abweichen. In manchen Fällen um 30 bis 40 Prozent. Man erkennt daraus, daß man früher vorsichtiger war und die Statiker gewissenhafter prüften als heute.

Brillengestell brachte Tod

Reinheim (Odenwald). **Beim Zigarettenanzünden geriet das Zelluloid-Brillengestell des körperbehinderten 55jährigen Rentners Johannes Wagner in Reinheim (Kreis Dieburg) in Brand, so daß er schwere Verbrennungen erlitt, denen er im Krankenhaus erlag. Das brennende Brillengestell war dem Rentner auch auf die Kleidung gefallen und hatte sie in Brand gesetzt. Bis die auf die Hilferufe herbeieilenden Familienangehörigen eingreifen konnten, hatte Wagner bereits schwere Verbrennungen erlitten.**

DÖRFER, die das Meer schenkte

Ganze Gemeinden entstanden aus Strandgut — Merkwürdige Dinge in den Schuppen

Westerland. — Was das Meer an den Strand treibt, gehört den Insulanern. Das war immer und zu allen Zeiten so. Nur — es muß abgegeben werden, kommt in einen Schuppen des Strandvogtes und wird nach einer gewissen Zeit versteigert. Der Finder erhält dann einen angemessenen Teil des Erlöses. Ausgenommen von dieser Regel ist Holz. Es ist von vornherein für die Öfen bestimmt. Die Zeiten allerdings, in denen die Inselbewohner durch das angeschwemmte Strandgut reiche Leute wurden, sind endgültig vorbei.

„Tschä", sagt der Strandvogt von Rantum auf Sylt, „tschä, zur Zeit der Segelschiffahrt war das noch anders. Da brachen die ‚Kähne' bei den Stürmen einfach auseinander. Das andere kam von selbst: Planken und Balken und die nicht selten wertvolle Ladung trieb an den Strand. Heute geben die eisernen ‚Pötte' selten was frei. Wenn die Katastrophe über sie hereinbricht, geht alles ab zu den Fischen."

Trotzdem gibt es auch noch in den Schuppen der rund 200 Strandvögte an der Nordseeküste merkwürdige Dinge zu sehen, die das Meer als Geschenk an den Strand warf. Da liegen Heringsfässer und ganze Kisten mit Konservenfleisch und Schmalzbüchsen, Rohgummi in Ballen und Dachpappe-Stapel. Neben ein paar Bierfässern steht dann wohl auch ein Fäßchen mit Rum. Möglich, daß es einem autorisierten Sprit-Transporter über Bord gegangen ist, möglich aber auch, daß das Fäßchen nur eines von vielen ist, das die Besatzung eines „schwarzen" Alkohol-Frachters schleunigst über die Reling verschwinden ließ. Wer weiß das schon.

Holz ist ein kostbarer Stoff auf den Inseln und an der Küste. Diesen Segen des Meeres wußten schon die Vorväter der heutigen Insulaner zu schätzen. Als beispielsweise die gefräßige Nordsee vor anderthalb Jahrhunderten das Dorf Rantum zu verschlingen drohte, brachen die Insulaner ihre Häuser einfach ab und zogen 500 Meter landeinwärts. Dort, wo das alte Rantum lag, schäumen heute die Nordseewellen. Ihre neuen Häuser bauten die Rantumer aus Balken und Planken von Segelschiffen, die das Schicksal vor der Küste Sylts oder weit draußen auf See ereilte. Nicht nur Rantums Häuser bestehen — im Sinne des Wortes — aus Strandgut. Hart wie Eisen ist das Eichenholz, an dem die Axt wie an einem Stahlblock abprallt. Keiner dieser Hausbesitzer ist bange, daß ihm einmal der „Wurm" ins Gebälk kommen könnte.

Aber Rantum ist kein Einzelfall. Auf Norderney ist es ähnlich, auf Langeoog nicht anders. Nicht selten sieht man an den Hausgiebeln eine Galionsfigur, die irgendein mittelalterlicher Künstler einem stolzen Segler an den Bug heftete, den dann die tobende See zerbrach. Unter der Jahreszahl 1818 hängt am Haus des Rantumer Strandvogts Nissen eine bunte Heiligenfigur. Sie war einmal der Stolz eines holländischen Seglers, dem die Nordsee vor Sylt den Leib zerfetzte.

Die „goldenen Zeiten" der Strandläufer sind vorbei. Was heute gefunden wird, sind Kleinigkeiten. Aber das Meer ist immer noch freigebig. Wer die Augen offen hält, kommt immer noch auf seine Kosten.

Drupamord jetzt aufgeklärt

Düsseldorf. — Die Polizei hat jetzt — vierzehn Monate nach der Tat — den Mord an dem Lübecker Kaufmann Josef Schneider aufgeklärt, der in den frühen Morgenstunden des 14. Mai 1954 verübt worden war. Als Täter wurde der Essener „Lastfuhrunternehmer" Hans Loose ermittelt, der am 3. Juni dieses Jahres bei einer Schießerei in Bad Homburg getötet worden ist. Zwölfmal hat die Polizei in der Nacht des 10. Juni 1955 die Tat in Düsseldorf rekonstruiert, ehe sie der Presse mitteilte, daß Loose der Täter gewesen sei. Josef Schneider war im vorigen Jahr mit einem Porsche zur Ausstellung Druck und Papier nach Düsseldorf gekommen und hatte mit zwei Hamburger Geschäftsleuten in einem Lokal gesessen, als er merkte, daß sein Wagen gestohlen worden war. Die drei Kaufleute suchten in einem Volkswagen die Umgebung ab und stießen dabei auf den Porsche. Der Fahrer des Porsche floh aber in einen bereitstehenden Mercedes, und als die drei Kaufleute ihm folgten, schoß er, traf Schneider tödlich und verletzte einen anderen Kaufmann.

Vom Tisch-Tennis:

Wieder „Glück-auf"-Turnier in Meggen

Heinz Hamdorf (Asseln) muß Titel verteidigen

Kreis Olpe. Am 6. und 7. August richtet der MTTC „Libelle" Meggen in der Schützenhalle wiederum ein großes Turnier aus, bei dem um den begehrten Wanderpokal der Fa. Sachtleben A.-G. gekämpft wird. Auf Grund der bisher eingegangenen Meldungen wird das „Glück auf"-Turnier ein größeres Spielerkontinent aufweisen als im vergangenen Jahre.

Das Turnier beginnt Samstag mit den Spielen der Schüler-, Herren C-, Jugend- und Mädelklasse um 14 Uhr. Am Sonntag werden die Kämpfe um 9.30 Uhr in der Herren-B-Klasse, Damen-Klasse und Herren-A-Klasse fortgesetzt. Das Endspiel ist gegen 17.30 Uhr zu erwarten. Für das Turnier sind alle Spielerinnen und Spieler des Westdeutschen und Hessischen TT-Verbandes und des TT-Verbandes Rheinland-Pfalz startberechtigt. In der Herren-A-Klasse sind alle Spieler startberechtigt. Die Herren-B-Kiasse ist offen bis Bezirksklasse einschließlich, die Herren-C-Klasse bis Kreisklasse einschließlich; die Damenklasse für alle Spielerinnen, die Jugendklasse für alle, die nach dem 1. Juli 1938 geboren sind, die Schülerklasse für alle, die nach dem 1. Juli 1941 geboren sind; die Mädelklasse für alle, die nach dem 1. Juli 1938 geboren sind. Gespielt wird im Doppel-K.-O.-System in den Einzelwettbewerben und im einfachen K.-O.-System in den Doppelwettbewerben.

Während der Ausscheidungsspiele gelten 2, im Endspiel 3 Gewinnsätze. Maßgebend ist die Wettspielordnung des DTTB und die zusätzliche Wettspielordnung des WTTV e. V. Die Turnierleitung hat Bezirkswart Adalbert Rüsing. Den Turnierausschuß bilden H. Meier, E. und F. J. Büdenbender, O. Rhinow, H. Beckmann (alle Meggen), B. Kramer, Kreissportwart, B. Wilmes, Kreisjugendwart, und Frl. Resi Limper, Kreiskassiererin. Oberschiedsrichter ist Bernd Kramer, Kickenbach. Die Nennungen sind bis Mittwoch, den 3. August, an Sportkamerad Ottmar Rhinow, Meggen, Walzwerkstraße 9, zu richten.

Uebernachtungen sind in beschränkter Zahl in Meggener Gaststätten zum Preise von 3,50 bis 4,— DM bei einer Anmeldung bis zum 1. August, sonst auf der JH Bilstein ebenfalls bei Voranmeldung möglich.

Die Siegerliste im Vorjahr:

A-Klasse Einzel: Heinz Hamdorf, 1. TTC, Dortmund-Asseln; Doppel: Schmidt-Specht, DJK Roland Köln-West.

B-Klasse Einzel: Pertti Saari, PIS Wega 1953 (Finnenland), z. Zt. SF Siegen; Doppel: Kratzsch/Stratmann, PSV Düsseldorf.

C-Klasse Einzel: Bernd Kramer, TTV Kickenbach; Doppel: Kremer/Kramer, TTV Kickenbach.

Damenklasse Einzel: Resi Limper, SV Welschen Ennest; Doppel: König/Krato, 1. TTC Dortmund-Asseln; Mix-Doppel: König/Schmidt, 1. TTC Dortmund-Asseln-Roland Köln.

Jugendklasse Einzel: Klaus Schauerte, DJK Kirchhundem; Doppel: Sondermann/Kapp, KJ Altenhundem; Mädel-Einzel Dagmar Stich, TTC Gellinghausen; Doppel: Brüggemann/Schumacher, TTV Kickenbach; Jugend-Mix-Doppel: Schumacher/Lübke, TTV Kickenbach.

Fußball-Freundschaftsspiele

Kreis Olpe. Außer der Olper Spielvereinigung, die gegen Germania Mudersbach auf dem Sportplatz Kreuzberg ein Freundschaftsspiel austrägt, haben noch folgende Vereine Freundschaftsspiele abgeschlossen: SV Hillmicke spielt gegen die erste Mannschaft des FC Altenhof, und SpV 04 Attendorn hat für die erste Mannschaft und Reserve die gleichen Mannschaften des TuS Meschede verpflichtet. Die genannten Spiele finden am Sonntag jeweils auf dem Platz der erstgenannten Vereine statt.

Sport für Querschnittsgelähmte

Kreis Olpe. Nach einer Vereinbarung mit dem Bundesministerium für Arbeit führt die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport in diesem Jahr erstmalig eine sportliche Vorbereitungskur für Querschnittsgelähmte durch. Zur Zeit bereiten sich zwölf Querschnittsgelähmte in der Sonderstation Hachmühlen auf die int. Sportwettkämpfe in Stoke Mandeville (England) vor.

Ärztliche Vertretung

Sonntag, den 31. Juli, in Olpe: Dr. Loeser, Kölner Straße (Ruf 563). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endigt am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztl. Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 31. Juli, (Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Althaus (Ruf 328).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 30. Juli, die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).

Gottesdienste

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe; 14 Uhr und 20 Uhr Andacht.

St. Mariae Himmelfahrt Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt.

Pallottiner-Kloster Olpe: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt; 17.30 Uhr Andacht.

St. Clemens Drolshagen: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 9.30 Uhr Gottesdienst in Heid; 15 Uhr Gottesdienst in Drolshagen. — Mittwoch: 16 Uhr Frauenbibelkreis, Olpe.

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst; anschließend Feier der Beichte und des hl Abendmahles; 11 Uhr Kindergottesdienst: in Helden 8 Uhr Gottesdienst; in Listernohl 13.30 Uhr Kindergottesdienst, 14.30 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 20 Uhr Bibelstunde in Ennest.

Grevenbrück: 8.30 Uhr (eine halbe Std. früher als sonst) Gottesdienst; 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr in Finnentrop Gottesdienst; 11.30 Uhr in Fretter Gottesdienst. — Montag: 20 Uhr Kirchenchor Grevenbrück. — Mittwoch: 14.30 Uhr Frauenhilfe Grevenbrück, Ausflug nach Niederhelden. — Donnerstag: 20 Uhr Posaunenchor-Uebungsstunde. — Freitag: 20 Uhr Jugendgemeindeabend.

Altenhundem: 9.30 Uhr Gottesdienst; 10.45 Uhr Kindergottesdienst.

Finnentrop. Die Spielvereinigung wählte in ihrer Jahresversammlung folgenden Vorstand: 1. Vorsitzender Alois Schmitt (Bamenohl), 2. Vorsitzender Alois Hardenacke, Sozialbetreuer Erwin Hasenau, Geschäftsführer Walter Junghans, Hauptkassierer Otto Luke. Für ihre Verdienste um den Sport wurden mit der goldenen Ehrennadel Willi Schmitt, Hans Mehlhorn, Joh. Schulte und Otto Luke ausgezeichnet.

Freude im Altersheim

Bamenohl. Eine besondere Freude für die Insassen des Altersheims war ein „Lustiger Abend", den der hier zu Besuch weilende Breslauer Gregor veranstaltete. Als guter Akkordeonspieler brachte er seine betagten Zuhörer sogar zum Schunkeln. Für die nette Abwechslung war man sehr dankbar.

FILMSCHAU

Olpe: „Mein Herz singt nur für dich"; „30 Sekunden über Tokio"; „Lilli"

Attendorn: „Die Hexe"; „Die feurige Isabella"

Grevenbrück: „Ich weiß wofür ich lebe"; „Sturmfahrt nach Alaska"

Altenhundem: „Zwischenlandung in Paris"

Kirchhundem: „Mein großer Freund Shane"; „Das sündige Dorf"; „Ein Mädchen aus Paris"

Meggen: „Das sündige Dorf"; „Mabok, der Schrecken der Dschungel"

Siegen: „Der falsche Adam" (Apollo); „Fluß ohne Wiederkehr" (Central); „U-Kreuzer Tigerhai" (Charlotten); „Die Tochter des Kalifen" (Roland).

Mach mal Pause

trink Coca-Cola das tut gut!



Täglich einige Minuten Pflege — — und Ihre Haut dankt es Ihnen.
Kostenlose individuelle Beratung jeden Montag nachmittag von 4 bis 6 Uhr
Kosmetik-Institut
Ellen Schütze, ärztl. gepr. Dipl.-Kosm.
OLPE - Westfälische Straße 3

6 Zim. Hs. m. 1 500 qm f. 30 000; Wohnhs. 9 Wohnungen für 48 000; Wohnhs. 16 Zi. frw. f. 30 000; Wohnhs. 23 Zi. 5 Zi. frw. f. 48 000; Wohnhs. 14 Zi. 3 Zi. frw. f. 15 000; 5 Zi. Hs. Näh. Winterb. g. frw. m. 3 700 qm f. 30 000; Wohnhs. Näh. Arnsbrg. 3 Zim. frw. f. 25 000; Neub. 1 Fam. Hs. Näh. Olpe f. 25 000; Wohnhs. frw., m. Schreinerei f. 40 000; Drogerie u. Lebensmit. Gesch. erfordl. 25 000; **Gesucht:** Kleinhäus. m. 1 oder mehreren Morg. Land, Landwirtschaften, sowie Kotten in allen Größen z. pach. u. z. kauf. Gesch. Etg. Hs. usw.
Immobilien **Held** Dortmund R. D. M.



Reisedienst Kraftverkehr Olpe AG Olpe in Westf.
Olpe, Bruchstraße 30 Ruf 558 und 559
Altenhundem Hagener Straße, Ruf Kirchhundem 286
Samstag und Sonntag, den 6. und 7. August 1955 fahren wir zur
Deutschen Weinstraße
Fahrpreis pro Person einschl. Beförderungssteuer, Uebernachtung und Frühstück: DM 27,00.
Abfahrt ab Olpe (Kölner Hof) Samstag 12 Uhr.
Rückkehr an Olpe Sonntag 1 Uhr nachts.
Anmeldungen bis spätestens **Dienstag, den 2. August** bei unserem **Betriebsbüro Olpe, Bruchstraße.**
Verlangen Sie kostenlos unseren Prospekt.



HEDMANN Spezialmittel
MAGEN Beschwerden
Nervöse Magen- und Darmstörungen Obersäuerung Magendruck Sodbrennen
NERVOGASTROL
NUR IN APOTHEKEN DM 1.95 u. 3.45

Dr.-Jungbecker-Schule
DÜSSELDORF, Kronprinzenstr. 82-84
Abgeschl. Halbjahres-Ausbildung
Nächster Lehrgang: 3. Oktober 1955
Gute Berufsaussichten. Freiprospekt
1. Arzthelferin
kfm.-prakt. Arzthilfe, ärztl. Leitung
2. Fremdsprachen-Korrespondent(in)
3. Stenotypistin/Sekretärin

812 **Kraftfahrzeuge** versteigern wir durchschnittlich jeden Monat. Nächste Versteigerung: Mittwoch ab 11 Uhr. Täglich Verkauf und Annahme. **Auto-Veiling, Ruhrschnellweg-Wattenscheid,** Ruf 8794—96.

Ein BLICK
DER GROSSE BROCKHAUS
IN VIELE BÄNDE NEU GEBAUT
FRAGEN SIE IHREN BUCHHÄNDLER
gibt RAT!

Große Auswahl an Kraftfahrzeugen aller Art bei günst. Finanzierungsmöglichkeit u. Garantie
Auto-Großversteigerung
Dortmund-Eving, Evinger Straße 359
Versteig. jed. Samstag ab 14 Uhr

Lloyd-Kombi
300 ccm, in gutem Zustand, preiswert zu verkaufen.
Eduard Müller, Hillmicke

VW-Export
Baujahr 1951 preisgünstig abzugeben. Zu erfragen unt. Nr. 1552 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Lloyd L K 300
Baujahr 1953, zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1554 beim Sauerl. Volksbl. Olpe

Verreist
Vertretung
morgens von 9 bis 11 Uhr außer mittwochs und samstags
Dr. Lenz
Olpe, Martinstraße 25



Schmerzhaftes Rheuma, Ischias, Neuralgien, Muskel- und Gelenkschmerzen, Kreuzschmerz werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel **Romigal** selbst in hartnäckigen Fällen mit hervorragendem Erfolg bekämpft. Harnsäurelösend, unschädlich. Ein Versuch wird Sie überzeugen. Romigal ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von mehreren Richtungen her wirksam an. Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 1.35, Großpackung M 3.40. In allen Apotheken.

Kauf mit Garantie, auch Finanzierung. Großversteigerung Auto-Veiling, Ruhrschnellweg, Wattenscheid, Mittwoch 11—19 Uhr. Ruf 8794—96.

Das Geld liegt auf der Straße
Nebenverdienst bis DM 300.— mtl. d. Verk. v. Kaffee usw., an Priv. Aust. Ani. Erdmann & Co., Bremen, Postf. 97

LLOYD
Leistungsfähig zuverlässig wirtschaftlich
Jede Zeit unverbindliche Vorführung.
Ing. E. Müller, Altenhundem
Lloyd Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Für wenig Geld raschen Erfolg durch
KLEIN ANZEIGEN

Kauffrau, 34 J., eig. Geschäft u. 20 000,— Vermögen, wünscht Heirat durch FRAU DOROTHEA ROMBA, **Filiale:** Dortmund, Wilhelmstraße 76. - Ruf 21984

Junghennen-Verkauf
am Dienstag, 2. August, um
8.00 Uhr Dorfmitte, Neuenkleusheim
9.00 Uhr Mester, Altenkleusheim
9.30 Uhr Dorfmitte, Stachelau
10.00 Uhr Schröder, Thieringhausen
10.30 Uhr Dorfmitte, Elben
11.30 Uhr Avenarius, Gerlingen
12.00 Uhr Rüting, Möllmicke
12.30 Uhr Wurm, Wenden
13.30 Uhr Dorfmitte, Altenhof
14.30 Uhr Dorfmitte, Altenwenden
15.00 Uhr Dorfmitte, Schönau
16.00 Uhr Wilmes, Hünsborn
17.00 Uhr Niklas, Ottfingen
17.30 Uhr Valpertz, Hillmicke
18.00 Uhr Dorfmitte, Saßmicke
Geflügelhof
Johann Picker
Benolpe bei Welschen Ennest

Für Privatwohnung
Morgenhilfe
gesucht.
Hotel „Kaiserhof", Olpe

Statt Karten

Für die überaus vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank.

FAMILIE JOSEF WILLMES

Olpe, im Juli 1955
Eichendorffstraße 2


Erhitzte Füße?
Wer unter heißen und feuchten Füßen leidet, sollte Aktiv-Puder anwenden: verblüffend auftrocknend und geruchbindend bekämpft er Feuchtigkeit und Wundsein — vor allem zwischen den Zehen!
Klosterfrau Aktiv-Puder


aller Marken zur Probe ins Haus. 2 Jahre Garantie, **alle Musikinstrumente** a. Teilzhlg. Schreiben Sie an:
MUSIK-VEIT, Dieringhausen/Rhld.

Unser Angebot
Süßkirschen 500 g DM 0,50
Bergamottbirnen 500 g DM 0,60
Weintrauben 500 g DM 1,50
Salatgurken 500 g DM 0,35
Schlangengurken Stück DM 0,48
Kemper EDELOBST
Olpe Siegen Attendorn

DKW-Lieferwagen
F 8, geschlossener Kasten, prima Verfassung, preiswert abzugeben.
Olpe, Bruchstraße 34

Für Handwerker und Gewerbetreibende
liefern wir
Rechnungen **Aufklebezettel**
Briefblätter **Anhänger**
Postkarten **Expreßgutkarten**
Briefumschläge **Frachtbriefe**
Arbeitszettel **Wechselformulare**
Paketkarten **Zahlungsbefehle**
und alle sonstigen Drucksachen
Verlagsanstalt
F. X. Ruegenberg · Olpe
Das leistungsfähige Haus für moderne Druckarbeiten

Tüchtige, ehrliche
Hausgehilfin
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Frau Laura Dörre
Bergneustadt
Kölner Straße 208

Zwangsversteigerung
Am Montag, dem 1. August, 9.30 Uhr, werden in der Garage des Finanzamtsgebäudes in Olpe folgende Gegenstände meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert:
2 Schreibmaschinen,
4 Rechenmaschinen.
Finanzamt Olpe
Vollstreckungsstelle

2 Leerzimmer
Neubau Nähe Oberlyzeum, fl. Wasser, Zentralheizung, an alleinstehende, berufstätige Dame sofort zu vermieten. Zu erfragen unter Nr. 1555 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Hausgehilfin
für halbe Tage gesucht
Frau Carola Rölle
Olpe - Westfälische Str. 35

Bargeld lacht bei Versteigerung Ihres Fahrzeuges durch **Auto-Veiling, Ruhrschnellweg-Wattenscheid,** Ruf 8794 bis 96. Schneller Verkauf, Annahme täglich!

Tüchtige
Hausgehilfin
für Mitte September gesucht.
Frau M.-L. Reipen
Olpe, Josefstraße 19

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend
A. Bayer, Attendorn
Ruf 549

Halte jeden Montag von 19 bis 20 Uhr in Olpe am Markt, Montagabend bis Dienstagfrüh bei Johann Schriewer in Gerligen, Dienstag von 8 bis 9 Uhr Gasthof Wurm, Wenden, von 9 bis 10 Uhr Gasthof Willmes, Hünsborn, mit einem Transport billiger
Ferkel
und lade Käufer herzlich ein.
Haupt, Bad Oeynhausen

Etwa 1 Morgen
Feld oder **sonstiges Land**
im Raume Saßmicke, Gerlingen, Dahl gegen guten Preis zu kaufen gesucht. Näheres durch
Heinrich Feldmann
Fernruf 301
Immobilien (RDM)
Olpe, Josefstraße 16

Das erfolgreichste Moped:
NSU-Quickly
das Rädchen für alles!

Im Urlaub haben sie Zeit!
Sie betrachten mit Muße die Auslagen der Juweliere in der Schweiz, in Frankreich und Italien. — In Dortmund sehen Sie in meinem Schaufenster eine Fülle schöner Dinge, vom einfachen Goldreif bis zum wertvollen Brillantschmuck, der viele tausend Mark kostet und der deutsche Wertarbeit darstellt. Es lohnt sich, einmal nach Dortmund zu fahren, zu
Juwelier
Rückenbeck
Dortmund, Westenhellweg 45

1000 Soldaten suchen Johnny

London. — 1000 Soldaten, zwei Hubschrauber und sechs Beobachtungsflugzuge suchen die Umgegend von Salisbury nach dem dreijährigen John Johnston ab. Der Junge wird vermißt, seitdem er mit seinen zwei älteren Kusinen einen Spaziergang gemacht hatte. Die Mädchen liefen davon und ließen den kleinen Johnny stehen. Von da an fehlt jedes Lebenszeichen von ihm. Suchaktionen der Familie und der Nachbarn blieben erfolglos. Dann wandte sich die Polizei an die Heeres- und Luftwaffeneinheiten, die in der Umgebung gerade eine „Atom-Kriegsübung" abhielten, und bat sie um Unterstützung. Die Soldaten zeigten sich hilfsbereit, ließen ihre Hubschrauber und Beobachtungsflugzeuge aufsteigen und schwärmten aus. Die ganze Gegend wurde systematisch abgesucht, allerdings ohne Erfolg. Erschwert werden die Nachforschungen durch fast mannshohes Gras, das die Ebene um Salisbury bedeckt. Darin ist Johnny verschwunden.

Einbruch mit Musik

Madrid. — Der Hilfe eines Straßenmusikanten bedienten sich Diebe, die in Madrid spielte mit einer Geige vor dem Haus, das von den Dieben heimgesucht werden sollte, pflegte sich mit einer Geige vor das Haus Tanzmusik. Wenn jedoch ein Polizist auftauchte, ließ er als Warnung traurige Weisen ertönen.

Wolfskind Ramu beißt nicht mehr

Auf einem Rangierbahnhof in Indien gefunden – Ramu ist Vegetarier geworden

Im Januar des vergangenen Jahres hatte die Weltpresse ihre Sensation: Auf dem Rangierbahnhof von Lucknow in Indien wurde in einem Abteil 3. Klasse ein Kind gefunden — verwildert, mit langem Haar und einem breiten tierähnlichen Gebiß, auf den Ellbogen und Knien laufend — ein Wolfsmensch!

Die Bahnpolizei, die nicht wußte, was sie mit diesem, sich wie ein Tier gebärdenden und rasenden Geschöpf beginnen sollte, wandte sich an den Direktor des Balrampur-Hospitals in Lucknow, der sich bereits früher mit Untersuchungen über Wolfsmenschen befaßt hatte.

„Ramu", wie man das aufgefundene Wesen nun nannte, wurde in dem Krankenhaus einer genauen Untersuchung unterzogen. Dabei stellte man fest:

Ramu schlürfte das Wasser wie ein Hund, indem er mit der Zunge die Flüssigkeit in den Rachen hineinschlug.

Ramu berührte weder das Brot noch den Brei oder die Früchte, die man ihm in seinem Aufenthaltsraum auf den Boden gelegt hatte.

Ramu zerriß ein großes Stück Fleisch, das ihm der Direktor, Professor Dr. D. N. Sharma, bringen ließ, mit seinen bloßen Zähnen, indem er es mit seinen gebogenen Händen und den krallenförmigen Nägeln festhielt.

Ramus Fußsohlen waren zart und rosig — ein Zeichen, daß er sich immer nur auf den Knien und Ellbogen fortbewegt hatte.

Für Mediziner und Biologen war Ramu ein interessantes Studienobjekt. Wie man ein Tier dressierte, so mußte man auch Ramu allmählich zu einem menschenähnlichen Dasein erziehen. Außer den indischen und englischen Wissenschaftlern meldeten sich Psychologen, Erzieher und Geistliche aus aller Welt und boten dem Balrampur-Hospital ihre Dienste an.

Dabei zeigten sich interessanterweise zwei völlig verschiedene Auffassungen über die Erziehungsmethoden an dem kleinen Wolfsmenschen: während die Naturwissenschaftler Wert darauf legten, daß Ramus Körper erst in Ordnung kommen müsse, da sich dann seine geistigen Eigenschaften automatisch entwickeln würden, wollten die Geisteswissenschaftler erst den Intellekt und dann erst den Körper umgewöhnen.

Wie lange es dauern wird, bis aus diesem Geschöpf ein menschenähnliches Wesen wird, läßt sich allerdings immer noch nicht vorhersagen. Doch haben die Gelehrten bereits beachtliche Fortschritte erzielt:

Obwohl er immer noch nicht fähig ist, ein Wort nachzusprechen, hat er bereits alle Scheu verloren und nimmt, ohne zu kratzen oder zu beißen, das Essen in Empfang.

Ramu ist jetzt freundlich und stets guter Laune.

Obgleich er noch vor einem Jahr nur Fleisch zu sich nahm, gewöhnten ihn die Ärzte an gemischte Kost. Jetzt aber ist Ramu ein Vegetarier!

Ramu ist schon imstande, sich zwar in gebückter, aber aufrechter Haltung weiterzubewegen. Allerdings kommt er viel schneller vorwärts, wenn er auf allen Vieren läuft.

Ramu ist nicht das erste Wolfskind, das aufgezogen wurde. Die Wissenschaft kennt jedoch keinen Fall, in dem diese Lebewesen älter als zwanzig Jahre wurden. Vielleicht ist Ramu, der schon so große Fortschritte auf dem Wege zur Menschwerdung getan hat, eine Ausnahme.

500 das Leben gerettet

London. — Als der Baptistenprediger Peter West las, daß in England jeden Tag zwölf Leute Selbstmord verüben, richtete er einen telefonischen Hilfsdienst für Selbstmörder ein. „Rufe Nummer 4172 an, wenn Du an Selbstmord denkst!", lauten die Schilder, die er drucken und überall in London anbringen ließ. In den ersten Wochen haben sich schon 500 Selbstmordkandidaten an ihn gewendet, keiner von ihnen ging in den Tod, nachdem Reverend West ihm Trost zugesprochen oder ihn empfangen hatte. Drei Arten von Todeskandidaten nehmen seine Hilfe in Anspruch. Eheleute, die sich entzweit haben, rufen meistens abends nach 22 Uhr an, junge Liebesleute, die aus Eifersucht oder wegen Treubruchs in den Tod gehen wollen, melden sich zu jeder Tageszeit, und ältere Leute, die wirtschaftliche Sorgen haben, um den Mittag. Fast jede Stunde hat ihren besonderen Selbstmördertyp. Reverend West will daher seinen Telefondienst ausbauen und ihn 24 Stunden am Tag besetzt halten.

Falschmünzerei wird Glücksspiel

Druck von „Blüten" immer schwieriger — 12 statt zwei Klischees

Stuttgart. — Die guten Zeiten der Geldfälscher sind vorüber. Während in den turbulenten Nachkriegsjahren massenweise „Blüten" in den westlichen und auch östlichen Ländern auftauchten, kommen sie heute seltener in den Verkehr. Fälschungen werden leichter und schneller erkannt und sind auch schwerer herzustellen, seitdem die Staats- und Notenbanken dazu übergegangen sind, besondere Sicherheitsmaßnahmen einzubauen, die das Nachdrucken von Geld fast unmöglich machen.

Man erinnert sich noch der bunten Scheine, die, im Ausland hergestellt, nach der Währungsreform Zahlungsmittel in Westdeutschland waren. Sie zu imitieren, war für geübte Fälscher mit Hilfe des photochemischen Verfahren ein Kinderspiel.

Heute versagt auch das photochemische Verfahren oder setzt mehr Glück als Geschicklichkeit voraus, wenn eine „Blütenserie" absetzbar sein soll. Die Banknoten neuester Herstellungsart weisen nicht mehr eine einfache oder doppelte, sondern zwei doppelte Tönungen auf, die sich zudem noch mit einem Muster in der Hauptfarbe decken. Man druckt z. B. die obere Notenseite braun auf Grün und die untere grün auf Braun und überzieht beide noch mit einem dunkelgrünen Netzwerk. Früher brauchte der Fälscher von einem Geldschein nur zwei oder drei fotografische Aufnahmen zu machen, eine normale in Schwarzweiß und die übrigen mit Farbfiltern. Das Falschgeld durchlief einen doppelten oder dreifachen Druckvorgang, wobei es nicht schwer war, die Klischees so aufeinander einzurichten, daß sie sich genau deckten.

Heute muß der Fälscher für jede Geldscheinseite acht bis zwölf Klischees herstellen. Jeder Drucker wird bestätigen, daß das Einrichten auf einen acht- oder zwölffachen Druckvorgang ein Glücksspiel ist, bei dem Treffer spärlich sind. Keine Einzelheit der verschiedenen Klischees würde sich decken, das ungenaue und schwimmende Bild der Fälschung bald erkannt werden. Dazu kommen noch neuartige Papiersorten, die dem Fälscher nicht zur Verfügung stehen. Immer mehr Staaten gehen dazu über, die zwar teueren, aber fälschungssicheren Noten drucken zu lassen, um sich vor Schaden zu bewahren.

Der Letzte der „TITANIC"

38 Frauen und Kinder in seinem Boot gerettet — Erinnerungen eines alten Seemannes

Linz. — Wenn die Langeweile einkehrt im idyllisch an der Donau gelegenen Altersheim Kloster Engelhartszell, dann besuchen die Insassen ihren Mitbewohner Josef Bergmann. Er hat immer etwas zu erzählen, denn viele Jahrzehnte lang befuhr er unter allen möglichen Flaggen die Weltmeere. Wenn seine Geschichten auch keine Neuigkeiten sind, so sind sie doch immer interessant. Ganz selten aber nur spricht Josef Bergmann, der alte österreichische Seemann, von seinem größten und zugleich schwersten Erlebnis: vom Untergang des englischen Riesendampfers „Titanic", der am 14. April 1912 auf seiner Jungfernfahrt sank.

Nur 685 der 3000 Passagiere wurden gerettet. Josef Bergmann war einer von ihnen und ist heute der einzige noch Überlebende der großen Katastrophe, der Letzte der „Titanic".

Noch immer treten dem alten Matrosen die Tränen in die Augen, wenn er von dem grausigen Geschehen berichtet. Dabei hatte er es nur einem Zufall zu verdanken, unter der Mannschaft des Schiffes zu sein. Im Londoner Hafen von einem australischen Dampfer abgemustert, lief er einem Schiffsoffizier in die Hände, den er von früher kannte. Der überredete ihn beim Whisky, als Proviantmeister auf dem damals größten und schönsten Schiff der Welt Heuer zu nehmen.

Josef Bergmann hatte Bedenken, dem 46 000 Tonnen großen Ozeanriesen ging ein schlechter Ruf voraus. Er galt, noch ehe er seine erste Fahrt antrat, als Unglücksschiff. Die Reederei hatte Mühe, eine Mannschaft zusammenzubekommen. Als die Reise begann, ereigneten sich gleich zwei Unfälle: im Hafen noch stieß man mit einem Kohlendampfer zusammen, kurz darauf brach im Maschinenraum Feuer aus, das vier Heizern das Leben kostete.

Die Fahrgäste erfuhren davon nichts. Sie feierten ein Bordfest nach dem anderen und glaubten, daß sich die Prophezeiung Lord Ismays erfüllen werde: Die „Titanic" sollte den Atlantik in Rekordzeit überqueren! Dieser Wunsch wurde dem Schiff zum Verhängnis. Es rammte in voller Fahrt einen Eisberg, der ein tiefes Leck riß. Es fehlten Rettungsboote und Notraketen. Kein Mensch hatte an eine solche Katastrophe gedacht. Über 2000 Fahrgäste kamen im eiskalten Wasser ums Leben.

Josef Bergmann erzählt mit zitternder Stimme, wie er sein Rettungsboot, das mit 38 Frauen und Kindern besetzt war, aus der Gefahrenzone ruderte. Er war dabei, als der Leichtsinn eines rekordsüchtigen Reeders die furchtbarste Schiffskatastrophe des Jahrhunderts heraufbeschwor. Zu der Nachricht, daß eine britische Bergungsgesellschaft das Wrack der „Titanic" nach soviel Jahrzehnten heben will, schüttelt er den Kopf. Er glaubt nicht daran, daß man die Juwelen, die in den Tresors des Schiffes lagen, dem Meer entreißen kann.

Röntgenstrahlen gegen Kleptomanie

Ärztlicher Eingriff statt Zuchthaus — Kann man verbrecherische Neigung wegoperieren?

Vor einigen Wochen wurde eine Frau als Diebin verhaftet. Der psychiatrische Sachverständige erklärte, daß die Frau kleptomanisch sei, also den krankhaften Trieb habe, stehlen zu müssen, als Folge seelischer Störungen in den Wechseljahren. Der Arzt schlug der 55jährigen vor, sich einer Röntgenbestrahlung zu unterziehen. Die Diebin willigte ein.

Kleptomanie ist eine kriminelle Leidenschaft, die in allen Kreisen zu Hause ist. Natürlich ist nicht jeder Dieb kleptomanisch, also diebessüchtig. Die meisten stehlen aus Berechnung und Gewinnsucht. Das Fehlen jedes Bedürfnisses, ja jedes vernünftigen Motivs überhaupt kennzeichnet den echten Kleptomanen. Er stiehlt völlig sinnlos und meist Dinge, die er weder braucht noch verwerten will. Hat er den Gegenstand gestohlen, dann ist er für ihn reizlos geworden.

Vor Jahrzehnten machte in der berühmten Geschäftsstraße Zürichs, der Bahnhofstraße, ein eleganter älterer Herr von sich reden, der systematisch die vornehmsten Läden besuchte. Es handelte sich um einen Aristokraten, der sich überall die teuersten Waren vorlegen ließ. Ihm folgte ein distinguierter Herr, der sich sofort den Geschäftsführer kommen ließ und diesem zuflüsterte, er werde unauffällig alles bezahlen, was der Kunde aussuche und heimlich — mitnehme. Dann sah man, wie der weißbärtige ältere Herr hier ein Saffiantäschchen verschwinden ließ, dort einen kostbaren Florentiner Gürtel oder ein goldplattiertes Lederetui. Der Herr verließ den Laden, ohne zu kaufen, d. h. ohne zu zahlen, aber tags darauf erschien ein Haushofmeister, der reichlich bezahlte, was sein Herr — gemaust hatte.

Es handelte sich um das Mitglied eines Königshauses vom Balkan, das alljährlich Zürich besuchte und dabei mitnahm, was ihm unter die Finger kam. Bei den Geschäftsleuten Zürichs sprach sich dieses kleptomanische Intermezzo schnell herum, und ein Gaunerpaar war witzig genug, in verschiedenen Läden die Königliche Hoheit und dessen Hofmarschall zu mimen, zu stehlen und — nicht zu bezahlen.

Kann man Kleptomanie heilen? Vor fünf Jahren erregte ein Professor der Londoner Universität Aufsehen, als er sich erbot, einen Gewohnheitsdieb durch operativen Eingriff zu heilen, d. h. ehrlich zu machen. Es handelte sich um einen jungen Musiker, dem eine langjährige Zuchthausstrafe wegen Rückfalldiebstahls drohte. Der Arzt schlug eine Gehirnoperation vor, um den geistigen Defekt zu beseitigen. Er erklärte, daß man in Amerika bereits mehrmals Verbrecher erfolgreich operiert habe. Das Gericht konnte sich jedoch nicht entschließen, einen solchen Eingriff, der mit Lebensgefahr für den Patienten verbunden ist, zu gestatten.

Der Schweizer Irrenarzt Dr. Burckhardt versuchte schon im Jahre 1891, Geisteskranke durch chirurgischen Eingriff zu heilen. In unserem Jahrhundert hat sich Nobelpreisträger Prof. Moniz lebhaft für die „präfrontale Leukotomie" eingesetzt, bei der bestimmte Nervenbahnen im Stirnhirn durchtrennt werden. Seitdem haben die Professoren Freeman und Watts Tausende von Geisteskranken und Verbrechern erfolgreich operiert.

In sechs Stunden nach Neuyork

Duschbäder im Flugzeug — England baut größte und schnellste Transportmaschine

London. — Großbritannien baut den schnellsten und größten Lufttransporter der Welt. Die „Vickers-V-1000" ist 44,5 Meter lang, besitzt vier riesige Düsenmotore und fliegt 600 Stundenmeilen Spitze. Sie ist schneller als die „Comet". Innerhalb von sechs Stunden kann sie 150 Soldaten von London nach Neuyork bringen.

Der Bau des Superflugzeuges, für das auch eine zivile Ausgabe geplant ist, bleibt vorläufig noch geheim, ebenso seine näheren Daten. Bis jetzt wurde nur bekannt, daß die „V-1000" ihren ersten Probeflug Ende des Jahres unternehmen soll. Die Konstruktion wurde durch strategische Erwägungen veranlaßt. Mit Hilfe einiger Geschwader „V-1000" kann die britische Luftwaffe mittlere Truppenkontingente innerhalb eines Tages von England nach jedem beliebigen Punkt der Welt werfen. Atlantikflüge der Maschine erfordern keine Zwischenlandung, da ihre Treibstofftanks genügend groß sind, ein Flug von London nach Singapur würde nur ein einmaliges Nachtanken durch fliegende Tanker in der Luft notwendig machen.

Der zivile Typ des Flugzeuges trägt die Bezeichnung „VC-7" und wird die modernste, schnellste und größte Passagiermaschine mit einem Fassungsvermögen von 100 bis 120 Fluggästen werden. Das eingesparte Lastgewicht wird zur Entfaltung einer bei Flugzeugen noch nie dagewesenen und luxuriösen Ausstattung verwendet. Die Passagiere haben u. a. die Möglichkeit, Duschbäder zu nehmen und Bordspiele zu treiben. Auch der Einsatz als Eilfrachtmaschine für den zivilen Luftverkehr wird in Betracht gezogen.

Kadetten dürfen endlich rauchen

London. — Aufatmen können die Kadetten des Königlichen Marine-Collegs in Dartmouth. Sie brauchen sich nicht mehr in irgendeine dunkle Ecke zurückzuziehen, um heimlich eine Zigarette zu rauchen, denn das vor etwa 50 Jahren eingeführte Rauchverbot wurde endlich aufgehoben. Gleichzeitig hat man den Genuß von alkoholischen Getränken gestattet. Die Kadetten können ihren Durst in den Kantinen mit einem anständigen Bier ausgiebig löschen. Diese Erleichterungen sind nur ein Teil einer Generalüberholung des Ausbildungsprogramms. Die alten Zöpfe sollen fallen, um auch diese Eliteschule dem Atomzeitalter anzupassen.

Der Hausarzt gibt Rat

Der Zucker und die Zähne

„Süße Gefahr" für den Zahnschmelz / Gemischte Kost behütet den Aufbau

Mit dem Zucker stehen die Zähne auf Kriegsfuß. Das ist eine alte Weisheit; aber, da wir Zucker essen, müssen wir versuchen, es nicht zu einem Krieg kommen zu lassen. Der Zucker ist der Angreifer: Freilich muß er sich zu diesem Zweck erst etwas verändern. Er muß gären, um später Säure zu bilden, und diese Säure ist es, die den Schmelz schädigt. Nicht der Zucker selbst löst die Kalksalze des Zahnes auf, sondern jene Säure, die sich bei der Gärung entwickelt.

So ist es selbstverständlich, daß die Aufenthaltsdauer des Zuckers im Munde entscheidend für den Umfang des Schadens ist. Denn im Handumdrehen ist der recht stabile Zahnschmelz nicht zerstört. Wenn der Zucker gut löslich ist, wird er rasch verschwinden; wenn er dagegen zwischen den Zähnen kleben bleibt, kann die Gärung einsetzen. Nun gibt es noch bei manchen Menschen zähflüssigen Speichel, der nicht mit Leichtigkeit Zucker löst, und damit erhöht sich die Gefahr.

Schließlich kommt noch die Unsitte hinzu, mit einer Süßigkeit im Mund ins Bett zu gehen. Dann wird während der Nacht die chemische Fabrik im Munde in voller Tätigkeit sein. Es wird gären und die Zähne haben den Schaden. Die Moral von der Geschicht' ist einfach: sie zeigt uns, daß Zucker an sich nicht schädlich zu sein braucht. Man muß nur dafür sorgen, daß zwischen den Zähnen kein Zucker hängen bleibt, vor allem nicht während der Nacht.

Aber das ist nicht alles, was vom Zucker zu berichten wäre. Unsere Nahrung muß bekanntlich harmonisch sein, wenn sie ihren Aufgaben — für den Aufbau des Körpers zu sorgen — gerecht werden soll. Wird plötzlich viel Zucker zugeführt, so ist diese Harmonie gestört. Ein Beispiel mag dies verständlich machen: Zucker braucht zum Ausgleich eine erhöhte Menge Vitamin B, den wichtigsten Wirkstoff des Vollkornbrotes. Wird dieses nicht ausreichend zugeführt, so entsteht Vitamin-B-Mangel. Was für das Vitamin B gilt, trifft auch ähnlich auf andere Wirkstoffe und Mineralien zu, die für den Aufbau der Zähne unentbehrlich sind. Außerdem kommt eine Tatsache hinzu, die den Müttern durchaus bekannt ist: Zucker sättigt sehr stark und darum hindert man die Kinder daran, vor den Mahlzeiten Süßigkeiten zu essen. Wer sich rasch mit Zucker sättigt, kann weniger von anderen Nahrungsmitteln aufnehmen, und gerade die gemischte Kost ist es ja, die uns vor Aufbauschäden — auch solchen der Zähne — behütet.

Und schließlich noch ein Wort über „das Wasser im Munde", das uns beim Anblick von zuckrigen Sachen zusammenläuft. Ist der Speichel dünnflüssig, können wir zufrieden sein. Aber nicht allein dies ist wichtig, ein normaler Speichel enthält außerdem bestimmte Mineralsalze, welche die gefährlichen, durch Gärung entstandenen Säuren neutralisieren. Diese Mineralsalze können natürlich nur da sein, wenn wir sie in ausreichender Menge dem Körper zuführen — woher aber sollten sie kommen, wenn nicht aus einer vernünftigen Nahrung?

So kommen wir zu dem eigentlich etwas verblüffenden Resultat, daß der Zucker selbst direkt überhaupt nicht schadet, daß er aber auf Umwegen ein Unheil anrichten kann, das uns schließlich zum Zahnarzt führt. Wir brauchen den Zucker — vernünftig genossen — nicht zu fürchten; aber wir müssen daran denken, daß wir ihn aus dem Gehege der Zähne recht bald wieder davonjagen.

Mehr Herz- und Kreislaufkuren

Wenn auch nach wie vor die Behandlung von Katarrhen und Asthma im Vordergrund des Kurverkehrs in dem rheinpfälzischen Staatsbad Ems steht, so wird Bad Ems doch in immer stärkerem Maße von Patienten aufgesucht, die unter Herz- und Kreislaufschäden leiden. Dank der Güte seiner mit natürlicher Kohlensäure gebundenen Thermalquellen und dank seiner modern ausgestatteten Kurmittelhäuser ist Bad Ems in die Lage versetzt, auch Herz- und Kreislauferkrankungen mit größtmöglichem Erfolg zu behandeln.

Das wird Sie interessieren



Die Anziehungskraft der Menschen für Insekten ist tatsächlich sehr verschieden. — Mancher wird beobachtet haben, daß die Wolken von Stechmücken, die oft unsere Sommerfrische so reizvoll gestalten, sich nur auf ihn stürzen, während der Nebenmann davon so gut wie verschont bleibt. Das beruht, wie von Wissenschaftlern festgestellt wurde, auf dem von jedem Menschen ausgehenden Wärme- und Duftreiz, der individuell verschieden ist. Die glücklichen Auserwählten, die eine so schwache Emanation ausstrahlen, daß selbst die unvorstellbar feinen Geruchsorgane der Insekten sie nicht mehr wahrnehmen, können also getrost die Ufer unserer Flüsse und Seen im Sommer aufsuchen, und auch der Aufenthalt in Gegenden, die sich durch die besondere Zutraulichkeit von Ungeziefer Ruf erworben haben, wird die Nacht- und Seelenruhe dieser Glücklichen wenig stören.

Das juristische Abc

Das Problem „Briefgeheimnis"

Es gilt auch für Eheleute — Brieföffnen kann ein Scheidungsgrund sein

Bei Wunderlichs stand das Stimmungsbarometer auf Sturm. In der letzten Zeit war es zwischen den Eheleuten immer häufiger zu Auseinandersetzungen gekommen, eines Tages auch wegen der Post. Was Herr Wunderlich in den langen Jahren der Ehe ohne Einwand hingenommen hatte, war ihm nun nicht mehr recht: daß seine Frau die Briefe öffnete, die für ihn ankamen. „Das hört jetzt auf!" sagte er. „Laß in Zukunft bitte die Finger davon!" Frau Wunderlich war klug genug, sich daran zu halten. Andernfalls hätte sie sich nämlich strafbar gemacht und Herrn Wunderlich überdies einen Scheidungsgrund geliefert.

Wer einen verschlossenen Brief oder eine andere verschlossene Urkunde, die nicht zu seiner Kenntnisnahme bestimmt ist, vorsätzlich und unbefugt öffnet, wird nach § 299 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Dabei ist es nicht erforderlich, daß der „Interessent" nun auch tatsächlich Kenntnis von dem Inhalt nimmt, und es ist auch nicht nötig, daß der etwa vorhandene Verschluß verletzt wird. Der strafrechtliche Tatbestand ist bereits erfüllt, wenn beispielsweise der Umschlag so zusammengedrückt wird, daß der Brief herausgenommen werden kann.

Andererseits macht sich jemand, der einen Brief nur durchleuchtet, noch nicht strafbar. Das ist, wie der Wortlaut des Gesetzes schon besagt, kein „Öffnen". Mit der Vorschrift über das Briefgeheimnis soll eben sichergestellt werden, daß verschlossene Briefe, Pakete und ähnliche Sendungen unversehrt in die Hände des Empfängers gelangen.

Nun bleibt allerdings noch die Frage zu klären: Handelt eine Ehefrau „unbefugt", wenn sie die an ihren Mann gerichteten Briefe öffnet oder wenn ein Ehemann dasselbe mit den Briefen seiner Frau tut? „Unbefugt" öffnet einen verschlossenen Brief jeder, der kein Recht dazu hat. Es steht auch Frau Wunderlich nicht zu, denn das bürgerliche Recht räumt der Ehefrau keinerlei familienrechtliche Gewalt über den Ehemann ein. Umgekehrt verhält es sich genau so. Daß Frau Wunderlich sich strafbar macht, wenn sie die für ihren Mann bestimmten Briefe öffnet, unterliegt also keinem Zweifel.

Eine Rolle spielt dabei freilich das unerfreuliche Verhältnis, das zwischen den Eheleuten herrscht. In einer normalen Ehe wird man davon ausgehen können, daß der eine Partner mit zumindest stillschweigendem Einverständnis die Briefe für den anderen öffnen darf. Ganz klar ist die Sache bei den Briefen, die für die Kinder eingehen. Die Eltern dürfen diese Sendungen natürlich öffnen, und zwar auf Grund der elterlichen Gewalt, die ihnen die nach dem Gesetz erforderlichen Befugnisse einräumt.

Aber die Angelegenheit hat nicht nur eine strafrechtliche Seite. Unbefugt geöffnete Briefe können auch den Verlauf eines eventuellen Scheidungsprozesses in einem für Frau Wunderlich sehr nachteiligen Sinne beeinflussen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gericht in einem solchen Verhalten eine schwere Eheverfehlung erblicken würde. Sollte dadurch erst die Zerrüttung der Ehe eingetreten sein, so könnte Frau Wunderlich die Schuld an der Scheidung zugemessen werden.

Müller

„Und hier, Damen und Herren", erzählte der Fremdenführer, „wird die Asche der Madame Dubarry aufbewahrt ..."

„Na sowas!" wunderte sich Müller. „Ich dachte, die war Nichtraucherin!"

Nicht viel

Bei Ramsch & Co. war der Sommerschlußverkauf eiskalter Kaffee. „Na, Fräulein Meier", sagte der Chef, als er nach dem zweiten Frühstück an die Kasse trat, „was haben Sie heute schon eingenommen?"

„Zwei Kopfwehtabletten ..."

Adler

„Nun, Frau Piefke", erkundigte sich der Herr Doktor, „was macht die Entfettungskur des Herrn Gemahls? Hat mein Frühstückstee geholfen?"

„Geholfen ist gar kein Ausdruck, Herr Doktor! Der preußische Adler, den er sich auf den Bauch tätowiert hatte, ist bloß noch eine Stubenfliege!"

Autos

„Guter Mann", sagte der Reporter zum Hundertjährigen, „nun verraten Sie mir bloß eines: wie haben Sie das geschafft?"

„Ganz einfach", antwortete der Hundertjährige. „In der ersten Hälfte gab's noch keine Autos, und in der zweiten bin ich nicht mehr auf die Straße gegangen!"

Glaube

„Ist ja entsetzlich, wie das Mädchen dort daherhumpelt. Was hat sie denn?"

„Nichts Besonderes. Die ist ein Opfer ihres Glaubens."

„Ihres Glaubens? Wieso denn das?"

„Na, sie glaubt, sie habe Schuhnummer 37."

Genau

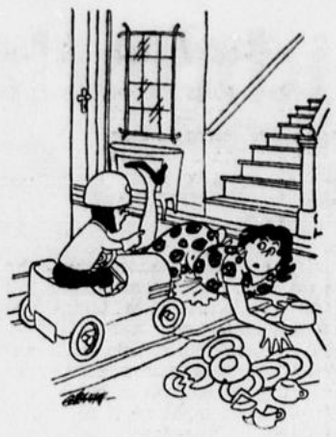
„Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst nicht aus der Milchflasche trinken, Steffen?"

„Neunmal, Mutti!"

Pfund

„Hier", sagte der Heiratsvermittler, „das wäre doch was für Sie. Eine Engländerin, jung, lebenslustig, mit dreihundert Pfund."

„Muß das sein? Haben Sie denn nicht was Schlankeres?"



„Aber Mutti, ich hatte doch Vorfahrtsrecht!"



„Na, glaubst du noch immer nicht, daß heute Samstag ist?"

Teuflische Ungewißheit

Von der Arbeit hielt Karl Singer gar nichts. Einmal war sie viel zu sehr anstrengend, zum andern auch noch erheblich zeitraubend, und der Verschleiß an versäumtem Schlaf stand in gar keinem Verhältnis zum Inhalt der wöchentlichen Lohntüte.

Aber er lebte — trotzdem! Gut sogar! Vom Bürgermeister bis zum letzten Hütebuben wunderten sich darüber selbst die ältesten Hühner des Dorfes. Die jüngeren Hühner natürlich nicht, denn sie konnten sich nicht mehr wundern. Sie verschwanden nämlich alle nach und nach; ungesehen und ungehört. Und darüber wunderten sich wieder die Hühnerhalter.

„Bürgermeister!" sagte Karl Singer, als er sich wieder einmal in der Gemeindekanzlei einfand. „Bürgermeister, ich habe gestern einen Brief erhalten, den man als einen richtigen Droh- und Erpresserbrief bezeichnen kann. Den Absender will ich verklagen!"

„Zeig' mal her!"

Der Bürgermeister las: „Karl Singer! Wenn Du noch einmal ein Huhn bei mir stiehlst, dann schlage ich Dich so kaputt, daß Du weder auf dem Rücken noch auf dem Bauch liegen kannst!"

„Und wen willst du verklagen?" fragte der Bürgermeister. „Besser wäre es, du stiehlst keine Hühner mehr!"

„Das ist ja eben die Gemeinheit", meinte Singer, „daß der Absender seinen Namen nicht genannt hat. Jetzt weiß ich nicht einmal, bei wem im Dorf ich aufhören soll, Hühner zu holen!"

Rettungen für das zerstörte Gesicht

Hamburg. — Der Chirurg ist heute in der Lage, durch neuentwickelte Kunstgriffe das zur Maske erstarrte Gesicht von Menschen, die das Opfer einer Lähmung der Gesichtsnerven geworden sind, wieder weitgehend mit lebendigem Gesichtsausdruck zu erfüllen. Auf der Hamburger Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie berichteten deutsche und ausländische Kapazitäten über chirurgische Erfolge bei Gesichtsgelähmten, deren Leiden durch ein halb herabhängendes Augenlid, verzerrten Mundwinkel oder erstarrten Gesichtsausdruck gekennzeichnet sein kann. Solche Lähmungen werden in steigendem Maße durch Verkehrsunfälle verursacht. Sie können auch auf Rheuma oder eine verschleppte Mittelohrentzündung zurückgehen.

In der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf erzielte der Hamburger Gesichtschirurg Professor Rudolf Kautzky beachtliche Erfolge mit einer neuartigen Nervenoperation, bei der der gestörte motorische Gesichtsnerv unterhalb des Ohrs mit einem anderen Nerv durch Pfropfung verbunden wird, der für die Bewegung der Schulter oder des Armes verantwortlich ist. Eine andere Möglichkeit ist die Verbindung des gelähmten Muskels mit einem anderen, noch intakten Gesichtsmuskel, so daß der beschädigte Muskel oft auf Nervenimpulse wieder reagiert. Bei 31 von 40 Hamburger Patienten, die von Professor Kautzky nach dieser Methode operiert wurden, kehrte die Ausdrucksfähigkeit des Gesichts fast vollständig zurück.

Vor den dreihundert Fachärzten, die sich aus zwanzig Ländern zu dem Erfahrungsaustausch in Hamburg eingefunden haben, berichteten amerikanische Ärzte auch über eine erfolgversprechende Methode, wenigstens einige der bösartig entstellenden Feuermale im Gesicht durch Tätowierung zu „tönen" und dadurch unsichtbar werden zu lassen. Außerdem schilderten sie neue Verfahren der chirurgischen Behandlung von Kiefermißbildungen und Geschwülsten der Ohrspeicheldrüse. Großes Interesse fand außerdem ein deutsches Verfahren, einen halben Unterkiefer ohne Verletzung der Gesichtsnerven zu ersetzen.

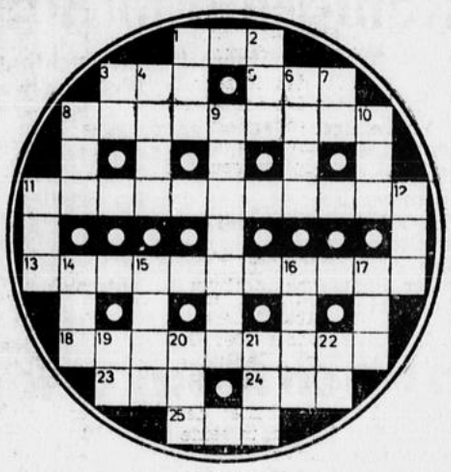
„Unterwasser-Safari" im Roten Meer

Rom. — Vom giftigen Steinfisch bis zum geheimnisvollen Korallen-Labyrinth werden in diesem Winter erstmals Naturfreunde und Sportler auf neuartigen Touristenreisen alles erspähen und erjagen können, was das Rote Meer in seinen Tiefen birgt. Dr. Hans Hass, Meeresforscher, Schriftsteller, Unterwasserjäger und -photograph, veranstaltet von Oktober 1955 an mit seiner 350 Tonnen großen Hochseejacht „Xarifa" unter dem Namen „Unterwasser-Safari" mehrere Segelfahrten durchs Rote Meer. Die Luxusjacht kann neben zwölf Mann Besatzung noch zwölf Passagiere mitnehmen. Während der von Italien ausgehenden dreiwöchigen Reisen werden auch die historische Ruinenstadt Inuna an der saudi-arabischen Küste und das Kloster Sinai auf dem biblischen Berg gleichen Namens besucht.

UNSER RÄTSEL

Waagerecht: 1. Tiefe Frauenstimme, 3. Schiller spricht vom ruhenden ... in der Erscheinungen Flucht, 5. ein schlüpfriger Fisch, 8. städtische Behörde, 11. großer Zeitraum, 13. eine bekannte Meerenge, 18. erbärmlich, nichtswürdig, 23. Papstname, 24. Artikel, 25. größeres Binnengewässer.

Senkrecht: 1. Orientalischer Männername, 2. Schiller spricht vom Fluch der bösen ..., 3. so kürzt man den USA-Staat Pennsylvanien, 4. ein menschenfressender Riese im Märchen, 6. ein Kriegsgott der Antike, 7. französischer Artikel, 8. ausgestorbener Riesenstrauß, 9. Schmetterling, 10. Material des Töpfers, 11. Grundstoff, den man aus Meerpflanzen gewinnt, 12. „Herr" im Spanischen, 14. auf Bergen zu finden, 15. Behälter, 16. Erquickung, 17. Passionsspielort, 19. italienischer Artikel, 20. Göttin der Morgenröte, 21. sagt man beim Abschied, 22. Fürwort.



Auflösung des letzten Rätsels

Waagerecht: 1. Klops, 4. Speck, 7. Orb, 8. Ali, 9. Boa, 10. Scholle, 13. Osten, 15. banal, 17. neben, 19. nett, 21. Gier, 23. Uri, 24. Ara, 26. Tau, 27. Eskader, 28. Sorau, 29. Elite.

Senkrecht: 1. Kokosnuß, 2. Obst, 3. Sahne, 4. Silbe, 5. eben, 6. Karlsruhe, 11. Cent, 12. lang, 14. Ster, 16. Area (engl.), 18. Bora, 20. Tier, 22. Itri, 24. Aku, 25. Ade.

KULTURNOTIZEN

Auf dem Münsterländer Heimattag in Coesfeld forderte Professor Dr. Schreiber (Münster) die Erhöhung des westfälischen Kulturpreises von 5000 auf 10 000 DM. Schreiber begründete dies mit einer Erweiterung des Preises auf die Gebiete der Wissenschaft und Forschung, der Volkstumspflege und der bildenden und gestaltenden Kunst.

Die Arbeitsgemeinschaft „Westdeutscher Schulfilm" in Gelsenkirchen hat in den fünf Jahren ihres Bestehens über 12 000 Filmvorführungen vor 3,7 Millionen Schülern und Schülerinnen veranstaltet.

Zur Erinnerung an Wilhelm Furtwängler beschloß der Salzburger Gemeinderat, im Festspielhaus eine Büste des Dirigenten aufzustellen und den Garten vor dem Festspielhaus in „Wilhelm-Furtwängler-Garten" umzubenennen.

Die Ausstellung „Das Ruhrgebiet vor einhundert Jahren", eine Gemeinschaftsarbeit von Museen, Bibliotheken und Archiven des Ruhrgebietes, wurde im Dortmunder Museum für Kunst- und Kulturgeschichte in Schloß Cappenberg bei Lünen eröffnet. Zum ersten Male wird eine geschlossene kunst- und kulturhistorische Übersicht über das Ruhrgebiet aus der Zeit zwischen 1815 und 1855 gezeigt.

Professor Michael Schneider, der Leiter des Bielefelder Musikvereins, wurde für die Monate August bis Oktober zu einer Vortrags- und Konzertreise in die Vereinigten Staaten eingeladen. Professor Schneider wird an der Yale-Universität Vorlesungen über deutsches Orgelspiel halten und in verschiedenen Städten, darunter Boston und Chikago, Konzerte geben.

In Salzburg begannen die ersten Kurse der Internationalen Sommerakademie des Mozarteums. Igor Markevitch (Italien) hat zusammen mit den Kapellmeistern Anton Hartmann (Südafrika) und Volker Wangenheim (Berlin) die Dirigentenklasse eröffnet. Zur Teilnahme meldeten sich über fünfzig Studenten aus neunzehn Ländern. Dem Kursus stehen zwei Orchester zur Verfügung, die aus internationalen Studenten zusammengesetzt sind.

Der 9. Katholische Deutsche Studententag findet unter dem Motto „Die Bewältigung unserer Zeit" vom 3. bis 7. August in Paderborn statt.

Die Kurverwaltung von Hahnenklee (Harz) beschloß, zum Gedächtnis des in Hahnen-Bockswiese gestorbenen und auf dem dortigen Waldfriedhof beerdigten Berliner Operettenkomponisten Paul Lincke einen Paul-Lincke-Ring zu stiften, der alle zwei Jahre vergeben werden soll. Der Gemeinderat will den Ring auf Vorschlag eines Kuratoriums international bekannter Künstler an Komponisten verleihen, die sich auf dem Gebiet der leichten Muse besondere Verdienste erworben haben.

28 Museumskonservatoren aus zwölf Nationen trafen zu einer zehntägigen Studienreise durch die Bundesrepublik in Aachen ein. Sie besichtigten dort den Dom, die Domschatzkammer, das Rathaus und das Suermondt-Meseum. Am Abend fuhren sie nach Köln weiter. Auf ihrer Deutschlandfahrt werden die Konservatoren noch Museen, Kirchen und Kunstdenkmäler in Düsseldorf, Kassel, Wiesbaden, Frankfurt, München und Karlsruhe besichtigen.

Die Romane von Karl May gehören auch heute noch zur Lieblingslektüre der Jugend, wie eine Umfrage unter den Lüneburger Mittelschülern ergab. Danach stehen die Indianerbücher „Winnetou" und „Old Shatterhand" an erster Stelle. Auch Alexander Dumas' „Graf von Monte Christo" hat nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt. Bei den Schülerinnen zählen die Werke von Ganghofer zu den meistgelesenen Büchern.

Van Gogh für 15 Mark?

Oslo. — Ein echtes Gemälde van Goghs will der norwegische Kaufmann Herrem aus Stavanger für 24 Kronen (etwa 15 Mark) bei einem Altwarenhändler in Kopenhagen gekauft haben. Nach Osloer Zeitungsmeldungen hat Herrem das verschmutzte Bild, dessen Bedeutung ihm beim Kauf nicht aufgegangen war, zu Hause gereinigt und dabei die Signatur „Vincent" entdeckt, mit der van Gogh seine Bilder zu versehen pflegte. Die Leinwand, auf die das Bild gemalt ist, soll der von van Gogh benutzten entsprechen. Der Stil des Bildes und sein Gegenstand, eine Ansicht von Saint Remy, wo van Gogh lebte und malte, sollen ebenfalls auf die Echtheit des Werkes hindeuten.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

An dem Vierländerschachturnier, das am Sonntag im Parkhaus Barop beginnt, nimmt von belgischer Seite der junge Brüsseler Meister Thibaut teil. Er zählt zu den begabtesten belgischen Nachwuchsspielern. In der nachfolgenden Partie, die im Osterturnier zu Brüssel gespielt wurde, hat er sich mit dem internationalen Meister O'Kelly auseinanderzusetzen, dem Sieger des Dortmunder internationalen Turniers 1951.

Königsindisch

Weiß: O'Kelly — Schwarz: Thibaut

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. Sg1—f3 0—0 6. Lf1—e2 e7—e5 7. Lc1—e3 Sb8—d7 8. 0—0 c7—c6. Dieser Zug ist allgemein üblich, um die Festsetzung des Sc3 auf d5 oder b5 zu verhindern. Der Nachteil besteht aber darin, daß Schwächen auf d6 entstehen. Diese Erfahrung hat sich O'Kelly zunutze gemacht und für Weiß eine wesentliche Verstärkung gefunden. Viel wichtiger ist es deshalb, zunächst mit dem Vorstoß a7—a5 den Vorstoß des b-Bauern zu verhindern, um Weiß die Möglichkeit zu nehmen, sich auf dem Damenflügel Vorteile zu verschaffen.

9. d4:e5 d6:e5. Wir ziehen hier Se5: nebst De7 vor. Die folgenden sehr beachtenswerten Springermanöver O'Kellys nutzen die Schwäche auf d6 entscheidend aus.

10. Sf3—d2! Tf8—e8? Erkennt die Absicht des Weißen nicht. Richtig war De7 nebst Td8. Auch a7—a5 war noch möglich.

11. b2—b4! Sd7—f8 12. c4—c5! Sf8—e6 13. Sd2—c4 Se6—d4? Das ermöglicht Weiß, sich ungestört und unvertreibbar auf d6 festzusetzen und sein Ziel damit ungestört zu erreichen. Unbedingt erforderlich war jedoch vorher der Damentausch. Nach 13 ... Dd1: 14. Tad1: Sd4! 15. Ld4: ed4: 16. Td4: Sg4! 17. Td3 Lc3: 18. Tc3: Te4: 19. Lf3 Td4 oder 15. Sd6 Se2: + 16. Se2: Te7 17. h3 Le6 hatte Schwarz nicht viel zu fürchten.

14. Sc4—d6 Sd4:e2+ 15. Dd1:e2 Te8—e7 16. Ta1—d1 Te7—d7? Sperrt den schwarzen Damenläufer ein. Besser war deshalb zunächst 16... Le6. 17. f2—f4! Dd8—e7. Leider geht jetzt Se8 nicht wegen 18. Sf:! Kf7: 19. Dc4+ nebst fe5: mit tödlichem Mattangriff.

18. f4:e5 De7:e5 19. Le3—d4 De5—e6 20. h2—h3 Sf6—e8 21. Ld4:g7 Kg8:g7 22. e4—e5! Damit wird die letzte Möglichkeit vereitelt, den riesenstarken Springer auf d6 zu tauschen. Außerdem ist der Bauer eine wichtige Stütze für den weiteren Angriff.

22.... Td7—e7 23. Td1—e1 b7—b6 24. Tf1—f6! De6—d7. Schwarz hat keine besseren Züge mehr. Auf 24.... Sf6:? ist 25. ef6:+ Kf6: 26. Df2+ vernichtend.

25. Te1—f1 Se8:d6 26. c5:d6, aufgegeben. Auf 26.... Te6 gewinnt Weiß mit 27. Tf7: Df7: 28. Tf7: Kf7: 29. Df3+ und Dc6: und auf 26.... Te8 folgt 27. Df2 Tf8 28. Se4 nebst e6! oder Sg5.



Der kurzsichtige Specht



Der Mittelpunkt der Familie



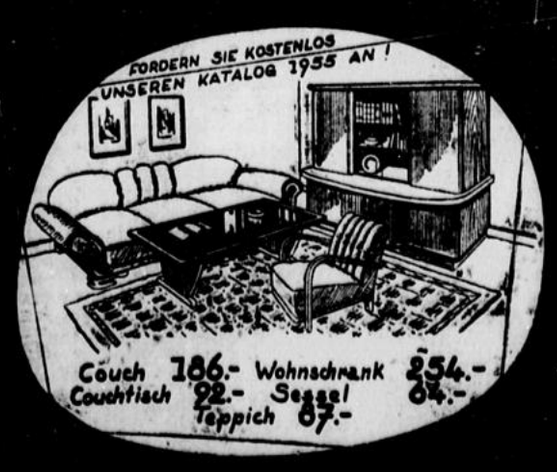
„Bleiben Sie ruhig sitzen!"

Wer weiß es?

Von den folgenden Behauptungen sind zwei sachlich unrichtig. Wissen Sie, welche?

1. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalls beträgt in der Luft 5000 Meter, im Stahl 1435 Meter, im Wasser 333 Meter pro Sekunde.
2. An einem Tag pumpt das Herz 10 000 Liter Blut durch den menschlichen Körper.
3. Felix Mendelssohn komponierte seine Ouvertüre zu Shakespeares „Sommernachtstraum" im Alter von 17 Jahren.
4. Der höchste Berg der USA heißt Mount Whitney, liegt im Sequoia-Nationalpark und ist 4 418 Meter hoch.
5. Die deutsche Wissenschaftlerin Maria Sibylla Merian unternahm im Jahr 1699 eine Forschungsreise durch Brasilien.
6. Der Komponist Otto Nicolai schrieb im Auftrag Kaiser Wilhelms II. die Oper „Roland von Berlin".
7. Von allen Vögeln erreicht der Kondor die höchsten Höhen.
8. In der Bibel gibt es acht verschiedene Namen für das Heilige Land.
9. Der Sonnenschirm wurde von den Männern Hunderte von Jahren früher benützt als von den Frauen.
10. Ein Pfund Baumwolle setzt sich aus rund 90 Millionen Fasern zusammen.

Antwort: Falsch sind 1. und 6. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalls beträgt in der Luft 333 Meter, im Wasser 1435 Meter und im Stahl 5000 Meter pro Sekunde. — Nicht Nicolai, sondern der italienische Opernkomponist Leoncavallo schrieb für Kaiser Wilhelm II. den „Roland von Berlin".



Zuverlässig und reell
ist die Bedienung . . .
Das ist das einstimmige Urteil
hunderttausender zufriedener Kunden!

Wohnschrank	254,-	375,- u. höher
Couch	186,-	254,- u. höher
Sessel	64,-	98,- u. höher
Couchtisch	92,-	138,- u. höher
Hochgarnitur	87,-	126,- u. höher

Kompl. Wohnzimmer 683,- und höher



Furkeit-Haus
Fernruf 34372 / 30732 / 40676
DORTMUND
Kreuzstraße 137 (Nähe Steinplatz)
Anzahlung und Raten nach Vereinbarung
Termingerechte Lieferung allerorts frei Haus
Parkmöglichkeit am Haus für 100 Wagen

Das Großmöbelhaus für Sie

Das geschah am 20. Juli

Tatsachenbericht von Jochen Willke und W. Schraps

(25. Fortsetzung)

Auch in München und Frankfurt am Main sind die von der Bendlerstraße befohlenen Maßnahmen zunächst planmäßig angelaufen.

In Nürnberg dagegen informiert ein Divisionskommandeur, der die „Walküre"-Befehle zufällig gesehen hat, den Gauleiter. Dieser mobilisiert die Partei und SS. In Hamburg begibt sich, da der Kommandierende General nicht anwesend ist, der Chef des Stabes zu Gauleiter Kaufmann; er sagt ihm, er habe zwar Anweisung, ihn zu verhaften, aber dies sei doch wohl Unsinn. Kaufmann lädt den Offizier zu einer Flasche Wein ein. In Stettin lehnt der Kommandierende General jede Mitwirkung ab.

Rückschauend wissen wir heute, daß die von Goebbels veranlaßte Radiodurchsage der entscheidende Schlag gegen die Verschwörer war. Von jenem Zeitpunkt an liegt über allen aus Berlin gegebenen Befehlen ein undurchdringlicher Zweifel. Die Eingeweihten beginnen zu zögern, weil die Lage anders ist, als man geplant hat. Die Uneingeweihten bleiben in den Widersprüchen hängen, die ihnen niemand erklären kann. Die Anhänger des Systems schöpfen Mut zur Gegenwehr. Selbst dort, wo dem „Walküre"-Alarm entsprechend gehandelt wird, fehlt der Aktion die weithin wirkende Kraft der Überzeugung.

Generaloberst Hoepner hat später dargelegt, wie unendlich schwer es für sie war, die vielfachen Bedenken der Kommandeure zu zerstreuen und den Widerstreit der Befehle zu klären.

Stauffenberg erkannte frühzeitig die für das Unternehmen gefährliche Bedeutung der Radiomeldung. Er gab sofort über alle verfügbaren Nachrichtenwege eine Gegendarstellung heraus. Aber da die gleichen Nachrichtenwege auch dem Hauptquartier Hitlers zur Verfügung standen, trafen unmittelbar nach seiner Gegendarstellung scharfe Befehle von Keitel ein, die die Hintergründe des Attentats aufdeckten und die Walküre-Aktion dadurch hinfällig machten.

Tat ohne Widerhall

Während die Bevölkerung vor den Lautsprechern ungeduldig auf die immer wieder angekündigte Hitlerrede wartet, bricht der Aufstand, kaum daß er entfacht ist, in sich zusammen. Schon werden die Telefongespräche der Verschwörer überwacht. Ihre Befehle werden in der Nachrichtenzentrale zurückgehalten. Langsam setzt sich das Hauptquartier wieder durch. Immer seltener werden die Anrufe von draußen. Wer nicht zu den Eingeweihten gehört, versucht in letzter Minute, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und sich ein Alibi zu verschaffen.

Die Männer, die zur Rettung Deutschlands aufbrachen, sind nun allein. Ihre Tat fand keinen Widerhall. Sie haben keine Truppen, keine Verbindung zur Bevölkerung. Erst wenn es zu spät ist, wird Deutschland erfahren, daß die Rettung nahe war. So erwarten sie das Ende, das nicht mehr fern sein kann. Sie sind gefaßt, sie bereuen nicht, was sie taten. Wohl aber sind sie enttäuscht, daß die Befreiung mißlungen ist.

Augenzeugen berichten, daß eine tiefe Traurigkeit über der Szene liegt. Der junge Hauptmann Karl Klausing sagt zu einem Gefährten: „Weißt du, du kennst mich ja genau, ich bin immer ein Optimist gewesen, auch in Rußland, aber diesmal geht die Sache schief."

Zur gleichen Zeit steht der Major Friedrich Georgi seinem Schwiegervater, General Olbricht, in dessen Dienstzimmer gegenüber. Alle Beteiligten, erinnert er sich später, sind wie gelähmt. Sie wissen, daß sie das Schicksal der Heimat nicht mehr wenden können. Der Aufstand ist ihnen entglitten.

Olbricht legt dem Schwiegersohn die Hand auf die Schulter. Die Blicke der beiden begegnen sich.

Olbricht sagt mit fester Stimme: „Wir werden uns hier vielleicht noch einige Zeit halten. Wir werden uns hier verteidigen. Vielleicht noch eine Nacht oder zwei Nächte. Vielleicht sind wir hier in einer Stunde schon umstellt. Ich werde dann als Soldat zu sterben wissen."

Olbricht zögert, bevor er weiterspricht. Er ist sein Leben lang frei von jedem Pathos gewesen. Und doch kommen ihm ungewollt Worte auf die Lippen, die so, wie sie jetzt hingeschrieben sind, pathetisch wirken. Der General scheint zu ahnen, wie blindwütig man ihn und seine Freunde später verleumdet, wie niederträchtig man ihren Befreiungsversuch verhöhnen wird. Darum rechtfertigt er sich bei dieser letzten Begegnung vor dem Mann seiner Tochter, der Offizier ist wie er. Georgi hat das Gespräch noch in der gleichen Nacht aufgeschrieben, um es seiner Familie zu überliefern.

Olbricht fährt fort: „Ich sterbe für eine gute Sache, davon bin ich felsenfest überzeugt. Ich tue nicht mehr, als unendlich viele Offiziere und Generale in diesem Krieg schon getan haben. Ich werde nicht allein sterben, wir sind zahlreich. Es gibt keine andere Möglichkeit. Stauffenberg war der Spitzenreiter, den man jetzt nicht im Stich lassen kann. Sollen wir bekennen, daß wir gesündigt haben? Nein, wir haben das Letzte gewagt für Deutschland. Ich weiß nicht, wie die Nachwelt über unsere Tat urteilen wird, ich weiß aber mit Sicherheit, daß wir frei von irgendwelchen persönlichen Motiven gehandelt haben, um Deutschland vor dem völligen Untergang zu bewahren."

Etwas später unterzeichnet der General seinen letzten Befehl. Oberst Wolfgang Müller von der Infanterieschule Döberitz hat sich bei ihm gemeldet und sich erboten, an Stelle des abwesenden Kommandanten den Angriff auf die Rundfunksender auszuführen. Das Lehrbattaillon, das gerade von einer Nachtübung zurückkehrt, will er zum Schutz der Bendlerstraße einsetzen. Oberst Merz von Quirnheim diktiert den Befehl. Olbricht setzt seinen Namen darunter. Aber es ist zu spät.

Wir streiten alles ab

Der Schauplatz wechselt. Im Befehlsbunker des Berliner Polizeipräsidenten trifft Hans Bernd Gisevius den Grafen Helldorf und Arthur Nebe, den Chef der Kriminalpolizei. Helldorf trägt Polizeiuniform, Nebe seinen Dienstanzug als SS-Gruppenführer.

Gisevius, einer der wenigen Überlebenden, hat diese letzte Zusammenkunft später geschildert. An den Mienen der beiden Freunde erkennt er, daß der Aufstand gescheitert ist. Weder Helldorf noch Nebe sehen einen Ausweg. Es wird nicht viel gesprochen. Polizeikräfte einzusetzen, lehnt Helldorf ab. Geschlossen kampfkräftige Verbände hat er sowieso nicht zur Verfügung. Helldorf ist gelassen. Nebe sagt vorwurfsvoll, daß er mit seiner Skepsis also doch recht behalten habe.

Der Polizeipräsident steht nach einer Weile auf und verabschiedet sich. Er will zurück in sein Büro. Auch Nebe erhebt sich. Das Reichssicherheitshauptamt wartet auf ihn. „Und was tun wir nun?" fragt Gisevius.

Helldorf antwortet gleichmütig: „Wir streiten alles ab."

Doch der alte SA-Führer irrt sich, wenn er glaubt, daß man sich an ihn nicht herantrauen würde. Wenige Wochen später wird er nach qualvollen Folterungen vor dem Volksgerichtshof stehen. Mit überlegener Schlagfertigkeit wird er dem rasenden Freisler unverblümt seine Meinung sagen. Und er wird am Galgen enden, noch in den Minuten des Todes von Hitlers Rache gepeinigt, weil er als „alter Kämpfer" abtrümmig wurde. Um die Todesqualen zu verlängern, erhängt man ihn an einer Kette.

Auch Nebe kann dem Terror seiner einstigen Kameraden nicht entgehen. Er flieht, und seine eigene Kriminalpolizei setzt eine Großfahndung nach ihm an. Nach langem Suchen wird er gestellt und am Galgen getötet.

„Admiral sein verreist"

Admiral Wilhelm Canaris, der über den Aufstand informiert ist, aber an der Aktion selbst nicht teilnimmt, bleibt während der Nacht in seinem Büro im „Sonderstab für Wirtschaftskrieg" in Eiche bei Potsdam. Obwohl ihm die Radiodurchsage bekannt ist, hält er Hitler für tot. Stauffenberg hat ihm nachmittags die Explosion der Bombe geschildert.

In seinem Dienstzimmer sitzt Canaris am Schreibtisch, die Sekretärinnen um sich herum. Er legt eine Patience. Sein Spiel nenne sich „Der Sturz Napoleons", erklärte er geheimnisvoll. Als die Patience aufgeht, sagt er: „Jetzt ist er tot — er war der größte Verbrecher der Weltgeschichte."

Später hört Canaris die Stimme Hitlers am Radio. Er ist bestürzt, aber er läßt sich nichts anmerken. So laut, daß alle es hören können, ruft er aus: „Nun ist ja alles in Ordnung." Aber er weigert sich, ein Glückwunschtelegramm an Keitel zu senden, wie die anderen Amtschefs es tun.

Am nächsten Mittag fährt Canaris in seine Wohnung nach Schlachtensee. Seine Mitarbeiter sehen ihn nie wieder. Als er zwei Tage später nicht im Büro erscheint, rufen sie bei ihm zu Hause an. Sein Negerdiener Mohammed meldet sich: „Admiral sein verreist." Einen Tag später berichtet der Chauffeur, daß der SD-Chef Schellenberg persönlich kam, um Canaris zu verhaften. Auch der Admiral ging den Weg der Verschwörer. Anfang April 1945, kurz vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen, wurde er im KZ Flossenbürg am Dachbalken einer Baracke zusammen mit seinem Freund Hans Oster und einigen anderen Mitarbeitern erhängt. Vorher war er grausam mißhandelt worden. Noch in der letzten Nacht morste er seinem Zellennachbarn, einem dänischen Generalstabsoffizier, durch Klopfzeichen:

„Man hat mir das Nasenbein zerschlagen. Ich bin kein Landesverräter. Wir haben als Patrioten gehandelt." Nackt wurde er, von Schüssen gejagt, im Morgengrauen zum Richtplatz getrieben.

Es stimmt alles nicht

In der Bendlerstraße drängen sich die Ereignisse plötzlich zusammen. In der Stunde vor Mitternacht endet der Aufstand. Generalstabsoffiziere erheben die Waffen gegeneinander. Der Untergang der Armee ist besiegelt. Der neue Befehlshaber des Ersatzheeres heißt Himmler.

Gegen 22.30 Uhr bittet der verhaftete Generaloberst Fromm, in seine Dienstwohnung gehen zu dürfen. Er gibt sein Ehrenwort, sich jeder Aktion zu enthalten. Er hat den Zeitpunkt seiner Bitte günstig gewählt: die Verschwörer lassen ihn ziehen. Die Lage scheint ihnen so aussichtslos, daß Fromms weitere Festsetzung sinnlos wird.

Gegen 22.40 Uhr entsteht auf den Gängen und Treppen Lärm. Man hört Rufe: „Verrat!" Offiziere und Feldwebel, mit Maschinenpistolen bewaffnet, Handgranaten im Koppel, laufen auf Olbrichts Dienstzimmer zu, unter ihnen die Oberstleutnants Priduhn, Herber, von der Heyde und der Waffenmajor Fließbach. Sie drängen sich in das Vorzimmer. Tumult bricht los. Die Verschwörer sind überrascht. Von dieser Seite haben sie keinen Angriff erwartet.

Major Georgi hat uns geschildert, was sich dann abspielte. Er war zu dieser Zeit immer noch bei seinem Schwiegervater.

Oberstleutnant Herber betritt Olbrichts Dienstzimmer. Der General steht am runden Kartentisch, ihm gegenüber Georgi, in der Mitte des Raumes.

Herber: „Wir haben mit dem OKW gesprochen. Es stimmt alles nicht. Der Führer lebt. Was geht hier vor? Ich möchte sofort Generaloberst Fromm sprechen."

In diesem Augenblick kommt Stauffenberg ins Zimmer. Er hört Herbers letzten Satz und erfaßt sofort die Situation. Er sagt: „Ich gehe Fromm suchen", und will das Zimmer unter diesem Vorwand verlassen. Aber zwei bewaffnete Posten halten ihn auf.

Im Flur wird geschossen

Olbricht und Georgi beobachten das. Dann sagt Olbricht zu Herber: „Mein Schwiegersohn hat nichts damit zu tun. Er kann ja gehen." Und zu Georgi gwendet: „Du gehst jetzt." Als er sieht, daß dieser zögert, sagt er noch einmal: „Nun los, mach schon, geh!"

Olbricht hat Georgi schon vorher in einer Aktentasche Dokumente übergeben, die zahllosen Mitverschworenen zum Verhängnis werden könnten, falls die Gestapo sie fände. Georgi geht auf die Posten zu. Als sie ihn festhalten wollen, gebraucht er seine Fäuste, Stauffenberg nimmt die Gelegenheit wahr und drängt sich durch das Geschäftszimmer hinaus auf den Gang. Er hat seine Pistole gezogen. Krachend schlägt er die Tür zu. Die Posten laufen hinterher. Auf dem Gang fällt ein Schuß. Auch in Olbrichts Vorzimmer wird plötzlich geschossen. Auf dem Flur geht die Schießerei weiter. Ohnmächtig sinkt die Sekretärin eines Generals hinter einem Schrank zusammen.

Oberleutnant Ludwig von Hammerstein, der sich zu dieser Zeit auf dem Gang befand, gibt folgende Schilderung:

„Vor Olbrichts Geschäftszimmer tauchen auf einmal Gestalten auf, die ich vorher nicht sah. Sie haben Maschinenpistolen und Handgranaten bei sich. Sie drängen jeden, der zufällig vor der Tür herumsteht, in das Geschäftszimmer hinein. Ich selbst gehe den Gang entlang weiter, um mich wieder vor dem Zimmer zu postieren, in dem wir General Kortzfleisch gefangengesetzt haben. Plötzlich fallen Schüsse. Ich nehme hinter einem Schrank Deckung und greife nach meiner Pistole. Der hinter dem Schrank stehende Oberstleutnant Priduhn ruft mir zu: „Lassen Sie stecken, es hat keinen Zweck!"

Ich sehe, daß am Ende des Ganges aus den Türen heraus auf Stauffenberg geschossen wird. Es ist so dunkel, daß nur schwer zu erkennen ist, wer schießt. Stauffenberg duckt sich. Hat ihn ein Schuß getroffen? Er dreht sich einmal um sich selbst und verschwindet in Richtung seines Zimmers."

*

Ein Trupp Bewaffneter nimmt Olbricht und Merz sowie einen jüngeren Offizier in die Mitte und führt sie nach vorn, wo sich Generaloberst Beck, Hoepner und Stauffenberg befinden.

Trotz seines Ehrenwortes, nichts zu unternehmen, schaltet sich der in seine Dienstwohnung gegangene Generaloberst Fromm in die Gegenaktion ein. Die nächste Szene spielt im großen Arbeitszimmer des Befehlshabers des Ersatzheeres, in dem sich Generaloberst Beck und Generaloberst Hoepner aufhalten. Bei ihnen ist Stauffenberg, von einem Streifschuß am Oberarm verwundet. Sein Ordonnanzoffizier, Oberleutnant von Haeften, steht neben ihm.

Plötzlich dringt die Gegengruppe mit vorgehaltener Waffe in das Zimmer. Sie wollen Generaloberst Fromm sprechen. Hoepner antwortet: „Der Generaloberst befindet sich in seiner Dienstwohnung."

Doch Hoepner irrt sich. Fromm hat durch die Schießerei auf den Gängen von der Gegenaktion Kenntnis bekommen. Er ist nicht mehr in seiner Wohnung. Er hat sich der Gegengruppe angeschlossen, denn er spürt die günstige Gelegenheit, die ihm am Nachmittag angetane Schmach vergelten zu können.

In diesem Augenblick steht der Befehlshaber des Ersatzheeres, begleitet von Soldaten des Wachregimentes, vor dem Eingang zu seinem Zimmer. Mit seiner riesigen Körperfülle versperrt er die Tür. Er hat das Selbstbewußtsein zurückerlangt.

Fromm: „So, meine Herren, jetzt werde ich mit Ihnen so verfahren, wie Sie es am Nachmittag mit mir gemacht haben. Legen Sie die Waffen ab." Als er dies triumphierend sagt, hält er eine Pistole in der Hand.

Fromms Auftritt bringt Überraschung. Der junge Haeften zieht die Waffe aus der Tasche und legt auf den Generalobersten an. Als er abdrücken will, reißt Stauffenberg ihn zurück. Der Oberst hält Gegenwehr für sinnlos. Er weiß, daß der Aufstand gegen Hitler gescheitert ist, und auch ein Kampf Mann gegen Mann die Lage nicht mehr retten kann.

Fromm fordert die Anwesenden auf, die Waffen abzugeben. Beck weigert sich. Er sagt: „An mich, Ihren alten Vorgesetzten, werden Sie diese Forderung nicht stellen wollen. Ich werde aus dieser unglücklichen Situation die Konsequenzen selbst ziehen."

Der beste Anzug eines Mannes ist das neue Kleid seiner Frau.

Jacques Fath

*

Wie traurig ist es, ansehen zu müssen, wie die großen Nationen um ein bißchen mehr Zukunft betteln!

E. M. Cioran

Beck nimmt die Pistole, die hinter ihm liegt. Fromm, wieder nervös, sieht die Waffe auf sich gerichtet. Er warnt Beck davor, die Mündung auf ihn zu halten.

Doch Beck hat nicht die Absicht, auf Fromm zu schießen. Er weiß, daß das Ende da ist. Er will dem Tod nicht ausweichen. Sein Leben lang hat er für Deutschland gearbeitet, nun hat er das Letzte gewagt, das Vaterland vor dem Verderben zu retten. Verstehen die anderen überhaupt, um welche Entscheidung es heute ging? Da ist dieser Fromm, Offizier wie er, aber durch eine Welt von ihm getrennt. Wie hat er die anständigen Gesetze des alten Offizierskorps vergessen können? Und wo sind die anderen an diesem Tag geblieben? Wissen sie nicht mehr, was Freiheit ist? Langsam hebt Beck die Pistole. Dieses Leben hat jeden Sinn verloren. Warum kam denn keiner, um sich dem Aufstand anzuschließen?

„Helfen Sie dem alten Herrn!"

Beck schaut Fromm an. Olbricht und Merz von Quirnheim, von der Offiziersgruppe ins Zimmer geführt, sehen, wie ihre Kameraden schweigend hinter dem alten Mann stehen, der die Waffe an die Schläfe führt. Beck sitzt in einem Sessel und lehnt sich leicht nach hinten. Er ist vollkommen ruhig. Dann sagt er zu Fromm: „Ich denke in diesem Augenblick an die Zeit von früher ..."

Fromm unterbricht im Befehlston: „Die wollen wir jetzt nicht erörtern. Jedenfalls bitte ich zu handeln."

Beck beachtet den anderen nicht mehr. Nicht erörtern ... die alten Zeiten ... So ist das die ganzen letzten Jahre gewesen: Sie wollten immer nur handeln, und die Zeiten von früher wollten sie nie erörtern. Ob diese Zeiten nun gut oder schlecht waren, es gab damals eine Ehre. Es gab Sitte, Moral. Ein Mord wurde Mord genannt, und ein Verbrecher ein Verbrecher. Das Gewissen wurde nicht durch Generalsterne und Marschallstäbe und Dotationen beschwichtigt. Also lieber nicht die Zeiten von früher erörtern. Das hieße, daß man zugeben müßte, die Tradition vieler Generationen an einen Abenteurer verspielt zu haben. Und so etwas gibt man nicht gern zu, wenn man selbst die Sterne und die Orden empfangen hat.

Beck spricht noch einige Worte, so leise, daß niemand ihn versteht. Dann drückt er ab. Doch der Schuß geht fehl. Die Schläfe wird nur gestreift. Beck taumelt.

Fromm zu seiner Begleitung: „Helfen Sie dem alten Herrn."

Zwei Offiziere springen auf Beck zu und stützen ihn, als er in den Sessel zurücksinkt. Sie sollen ihm die Pistole abnehmen, sagt Fromm. Doch Beck widersetzt sich, er bittet, von der Verletzung benommen, um eine andere Pistole. Einer der Offiziere gibt ihm die Waffe. Beck schießt zum zweiten Male. Wieder ist der Schuß nicht tödlich. Da fordert Fromm einen Offizier des Wachregimentes auf, dem zusammengesunkenen ehemaligen Chef des Generalstabes den Gnadenschuß zu geben. Der Offizier sträubt sich. Er zögert, bis Fromm aus dem Zimmer geht.

Dann gibt er den Befehl an einen Feldwebel weiter.

(Fortsetzung folgt)

Wie entsteht eine Fernseh-Bildröhre?

Wenn man am Fernsehschirm ein Programm ablaufen sieht, denkt man gewiß nicht an die vielen komplizierten Arbeitsvorgänge, die notwendig sind, um einen Fernsehapparat ‚funktionieren' zu lassen. Die Herstellung einer Fernseh-Bildröhre ist nur ein Glied in der Kette dieser Arbeitsprozesse — aber gewiß eines der wichtigsten. ‚hobby — das Magazin der Technik' bringt darüber einen interessanten Beitrag, den wir im Auszug wiedergeben.

Als der alte Professor Ferdinand Braun in Straßburg im Jahre 1897 die erste Kathodenstrahlröhre erfand, ahnte er noch nicht, was einmal daraus werden sollte. Dreißig Jahre später gelang es den Telefunken-Laboratorien zum ersten Male, eine viereckige Bildröhre zu schaffen; sie hat sich heute in der ganzen Welt durchgesetzt. Man streitet sich höchstens noch um die Größen. 36 cm Diagonale sind abgetan, 43 cm ist zur Zeit das Beliebteste, 53 cm ist im Kommen, und gelegentlich sieht man sogar schon 72 cm große Röhren.

Nun ist die Größe der Bildfläche kein elektrisches Problem, sondern hängt vorwiegend von der Glastechnik ab. Man muß sich einmal vorstellen, was so ein Glaskolben an Druck auszuhalten hat. Er ist ja praktisch völlig luftleer, und so lasten auf der Gesamtfläche einer 43er Röhre Kräfte von vier Tonnen. Auf der Bildfläche von etwa 1000 qcm lastet das Gewicht eines mittleren Pkws! Deshalb ist auch heute noch die Herstellung der Glaskolben, die in drei Teilen gefertigt und erst später zusammengeschmolzen werden, eine der Hauptschwierigkeiten. Sowohl beim Gießen der Einzelteile als auch beim elektrischen Verschweißen zum vollständigen Glaskolben ist höchste Genauigkeit erforderlich, damit keine Spannung im Glas und keine Schwächung der Wände entsteht.

Die fertigen Grauglaskolben müssen nun vor ihrer weiteren Bearbeitung gründlich gesäubert werden, denn jeder Fremdkörper, der darin bleibt, kann später stören.

Wird der Glaskolben bei nochmaliger Prüfung als klar befunden, so beginnt die Herstellung des Leuchtschirms. Die Röhren werden auf Kipptische gesetzt, als Bindemittel wird eine wässerige Silikatlösung hineingegossen und in diese der aufgeschlämmte Leuchtstoff durch eine Verteilerdüse eingespritzt. Der über das ganze Rechteck gleichmäßig verteilte Leuchtstoff setzt sich ab und wird fest.

Ein großer Teil unserer Bildröhren ist hinter der Leuchtschicht aluminisiert. Diese Schicht dient einmal als Spiegel zur Erhöhung der Bildkontraste, zugleich aber auch als Ableitung für freiwerdende Sekundär-Elektronen.

Wurde bisher die Röhre mit der Bildseite nach unten bearbeitet, so wird sie jetzt auf den Fuß gestellt. Die Innenseite von Kolben und Hals muß mit einer leitenden Schicht versehen werden. Hierzu wird Graphit in kolloidaler Form von unten her in die Röhre hineingepumpt. Bei Abfließen der Lösung bleibt an der Innenwand des Kolbens ein dünner Belag als leitende Schicht zurück.

Danach wird der noch immer offene Kolben in Spezialöfen auf zirka 400 Grad erhitzt. Glasfehler, die etwa bisher unbemerkt geblieben sein sollten, kann man nun erkennen. Vor allem aber werden Schirm- und Innenbelag dadurch verfestigt und restlos entgast. Während dieser langwierigen Behandlung des Glaskolbens werden an anderer Stelle die Elektroden-Systeme zusammengesetzt, die der Bildröhre ihre eigentliche Fähigkeit geben, die ankommenden elektrischen Impulse sichtbar zu machen. Es handelt sich um die Erzeugung des Kathodenstrahls und seine Ablenkung in die 625 Zeilen unseres europäischen Bildsystems. Auch müssen alle metallischen und nichtmetallischen Teile sorgfältig gesäubert und ausgeglüht werden, damit sie weder Fremdkörper noch Gase enthalten.

Ist nun das Bildröhrensystem fertig, so kommt es mit dem aufnahmebereiten Glaskolben zusammen zur gemeinsamen Weiterbearbeitung. Es wird in den Bildröhrenhals eingeführt und auf einem Schmelzautomaten mit Hilfe von Gasflammen eingeschmolzen. Danach kommt das Ganze auf den Pumpstand zur Herstellung des nötigen Hochvakuums. Es erfolgt dabei eine nochmalige Erhitzung auf 400 Grad, ein Durchglühen des Elektrodensystems mit Hochfrequenz-Generatoren und Verdampfen des Getters zur Bindung letzter, nicht abgesaugter Gasteilchen. Abgeschlossen wird der Vorgang durch das Abschmelzen des Pumpstengels. Der Ablauf dieser Arbeitsvorgänge, die wiederum viel Arbeit beanspruchen, geschieht selbsttätig und wird ebenfalls laufend kontrolliert. Danach erhält die geschlossene Röhre den Sockel, wird nochmals einer genauen elektrischen und mechanischen Prüfung unterzogen und kommt zum letzten Male „in Druck".

Wenn einer Bildröhre etwas passiert, werden durch den Unterdruck in ihrem Innern alle Glasteile nach innen gerissen. Zur Probe setzt man die Röhre in einen Druckkessel, wo sie einen Überdruck von etwa zwei Atmosphären auszuhalten hat. Wenn sie das übersteht, kann sie getrost auf die Reise gehen. Sie bekommt noch einen metallischen Außenüberzug aufgespritzt, erhält Firmenstempel und Nummer, wird in einen Karton gesteckt und darin verankert, bis sie schließlich mit dem Empfänger in unser Haus kommt. Dort wird sie — wie in Dauerprüfungen schon festgestellt wurde — todsicher ihre 3000 Betriebsstunden erfüllen, ohne daß merkliche Mängel im Bild auftreten. Drei bis vier Jahre wird sie also bestimmt ihren Dienst tun.

Dr. Ell

Auch dem Finanzamt sind Schranken gesetzt

Düsseldorf (nws). — **Die von der Verwaltung unabhängigen Finanzgerichte werden zur Zeit mit Gebirgen von Arbeit überhäuft. Die Erledigung eines Berufungsverfahrens nimmt ein bis eineinhalb Jahre in Anspruch. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß die flüssige Steuergesetzgebung der letzten Jahre mehr Zweifelsfragen aufgeworfen hat, als ursprünglich angenommen werden konnte.**

Es gibt keine Statistik darüber, in welchem Verhältnis die Urteile zugunsten des Steuerzahlers bzw. für die Finanzverwaltung ausgegangen sind. Immerhin ist aus Anschreibungen ersichtlich, daß im Jahre 1953 beim Finanzgericht Düsseldorf 36,95 Prozent aller Fälle positiv für die Steuerzahler ausgegangen sind. Dabei sind die Berufungsverfahren, mit denen dem Antrag des Steuerpflichtigen teilweise stattgegeben wurde, und Verfahren, die nach Paragraph 94 der Reichsabgabenordnung durch Änderung des Steuerbescheids, also ohne den Erlaß eines förmlichen Urteils mit 50 Prozent angesetzt.

Wenn ein Steuerzahler glaubt, daß ihm auch beim Finanzgericht keine Gerechtigkeit geworden ist, kann er sich immer noch an den Bundesfinanzhof wenden. Von den durch das Finanzgericht gefällten Entscheidungen gehen rund 30 Prozent in die Rechtsbeschwerde vor den Bundesfinanzhof, und zwar 20 Prozent auf Antrag der Steuerzahler und 10 Prozent auf Antrag der Finanzverwaltung.

Wer sich an ein Finanzgericht wendet, muß sich nicht durch einen Rechtsanwalt vertreten lassen. Er kann seine Sache selbst verfechten, es ist ihm aber auch freigestellt, einen Steuerberater, Fachanwalt oder sonstigen Bevollmächtigten zu beauftragen. Das Honorar für diese Rechtsvertreter wird ihm laut Paragraph 316 der Reichsabgabenordnung sogar erstattet, wenn er den Rechtsstreit gewinnt. Die Gerichtskosten werden wie bei ordentlichen Gerichten nach dem Streitwert berechnet. Sie betragen bei Beschwerden das Einfache und bei Berufung das Doppelte der Gebühren nach dem Gerichtskostengesetz. Bei einem Streitwert von 1000 DM würden z. B. in einer Berufung 82,80 DM Gerichtskosten entstehen, die der Steuerpflichtige bezahlen müßte, wenn er den Prozeß verliert. Diese Summe würde aber wohl kaum einen Steuerzahler davon abhalten, bei einem Finanzgericht sein Recht zu suchen, wenn er ernstlich überzeugt ist, daß ihm Unrecht geschehen ist.



KONSUM-ANGEBOT

Holl. Gouda-Käse 45% Fett i.Tr.	250 g	0,95
Holl. Edamer-Käse 40% Fett i.Tr.	250 g	0,95
Westf. Plockwurst schnittfest	250 g	0,95
Zervelatwurst schnittfest	250 g	0,95
Leberwurst fein Dose	400 g	0,78

Freie Fahrt dem kleinen Preis!

Unsere Auswahl ist auch in der 2. Woche einfach enorm. Alle kommen auf ihre Kosten. Nutzen Sie jeden Tag aus -- wir haben immer neue Ueberraschungen für Sie - - - - - - heute, morgen, jeder Tag in unserem großen Sommer-Schluß-Verkauf bietet ihnen unvorstellbare Einkaufsvorteile.

2. Woche

Sommer Schluss Verkauf

a. Holterhoff Söhne Olpe

VI. Siegener Schloßspiele

1. August: **Zweite Schloßserenade**
Orchester Siegerland-Wittgenstein
Leitung: Musikdirektor Deisenroth
Beginn: 20 Uhr — Innerer Schloßhof
Eintritt: DM 2,—

3. August: **Oosterhoutsche Nachtegalen**
Konzert eines holländischen Knabenchores
Leitung: P. Fick
Beginn: 20 Uhr — Kleiner Garten im Unteren Schloß
Eintritt: DM 3,— 2,50 2,—

4. August: **Erstes Gartenkonzert**
Symphonisches Blasorchester Siegerland
Leitung: Musikdirektor Deisenroth
Beginn: 20 Uhr — Kleiner Garten im Unteren Schloß
Eintritt: DM 2,—

7. August: **„Drei Jahrhunderte Tanz in der Pariser Oper"**
Die Solotänzerin der Großen Pariser Oper
Lycette Darsonval mit ihrem Ballett
Beginn: 11 Uhr — Apollo-Theater
Eintritt: DM 4,— 3,50 3,—

9. August: **„Don Camillo und Pepone"**
Gastspiel der Landesbühne Rheinland-Pfalz
Beginn: 20 Uhr — Freilichtbühne Oberes Schloß
Eintritt: DM 4,— 3,50 3,—

13. August: **„Kolportage"**
Eine Komödie in drei Akten von Georg Kaiser
Gastspiel des Landestheaters Detmold
Beginn: 20 Uhr — Freilichtbühne Oberes Schloß
Eintritt: DM 4,— 3,50 3,—



Ein **Haus** —
welches **NUR QUALITÄT** führt —
bringt auch im
SOMMER-SCHLUSS-VERKAUF
nur erstklassige Waren!

Bekleidungshaus Josef Neuhaus, Olpe/Sieg

Vom Faß und in Flaschen



Germania-Brauerei A. G., Hersel-Wissen

Butterkirnen, Milchzentrifugen
Milchkühler
Heller & Köster
Martinstr. 23 OLPE Fernruf 566



250 Jahre Tradition verpflichten!

Die **sorgfältige Auswahl** von Malz und Hopfen, ein für **Brauzwecke** besonders geeignetes **weiches Wasser** und die stete Lagerreife garantieren den feinbitteren Geschmack und die Bekömmlichkeit von

Irle-EDEL-PILS

Einen Radio-Apparat haben Sie schon lange!

Ebenso lange wünscht sich Ihre Frau schon eine **Waschmaschine!** Und ein **Kühlschrank** würde Ihnen sparen helfen, da er teure Lebensmittel vor dem Verderb schützt.

Kühlschrank + Waschmaschine

sind der Wunsch einer jeden Hausfrau!

Kaufen Sie aber ja nur im Fachgeschäft — —

Sie haben dann die Gewißheit, daß Ihre Geräte fachmännisch und unfallsicher angeschlossen werden; auch die Reparaturfrage ist dann gleich gelöst. Wie gesagt:

Elektro-Geräte nur aus dem Elektro-Fachgeschäft

Aloys Bechheim, Olpe über dem Rathaus

Waschmaschinen von MIELE - CORDES - THOMAS - IDEAL

Kühlschränke von BOSCH - BBC - AEG - FRIGIDAIRE

Teilzahlungsmöglichkeiten bis zu 24 Monatsraten

Versicherungen aller Art
durch **Heinrich Feldmann**
Colonia-Versicherungs A.-G.
OLPE Josefstraße 16 Ruf 301

SPORTPLATZ KREUZBERG

Sonntag, den 31. Juli

Fußball-Freundschaftsspiel

SpVg. Olpe
Germania Mudersbach

Anstoß 15 Uhr; vorher Spiel der Reserve

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

3 Sonder-Veranstaltungen
Samstag 17.45 und 22.15 Uhr
Sonntag 22.15 Uhr



Die Geschichte eines dramatischen Einsatzes im fernen Osten

Die schlichte, ergreifende Geschichte von zwei jungen Menschen, die in harter Zeit ihre Liebe füreinander bewahrten

Im Vorprogramm

FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Ab 10 Jahren zugelassen!

Durch unsere moderne Be- und Entlüftungsanlage (Klima-Anlage) bieten wir Ihnen auch an den warmen Tagen angenehmen Aufenthalt!!

An Sonntagen

ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße vormittags

von 11 bis 12 Uhr

für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr Samstags von 8 bis 13 Uhr

Sauerländisches Volksblatt
OLPE Frankfurter Straße 16